

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1935

18.1.1935 (No. 18)

Karlsruher Tagblatt

Siegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM, einschl. Erörterung, durch die Post 2.— RM, (einschl. 35 Rpfr. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Rpfr. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werttag 10 Rpfr., Sonn- u. Feiertags 15 Rpfr. — Anzeigenpreis: 1. Preisliste Nr. 2; die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpfr., die 68 mm breite Zeile 30 Rpfr. Rabatt nach Nachschlüssel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Auslieferung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft

Badische Morgenzeitung

Amteblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. M. Knittel

Hauptredaktion und verantwortl. für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lokales, Sport und Unterhaltung: Otto Müller; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Jöbe; für Inserate: H. Schriener; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. Nr. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 9, Linienstr. Nr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. N. im XLI. 34: 13 000 Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Rückgabe der Saar am 1. März

Einstimmiger Ratsbeschluss am Donnerstag

Entmilitarisierungsfrage bleibt direkten deutsch-franz. Verhandlungen / Erklärungen Lavals und Edens

Genf, 17. Jan.

Der Völkerbundrat hat um 20.15 Uhr einstimmig die ungeteilte Zuteilung des Saargebietes an Deutschland beschlossen und den Zeitpunkt der Rückgliederung auf den 1. März 1935 festgelegt.

Die Frage der Entmilitarisierung des Saargebietes wird vollkommen von der Behandlung der Saarfrage durch den Völkerbundrat und von der Entscheidung des Rates getrennt. Sie wird in direkten deutsch-französischen Besprechungen erörtert. Das Saargebiet wird genau so behandelt wie die übrige entmilitarisierte Zone des Rheinlandes.

In Genf hatten den ganzen Donnerstag über Besprechungen, auch mit dem Vertreter Deutschlands, dem dortigen deutschen Konsul Krauel stattgefunden, der mit dem Präsidenten des Dreierkomitees Moissi verschiedentlich Führung genommen und ihn über die Ansichten der deutschen Regierung zu den von französischer Seite aufgeworfenen Fragen unterrichtet hatte. Die Verhandlungen hatten dann in der sechsten Abendstunde zu einer Einigung geführt. Kurz nach 17 Uhr hatte eine geheime Sitzung des Völkerbundrates begonnen, in der jedoch nicht über die Saar gesprochen wurde.

Der Völkerbundrat ist dann kurz nach 20 Uhr wieder zusammengetreten, um die Saarfrage zu behandeln und zu erledigen.

Der Berichterstatter teilte dem Rat mit, daß die Abstimmungskommission den Völkerbundrat über das Ergebnis der im Verfallener Vertrag vorgesehenen Volksabstimmung im Saargebiet unterrichtet hat. Die Mitglieder des Dreieranschlusses hätten festgestellt, daß die Bevölkerung des Saargebietes in allen Abstimmungsbezirken sich mit Mehrheit für den Anschluß an Deutschland ausgesprochen habe. Der Völkerbundrat müsse nach dem Vertrag nunmehr über die Souveränität entscheiden, unter die das Saargebiet unter Berücksichtigung des von der Bevölkerung ausgesprochenen Wunsches gestellt werden solle. Unter diesen Umständen glaube der Dreieranschuß, dem Völkerbundrat

die nachfolgende Entschlieung

vorschlagen zu können:

1. Der Rat beschließt die Vereinigung des ungeteilten Saargebietes mit Deutschland, so wie es in Artikel 48 des Verfallener Vertrages festgelegt ist unter den Bedingungen, die aus diesem Vertrag hervorgehen und zugleich mit den besonderen Verpflichtungen, die im Zusammenhang mit der Volksabstimmung eingegangen worden sind.

2. Der Rat setzt den 1. März 1935 als Zeitpunkt der Wiedereinsetzung Deutschlands in die Regierungsgewalt des Saargebietes fest.

3. Der Rat beauftragt seinen Ausschuß in Verbindung mit der deutschen Regierung, der französischen Regierung und der Regierungskommission des Saargebietes, die Bestimmungen festzusetzen, die im Hinblick auf den Wechsel der Regierung im Saargebiet erforderlich sind, ebenso wie die Ausführungsbestimmungen der oben genannten Verpflichtungen. In dem Fall, daß diese Bestimmungen nicht bis zum 15. Februar 1935 festgelegt werden können, wird der Dreieranschuß dem Völkerbundrat seine Vorschläge unterbreiten. Dieser würde dann die notwendigen Entscheidungen treffen, im Einklang mit § 35 c und § 39 des Anhanges zum Artikel 50 und der besonderen Bestimmungen, die von den beiden Regierungen aus Anlaß der Volksabstimmung übernommen worden sind.

Die Tagung begann damit, daß der Vorsitzende der Abstimmungskommission nochmals ausdrücklich feststellte, daß die Abstimmung sich völlig ordnungsmäßig vollzogen habe. Der Vorsitzende des Dreieranschlusses, Baron Moissi, sprach hierauf der Abstimmungskommission sowie der Regierungskommission den Dank des Völkerbundes aus. Moissi verlas sodann die oben mitgeteilte Entschlieung.

Der französische Außenminister Laval schloß sich dem Dank an die beiden Saarkommissionen an und wies auf die Aufgabe hin, die der Dreieranschuß und der Völkerbunds-

rat nach dieser Entschlieung haben. Laval erklärte des weiteren, daß nach der freien Wahl der Saar für Deutschland der Völkerbund entsprechend beschließen müsse. Frankreich habe das Ergebnis der Volksabstimmung im voraus angenommen. Ferner erinnerte der französische Außenminister daran, daß der deutsche Regierungschef die Saarländer darauf hingewiesen habe, daß ihre Rückkehr mit keinem Makel behaftet sein dürfe, und daß sie die höchste Disziplin bewahren müsse. Durch diese Sprache hat Reichskanzler Hitler seinen Willen ausprechen wollen, daß alle Repressalien gegen diejenigen vermieden werden, die von ihrer vertraglichen Meinungs- und Abstimmungsfreiheit Gebrauch gemacht haben. Die Entregulung dürfe keine Bitterkeit zurücklassen. Sie müsse, das ist die Hoffnung der Weltöffentlichkeit, in Würde erfolgen. Aus Gründen der Menschlichkeit habe Frankreich den Zutritt zu seinem Gebiet den aus dem Saargebiet kommenden Flüchtlingen nicht verweigert. Das Problem der Saarkindlinge sollte internationalen Charakter erhalten. Seine Lösung wäre Aufgabe des Völkerbundes. Die französische Regierung beabsichtige, den Rat mit einer Denkschrift über diesen Punkt zu befragen.

Dann sprach Laval zur europäischen Politik. Seine Erklärungen, die wir unten bringen,

waren eine Aufforderung an Deutschland zur Mitwirkung an dem geplanten Paktssystem.

Nach Laval nahm der englische Großfliegelbewahrer Eden das Wort zu einer kurzen Erklärung. Die Verständigung mache sowohl den Parteien wie dem Völkerbund Ehre. Es sei wohl nicht zuviel gehofft, wenn man annehme, daß sie zur internationalen Verständigung beitragen werde. Eden sprach dem Dreieranschuß und der Regierungskommission des Saargebietes die besondere Anerkennung seines Landes aus.

Nach Eden sprach Litwinow, der die Lösung der Saarfrage einen Erfolg für das Selbstbestimmungsrecht der Völker nannte. Es könne nun kein Zweifel mehr über die Nationalität der Saarbevölkerung sein: Die endgültige Lösung der Saarfrage sei ein Schritt auf dem Wege zum Frieden; doch seien hier noch längere nicht alle Schwierigkeiten beseitigt.

Auf Dankesworte des türkischen Außenministers Nispeti Aras als Präsident des Völkerbundrates an die Regierungskommission betonte Knor seine Zufriedenheit, mit dem Völkerbund und seinen verschiedenen Instanzen so glücklich zusammengearbeitet zu haben.

Die nächste Sitzung des Rates findet am Freitag um 16 Uhr statt.

Lavals Antwort an Adolf Hitler

Frankreich will Sicherheit durch sein Paktssystem

Genf, 17. Jan.

Der französische Außenminister Laval gab im Völkerbundrat am Donnerstagabend außer seinen an anderer Stelle berichteten Erklärungen zur Saarfrage noch Erklärungen ab, die eine Antwort an den Führer und Reichskanzler darstellten. Laval führte aus:

Indem er die Rückkehr der Saar zu Deutschland begrüßte, hat Reichskanzler Hitler noch einmal seinen Friedenswillen betont. Er hat erklärt, daß der Akt vom 18. Januar einen entscheidenden Schritt auf dem Wege der Verständigung der Völker bedeute, und daß das Deutsche Reich keine territoriale Forderung gegenüber Frankreich habe. Ich nehme davon Kenntnis. Die Annäherung zwischen unseren beiden Ländern ist in der Tat eine der wesentlichen Voraussetzungen der wirksamen Gewährleistung des Friedens in Europa. Frankreich ist friedliebend und verfolgt kein selbstsüchtiges Ziel. Es will der Würde, auf die ein großes Volk mit Recht bedacht sein muß, nicht in der geringsten Weise Abbruch tun.

Aber die Geschichte lehrt Frankreich, daß es in Sicherheit leben muß. Die anderen Nationen haben das gleiche Recht. Und um eines der Elemente dieser Sicherheit zu suchen, darf keine Regierung zögern, ihren Teil am Ab-

schluß von Pakt zu übernehmen, die gerade den Zweck haben, jedem der unterzeichnenden Länder die unerlässlichen gegenseitigen Bürgschaften zuzusichern. Erst gestern hat der französische Vorkämpfer in Berlin der Reichsregierung eine Note über den Ostpakt, über den wir die Verhandlungen fortsetzen, überreicht.

Wald werden wir nach der konkreten Form suchen, die den römischen Abmachungen gegeben werden kann, damit ihre wohltuende Wirkung sich auf alle interessierenden Länder erstreckt. So faßt Frankreich seine Solidaritätspflicht auf, und das Gefühl dieser Pflicht ist für seine Schritte bestimmend. Der Friede ist ein Werk der Geduld, der Mühseligkeit und des Willens. Er wird von allen Völkern gefordert. Er ist die Voraussetzung, ohne die das Gland sich in der Welt verschärfen wird. Er schließt den nationalen Stolz nicht aus. Frankreich ist nach wie vor bereit, seine Verantwortung bei der zuverlässigen Organisation des Friedens zu übernehmen. Er fordert alle zur Mitarbeit auf.

Ich habe Wert darauf gelegt, diese Erklärung vor dem Völkerbundrat abzugeben; denn im Rahmen der Genfer Institution und in freier Uebereinstimmung mit den ihr zugrunde liegenden Grundfäden wird Frankreich das Werk des Friedens, dem es zugetan ist, fortsetzen.

In vllner Kürze zu

Der Reichsinnenminister hat zur Vinderung der Not des Saargebietes in den ärmsten Bevölkerungsteilen und zur Unterstützung von hilfsbedürftigen Hinterbliebenen derjenigen, die für die Saarheimat ihr Leben hingegen haben, dem Saarbevollmächtigten Vürdel den Betrag von 100 000 RM. zur Verfügung gestellt.

Saarbevollmächtigter und Gauleiter Vürdel trifft am Freitag früh in Berlin ein.

Die Entwicklung der Reichsbank ist auch in der zweiten Januarwoche völlig normal verlaufen.

Der englische Journalist Ward Price, der Vertreter der „Daily Mail“ im Saargebiet, hat jetzt die Frage einer Volksabstimmung in dem von Litauen so drangalierten Memelgebiet aufgeworfen. Er hat erklärt, daß eine Abstimmung an der Memel oder in Desterreich heute

daselbe Ergebnis zeitigen werde wie im Saargebiet.

Der italienische Ministerrat hat die Zusammenfassung der beiden ostafrikanischen Kolonien Erythra und Somali in der Hand eines gemeinsamen Oberkommissars sowie das italienisch-österreichische Wirtschaftsabkommen genehmigt, das Anfang Januar in Rom abgeschlossen wurde.

Der polnische Senat hat ein neues Verfassungsgesetz mit 74 gegen 24 Stimmen angenommen.

Estland soll nach Mitteilungen des Staatspräsidenten Päh eine neue Verfassung auf berufsständischer, korporativer Grundlage erhalten. Die politischen Parteien sollen völlig verschwinden.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Nach der Abstimmung

Fortsetzung der Verständigungsdebatte

Man fühlt sich immer wieder versucht, rückwärtsgewandt auf die fürchterlichen Fehler und Mißgriffe hinzuweisen, die sich die unselbige Regierungskommission im Saargebiet unter der Führung des Herrn Knor hat zuschulden kommen lassen. Daß man dort so gar kein Verständnis aufbrachte für die Gefühle der zum Vaterlande zurückwollenden deutschen Bevölkerung, daß man eine kleine, ruchlose Minderheit häßlichste, daß man Emigranten übelsten Kalibers in hohe Ämterstellen beförderte und ihnen polizeiliche Leitungsbefugnisse anvertraute, daß man die häßliche Propaganda der deutschfeindlichen Auslandspresse weitgehend unterstützte — das alles sind Unbegreiflichkeiten gewesen, die das Regiment des Herrn Knor vor der Geschichte und dem Richterstuhl unseres Volkes aufs schwerste belasten.

Nicht ohne Grund wünschen alle einsichtigen Menschen die Beschleunigung des Uebergangs der Hoheitsrechte auf das Deutsche Reich. Gewiß ist ein solcher Uebergang niemals ganz einfach zu bewerkstelligen; aber bei gutem Willen kann man die Prozedur wesentlich abkürzen. Und es wäre besser, wenn die feierliche Uebergabe lieber am 15. Februar als am 1. März erfolgen könnte.

Bei der eigentümlichen Auffassung der Regierungskommission besteht auch heute noch die Gefahr von aufreizenden Mißgriffen. Dankbar hat es unser Volk empfunden, daß die Abstimmungskommission gerecht ihres Amtes waltete und so in einem erfreulichen Gegenstand zu der Regierungskommission. Mit der größten Vorsicht und mit dem größten Takt wird Herr Knor die Geschäfte, die ihm in diesen Wochen noch zu tun übrig bleiben, zu erledigen haben.

Er hat ja nun das Abstimmungsergebnis vor seiner Nase. Und wenn es so glänzend ausgefallen ist, dann darf er ruhig glauben, daß gerade sein Regiment noch besonders dazu beigetragen hat, daß die Saarbevölkerung sich so entschieden und mit so ungeheurer Mehrheit zu Deutschland bekannte, daß Tausende und aber Tausende von Saarbewohnern im entscheidenden Augenblick allen sonstigen religiösen und weltanschaulichen Gegenständen zum Trotz für Deutschland stimmten. Wir müssen auf diese Gefahr, die sich aus einer ungebührlichen Verlängerung der Uebergangszeit ergeben könnte, aufmerksam machen; gerade zum Wohle des Friedens, gerade im Sinne einer vernünftigen Verständigungspolitik.

Ihr und ihren Aufgaben wendet sich neuerdings unser ganzes Interesse zu. Die Aufgaben der nächsten Zukunft sind wichtiger als das Zurückgreifen auf all die peinlichen Vorkommnisse der Vergangenheit. Wenigstens wird der vorwärtsschauende Politiker so denken. In den Herzen des Volkes zittert die Empörung über das erlittene Unrecht natürlich auch heute noch nach.

Daß das Ergebnis der Saarabstimmung die beste Einleitung für eine Politik der Verständigung und des Friedens ist, wird sogar von der tschechischen Presse zugegeben, die wahrlich nicht im Ruf der Deutschfreundlichkeit steht. Ebenso wie die Presse aller anderen Länder stellen auch die tschechischen Zeitungen fest, „bei der Saarabstimmung habe sich wieder einmal gezeigt, daß Deutsche unter allen Umständen Deutsche bleiben“. Es wäre gut, wenn sich die ganze Welt diese Erkenntnis hinter die Ohren schreiben würde.

In diesem Zusammenhang sei ein Satz aus der halbamtlichen „Prager Presse“ erwähnt, weil er die Bedeutung des Abstimmungsergebnisses noch von einer besonderen Seite her beleuchtet. Der Satz lautet: „Seit dem Weltkrieg hat die Arbeiterinternationale noch keine so vernichtende Niederlage erlitten wie an der Saar!“ Das ist auch unsere Meinung. Und wir sind überzeugt, daß man das Eintreffen des Abstimmungsergebnisses in Moskau nicht durch

ein Festessen mit Sekt und Kaviar gefeiert hat.

Zwischen nehmen die weiterzielenden Verhandlungen allenthalben ihren Fortgang. In Genf versucht man offenbar über störende und ärgerliche Zwischenfragen hinwegzukommen. Der französische Außenminister Laval besuchte seinen polnischen Kollegen Beck, der diesmal nicht gut wieder der Ratstagung fernbleiben konnte, der sich aber kurz nach seiner Ankunft in Genf sofort mit einer Grippe ins Bett legte. Selbstverständlich haben sich Laval und Beck vor allem über den Ostpakt unterhalten. Die Unterhaltung soll zu einem Ergebnis nicht geführt haben. Der polnische Außenminister habe Laval auf das Interesse hingewiesen, das man in Warschau den russischen Protokollen entgegenbringe, und dabei geäußert, daß diese Protokolle doch nun eigentlich einen Ostpakt überflüssig erscheinen lassen!

Zwischen wird gemeldet, Laval beabsichtige, Deutschland und Polen in der Weise für den Ostpakt zu gewinnen, daß sie lediglich als Ehrenmitglieder an ihm teilnehmen, als Ehrenmitglieder, deren Pflichten über diejenigen des Kelloggpaktes nicht hinausgehen, so daß die beiden Mächte zur Bestandsleistung und zur Duldung eines Durchmarsches fremder Truppen nicht verpflichtet wären. Zugleich wird behauptet, daß die französische Regierung in ihrer Antwortnote auf das deutsche Memorandum über den Ostpakt mit Darlegungen hervorgetreten sei, die das Bestehen erkennen ließen, die deutschen Einwendungen wenigstens einigermaßen zu würdigen.

Und was hören wir aus England? Zunächst einmal eine neue Friedensrede Macdonalds, die allerdings nicht viel Gegenständliches enthält, und allerlei neue Versicherungen, daß die britische Regierung alles tun werde, um in Genf und anderswo die Politik der Verständigung, die Politik der Konvention vorwärts zu treiben. Wir hören diese Versicherungen an und für sich nicht ungern. Nur möchten wir erst einmal sehen, wie sich England in greifbaren Einzelheiten die Weiterentwicklung denkt.

Der Führer und Kanzler hat ja der Gegenseite durch seine neuesten Äußerungen die diplomatische Methode sehr erleichtert. Er hat gesagt, daß wir die Gleichberechtigung verlangen, von vornherein aber Unterschiede zwischen moralischer und sachlicher Gleichberechtigung abzulehnen. Es gebe nur eine Gleichberechtigung, und diese sei das Recht eines souveränen Staates und einer souveränen Nation. Wenn die Welt dies anerkennen würde, bedürfe es wahrhaft keiner großen Pläne, um den Frieden Europas zu verankern.

Das war wieder einmal das rechte Wort im rechten Augenblick! Vergessen wir doch nie das Entscheidende! Die anderen Nationen befinden sich im vollen Besitz ihrer Souveränität. Sie können selbst entscheiden, was sie zum Schutz ihrer Rechte und Interessen für notwendig halten. Uns aber und den übrigen besiegten Staaten hat man Verpflichtungen auferlegt, die in ihrer Auswirkung die Souveränität, das Recht der freien Selbstbestimmung, beschränken. Und diese Schranken müssen einmal fallen! Je eher, je besser!

Das brasilianische Parlament hat eine Kundgebung beschlossen, in der der „Freude Brasiliens über die friedliche Lösung der Saarfrage“ Ausdruck verliehen wird.

Klavierabend Georg Mantel in der Bad. Musikhochschule

Werke von fünf verschiedenen Komponisten verzichtete die Vertragsfolge eines Klavierabends, mit dem am Mittwoch nach längerer Pause sich wieder einmal Prof. Georg Mantel, der bekannte Pädagoge der Musikhochschule, der Öffentlichkeit vorführte. Eindrucksvoll begann das Konzert mit einer frei nach Handel aufgestellten Suite, die wohl auch als Vorbildung zum bevorstehenden 250. Geburtstag dieses deutschen Meisters gewählt schien. Natürlich war von einer inneren Verbundenheit der (fünf) Sätze keine Rede, aber schon deshalb nicht, weil dem monumentalen, an Draelton gemahnenden Anschlag in Präliminalem Teile fehlten, die offensichtlich den Cembalo-Stil imitierten oder gar den — hier weisensfremden — modernen Klavierklang beimitierten. Hauptstück des Programmes Johann Sebastian Bachs in einer Darstellung, bei der die letzte Ausdehnung des Klavierparts freilich wichtiger dünkte als eine leidenschaftlich großzügige Erfassung des Ganzen. So fehlte trotz glänzender Spieltechnik gleich dem ersten Allegro es doch etwas an erregender Spannkraft, das Andante entsprach dagegen weit eher der psychischen und physischen Disposition Mantels, wie er ja in erster Linie und vorwiegend ein sensibler Pianist ist. Das bestatigten all die nachfolgenden kleineren Stücke von Vint, Brahms sowie Chopin, mit sehr gefühlvollem, doch nirgends theatralischem Empfinden vorgetragen und auch vom Klangfarbigen aus gesehen von aparter Wirkung. Zu den Meisterabenden am Klavier, die uns der diesjährige Musikwinter beschied, war das Konzert somit eine willkommene, mit autem Recht durch herzlichen Beifall bedankte Ergänzung.

Kunst und Wissenschaft

Die neue Universität in Köln wird am Freitag, den 18. Januar, durch Reichserzie-

„Nix wie hemm!“

Lob für die Abstimmungskommissare / Was will noch die Regierungskommission?

Die Eindeutigkeit der Saarentscheidung hat nichts zu wünschen übrig gelassen. Die Saarbevölkerung aber hat in den letzten Monaten eine fast unermessliche Geduld und Disziplin an den Tag gelegt. Sie hat die Parteilichkeit der Regierungskommission ertragen, sie hat den Oberdiktator Knorr zähneknirschend mit Max Braun Hand in Hand arbeiten lassen. Sie will nicht weiterhin bei der Regierungskommission antihambrieren. „Nix wie hemm!“ — das ist jetzt das Gebot der Stunde. Heim zum Reich!

Es muß zugestanden werden, daß die Abstimmungskommission — vor allem deren Präsident Rhode in vollkommenem Gegensatz zu seinen Kollegen von der Regierungskommission — sich einer vorbildlichen, korrekten, unantastbaren Haltung befleißigt hat. Sie war es auch, die nach getaner Arbeit sofort die Koffer packte und abreiste. Und mit ihr reisen nun die zahlreichen ausländischen Abstimmungskommissare ab, die genau so ihre Pflicht getan haben.

Sie scheiden, wie von der Saar berichtet wird, zum großen Teil schweren Herzens. Gerade die über das ganze Gebiet verteilten Abstimmungskommissare, die die Abstimmungs-vorbereitungen in bestimmten, ihnen zugewiesenen Bürgermeistereien zu überwachen hatten, sind mit viel, innerlicher und ehrlicher Begeisterung bei ihrer Arbeit dabei gewesen. Sie machte ihnen allen Freude, ein Stück lebendiger Volksgemeinschaft aktiv mitzuerleben und in einen Prozeß einzufallen, der so fein, der richtunggebend und wegwiesend für das Schicksal Europas ist. Sie fühlten sich für ihre Bezirke verantwortlich, haben ihren ganzen Ehrgeiz dahin eingesetzt, daß die Abstimmungs-vorbereitungen so lückenlos und vorbildlich als möglich getroffen wurden. Die Bevölkerung wird ihnen beschneigen können, daß sie enge Verbindung mit ihr suchten und fanden. Sie wollten ihrer unparteiischen Arbeit ebensolche Anerkennung wie ihrem menschlichen Interesse. Sie haben mit den Bewohnern ihrer Ortlichkeiten in den Wirtschaftshäusern zusammengeessen, sie zu verstehen gesucht und haben die ehrliche Anerkennung ihrer Bemühungen und die ihnen oft ausgedrückte Volksförmlichkeit verdient.

Der schwedische Abstimmungskommissar von Dudweiler, Dr. Ewanström, hat mit der gleichfalls bei der Abstimmungskommission beschäftigten Holländerin Fräulein Greta de Vrede den Bund fürs Leben geschlossen. Das junge Paar legte besonderen Wert darauf, im Saargebiet, wo sie sich kennengelernt hatten, zu heiraten und sich in Dudweiler, der monatelangen Wirkungsstätte des jungen Ehepaares, niederzulassen.

Viele unter diesen Ausländern fragen, wann der Führer an die Saar komme. Sie möchten diesen großen Tag mit der Bevölkerung, mit der sie sechs und mehr Monate zusammen waren, erleben. Einige von ihnen bleiben noch freiwillig nach Beendigung ihrer Arbeit hier, um in Ruhe Abschied zu nehmen und alle Eindrücke aufzuzeichnen. Man verabredet Wiedersehen in Saarbrücken in zwei, fünf oder zehn Jahren.

Der Auszug der Emigranten

(Saarbrücken, 17. Jan.) Durch die noch überaus reich besagten Straßen Saarbrückens rollen, meist unbemerkt, Möbelwagen meist französischer Herkunft. Sie halten vor Häusern der eleganten Villenviertel Saarbrückens. Wohnungen werden geräumt, die meist erst vor wenigen Monaten bezogen worden sind. Emigranten aus Deutschland, die hier von Dankschmuggel und He-

propaganda gegen Deutschland lebten, Drahtzieher und Geldgeber der Status-quo-Propaganda, suchen sich unauffällig aus dem Staube zu machen. Niemand nimmt sonderlich Notiz von ihrem Auszug. Verschiedene Emigranten lassen sich von Freunden aus Nancy, Straßburg und Forbach mit französischen Wagen abholen, um schneller und ungehinderter verdunsten zu können, da Frankreich begreiflicherweise auf Ueberflutung durch Saargefindel keinen Wert legt. Dichte Posten von Grenzbeamten sind überall an der französischen Grenze aufgebaut. Nur mit den schwer erhältlichen Bescheinigungen des französischen Konsulats in Saarbrücken ist die Einreise nach Frankreich möglich.

Die „Prominenten“ ist reitlos verschwunden. Max Braun und Fritz Forst haben über Genf die Flucht ergriffen. Sie schienen einstweilen die Wahrnehmung ihrer Belange bei den gegenwärtigen Verhandlungen vor. Ueberall jedoch liegen sie durchblinden, daß sie dem Saargebiet endgültig den Rücken gekehrt haben. Mittwochnachmittag konnte man auch Herrn Heimburger an der französischen Grenze sehen, leider ohne Möbelwagen. Er traf sich dort mit seinem alten Freund, dem Emigrantenkommissar Wachts, einem Franzosen vom Jahrgang 1934. Das überfüllte Hotel „Union“ in Forbach ist das erste Clappenquartier der Saaremigranten.

Die Saarrede des Führers wurde von einer der führenden Persönlichkeiten des rechtsstehenden französischen Nationalverbandes ehemaliger Frontkämpfer, Jean Goy, als „ein neuer Beweis für die Aufrichtigkeit Hitlers“ bezeichnet. Ein Vertreter der ehemaligen Frontkämpfer beim Völkerverbund, Cassin, begrüßte ebenfalls diese „Worte des Friedens“. Der freigeblinde Abgeordnete und Vorsitzende des Verbandes der freigeblinden Kriegsteilnehmer, Scapini, wies erneut auf die Bedeutung der rein wirtschaftlichen Seite einer deutsch-französischen Verständigung hin.

Nach einer Mitteilung der französischen Einwanderungsbehörden sollen im Saargebiet insgesamt 400 Personen um die Ausstellung von Pässen für Frankreich gebeten haben. 200 von ihnen hätten inzwischen die französische Grenze überschritten.

Das Amt für Volkswohlfahrt von Groß-Berlin hat die Aufgabe übernommen, 2000 Saararbeiter in vier Gruppen von je 500 Mann auf je acht Tage bei freier Fahrt und Unterbringung mit Verpflegung in Berlin aufzunehmen.

Der Hochverratsprozeß gegen Sinowjew

Das „Moskauer Zentrum“ / Die Angeklagten müssen erschossen werden

** Moskau, 17. Jan.

Die Anklageschrift gegen Sinowjew, Kamenew und Genfien besagt, daß alle 19 Angeklagten eine geheime Organisation gebildet hätten, die in der letzten Zeit eine heftige sowjetfeindliche Propaganda betrieben habe und die an der Ermordung des Sekretärs der Kommunistischen Partei, Kirov, am 1. Dezember 1934 schuld sei. Die illegale Organisation, die den Mord Kirovs in Leningrad ausgeführt habe, habe mit einer politischen Gruppe in Moskau, „Moskauer Zentrum“ genannt, in Verbindung gestanden. Diese Gruppe habe in Wirklichkeit die gesamte sowjetfeindliche Be-

Die Reform der Sozialversicherung

Beitragsmarken oder prozentuale Abzüge

Der Ausschuss für Sozialversicherung in der Akademie für Deutsches Recht hat die Möglichkeiten einer Vereinfachung der Beitragsbeziehung für die gesamte Sozialversicherung untersucht. Hierbei spielte die Frage eine Rolle, ob dem Beitragsmarkenverfahren oder einem prozentualen Abzug von Lohn und Gehalt der Vorzug zu geben wäre.

Der Ausschuss kam einstimmig zu dem Ergebnis, daß für die Praxis die Vorteile des Beitragsmarkenverfahrens — wie es heute in der Invaliden- und Angelegenheitsversicherung vorgeschrieben ist — nicht entbehrt werden könnten. Alle Versuche mit einem anderen Verfahren führen zu einer erheblichen Mehrbelastung des Verwaltungsapparates.

Seute vormittag Ministerrat in Paris

× Paris, 17. Jan.

Freitagvormittag tritt ein Ministerrat zusammen, der fast ausschließlich außenpolitischen Fragen gewidmet sein wird, obwohl Außenminister Laval durch die Genfer Verhandlungen an der Teilnahme verhindert sein dürfte. Der Ministerrat wird auch zu den Richtlinien Stellung nehmen, die der unterministerielle Wirtschaftsausschuss für die Verhandlungen mit Deutschland über die aus der Saarabstimmung sich ergebenden Wirtschaftsfragen aufgestellt hat.

Radikale gegen Flandin

Innerpolitische Schwierigkeiten in Frankreich

× Paris, 17. Jan.

Die radikalsozialistische Kammergruppe hat Donnerstagvormittag eine Sitzung abgehalten, deren Verlauf die Unzufriedenheit weiter radikalsozialistischer Kreise mit der Politik der Regierung erkennen läßt. Viele Redner beschränkten sich über die zu langsame Anwendung des Gesetzes zur Befreiung des Getreidemarktes. Die Gruppe hat außerdem den Beschluß des Pensionsausschusses der Kammer, die Ratifizierung der Kürzung der Pensionsbezüge zu verweigern, begrüßt. Sie ist gewillt, nötigenfalls einen Beschluß der Kammer in dieser Frage herbeizuführen, und betont, daß sie Wegenerin der entsprechenden Bestimmungen bleibe.

Ein Abendblatt verzeichnet folgende Äußerung eines rechtsstehenden Abgeordneten: „Solange die radikalsozialistische Gruppe internationale Zwischenfälle gelegentlich der Saarabstimmung befürchtete, ließ sie die Regierung in Ruhe. Nun, nach dem 13. Januar aber, hebt das Spiel von neuem an.“

1000 Schüler und Schülerinnen aus allen Teilen und aus allen Schulen des Landes um sich versammeln.

Theater und Musik

Gusadel, der langjährige Musikmeister bei der Bataillonskapelle in Donaueschingen, hat einen Ruf an die Musikakademie nach Berlin u. als Militärmusikreferent beim Reichswehrministerium erhalten. Gusadel war mit seiner Kapelle weit über die Mauern Donaueschingens hinaus bekannt und hat sich im ganzen badi-schen Oberlande viele Freunde erworben. In ganz besonderem Maße stellte er sich mit seinen Musikern in den Dienst des Winterhilfswerks, dem er durch seine Konzerte die Summe von 25 000 M. zur Verfügung stellen konnte.

Die Dauer der Reichsfestspiele im Heidelberger Schlosshof ist für das Jahr 1935 auf fünf Wochen verlängert worden, nachdem im vergangenen Jahr nur vier Wochen gespielt wurde. Die Eröffnungsvorstellung der Reichsfestspiele ist für Sonntag, den 14. Juli festgelegt. Im übrigen ist beabsichtigt, in diesem Jahr die Elite der deutschen Schauspielerschaft nach Heidelberg zu berufen.

Die Opernübertragungen durch den Deutschlandsender werden Ende Januar und Anfang Februar 1935 mit zwei weiteren Opern aus dem Deutschen Opernhaus Berlin „Boccaccio“ von Franz von Suppé und „Der Postillon von Longjumeau“ von Adolphe Adam fortgesetzt. Für Ende Februar ist die Uebertragung einer Neueinstudierung der Berliner Staatsoper vorgesehen. In den folgenden Monaten werden dann jeweils die wichtigsten Neuaufführungen der Opernhäuser in Dresden, Hamburg, Königsberg, Frankfurt, Mannheim, Stuttgart und Weimar über den Deutschlandsender gehen.

Der „Volkspreis für deutsche Dichtung“ wurde von dem Verein Raabe-Stiftung, München, für das Jahr 1934 dem Dichter Karl Friedrich Kurz für seinen soeben erschienenen Roman „Tura, die Märcheninsel“ (Verlag Georg Westermann, Braunschweig) verliehen.

weguna geleitet. Das „Moskauer Zentrum“ habe versucht, alle sowjetfeindlichen und parteifeindlichen Persönlichkeiten unter der Führung Sinowjews zu vereinigen und sie illegal zu erziehen, um dadurch ein Führerforum für den Kampf gegen die Partei zu schaffen. Die Anklageschrift betont ferner, daß Sinowjew, Kamenew und Genfien mit aller Schärfe bestraft werden müßten, weil sie moralisch und ideologisch für den Mord an Kirov verantwortlich seien. Alle Angeklagten, aus Sinowjew, werden in ihrer sozialen Stellung als „Angefallte“ bezeichnet, ohne Angabe der Titel, die sie in ihren Memern führten. Hierbei wird betont, daß sich unter den Angeklagten auch zahlreiche Studenten befinden, die die jüngsten Mitglieder der Verschwörung sind.

Die Moskauer Presse behauptet, daß Sinowjew und seine Freunde versucht haben, das bürgerliche Regime wiederherzustellen und außerdem gewalttätig das Schicksal der Sowjetrevolution umzudrehen.

In Moskau haben am Mittwoch mehrere Werberammunition Telegamm an den Obersten Gerichtshof gerichtet, in denen gefordert wird, daß Sinowjew, Kamenew und Wjodostimow erschossen werden. Auf einer Beamtenversammlung wurde Sinowjew als Agent provofateur bezeichnet. In Entschuldigungen von Truppendeilen der Roten Armee wird verlangt, daß der Prozeß in Leningrad kurz abgeschlossen werde und man sämtliche Teilnehmer an dem Kirov-Mord erlobe.

Im Hochverratsprozeß gegen Sinowjew und Genfien befandete der angeklagte Student Bravo, daß er mit der Organisation des Informationsdienstes betraut war. Dieser Dienst hatte die Aufgabe, die Anhänger über die innen- und außenpolitische Lage der Sowjetunion aufzuklären. Nach der Anklageschrift soll dieser Informationsdienst aber tendenziös aufgezappt gewesen sein. Wahrscheinlich wird am heutigen Donnerstag die Vernehmung der Angeklagten beendet werden.

Schutz der Zuckerröhrente auf Kuba

Belagerungszustand für das ganze Land

× Havanna, 17. Jan.

Zum Schutz der Zuckerröhrente, die nach Ansicht der Regierung durch Sabotageakte auf den Pflanzungen in den Zuckerfabriken gefährdet ist, wurde für das ganze Land der Belagerungszustand bis zur Beendigung der Ernte verhängt. Sabotageakte sollen mit dem Tode bestraft werden. Anfolger der allgemeinen Ueberzeugung an Zucker müssen auch in diesem Jahre große Mengen von Zuckerrohr verbrannt werden.

HANNES FROEMGEN:



MUSTAFA KEMAL PASCHA
DER SCHMIED DER NEUEN TÜRKEI

Kampf und Aufstieg eines Nationalrevolutionärs

Copyright by Horn-Verlag, Berlin W. 35.

Der Haß gegen Mustafa Kemal

Mustafa Kemal richtet energischen Protest an alle Parlamente der Welt. Schreibt sofort Wahlen aus einer großen Nationalversammlung, die in Angora zusammentreten wird, um die Regierungsgewalt zu übernehmen. Im Mai wird sie eröffnet. Kemal gibt eine vorläufige Verfassung. Ein Meisterwerk, das den Erfordernissen des Augenblicks gerecht wird und gleichzeitig geheimes Sprungbrett zu letzten Zielen ist. Das Präsidium der Verammlung ist die Repräsentation des befreiten, souveränen Volkes und übt die alleinige Regierungsgewalt aus. Jede Verbindung mit der kaiserlichen Regierung gilt als Hochverrat. Die Mitglieder der Zentralregierung des Sultans werden der türkischen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt.

Um diese Zeit stießen zwei Männer zu Mustafa Kemal, die von größter Bedeutung in seinem späteren Kampf wurden: İsmet Paşa und Fehmi Paşa. Sie haben von Anfang an seine letzten Ziele durchgesehen und waren bedingungslos darauf eingeschlossen.

Die Engländer stellen ein Armeekorps auf, die über den Bosphorus fest, um Anatolien endgültig vom kemalistischen Spieß zu befreien. Kritischer Augenblick. Die 20.000 Mann Nationaltruppen im riesigen Anatolien haben alle Hände voll zu tun, um der zahllosen Aufstände Herr zu werden, die englische Flotte allenthalben ansetzt. Die Kemalisten rücken gegen Angora.

Inzwischen haben sich die Alliierten in San Remo über die Friedensbedingungen geeinigt. Geben sie bekannt. Die Türkei wird beschränkt auf eine Art Indianerreservation im Innern Anatoliens. England nimmt die Meerengen. Der Sultan darf als Kalif aller Gläubigen in Konstantinopel weiter residieren. Die Mittelmeerküste mit Smyrna wird von den Griechen für England verwaltet, Frankreich erhält Kilikien, aus dem es soeben verjagt wurde, und das Mandat über das arabische Syrien. Zwei Danaergeschenke. England hat allzu unmaßig gerafft. Der französische Alliierte ist verschnupft. Will endlich Ruhe im nahen Osten, um alle Hände frei zu bekommen für seine europäischen Ziele. Von Italien, das nahezu leer aussieht und niemals ein neues Großgriechenland als Rivalen im Mittelmeer gelten lassen will, ganz zu schweigen.

Mustafa Kemal sorgt für gründliche Verbreitung dieser Friedensbedingungen. Die Armee des Kalifats, gegen Angora vordringend, erwacht, vereinigt sich mit den Kemalisten, macht kehrt und reinigt ganz Nordanatolien von gegenrevolutionären Elementen. Schon knallen Schüsse über dem Bosphorus. Kemal, Präsident der Großen Nationalversammlung in Angora, schickt einen Delegierten nach Moskau mit dem Auftrag, sämtliche zwischen der Türkei und Rußland schwebenden Fragen ein für allemal gütlich zu bereinigen. Moskau greift natürlich mit beiden Händen zu. Die junge nationalrevolutionäre Regierung hat den Rücken frei. Den übrigen Auswirkungen der russischen Freundschaft weiß der Paşa zu entgehen, läßt keinen Zweifel aufkommen, daß, allem ungeachtet, Kommunikation aufgehängt werden.

In dieser Situation wird der Friedensvertrag von Sevres unterzeichnet. Es kommt nur

darauf an, ihn durchzuführen. Ankunftsweise gibt England dem Sultan laut und vernehmlich den Befehl dazu. Der Sultan, de facto ein Herrscher ohne Volk muß gestehen, daß er dazu nicht in der Lage ist. Das zeigt deutlich die Schwäche des reaktionären Regimes. Der Hohe Rat in Paris weiß, daß der Frieden nur mit Gewalt zu verwirklichen ist. Aber die Völker denken nicht daran, auf neue Krieg zu führen. Die Lage ist total verfahren. Der Haß gegen Mustafa Kemal, der die höchsten Hoffnungen des Imperiums im Augenblick der theoretischen Erfüllung noch gefährdet, wächst ins Ungemessene. Lloyd George schimpft und tobt. Briand, Nachfolger Clemenceaus, reißt sich schadenfroh die Hände, nimmt die Kemalisten in Schutz, erklärt in der Kammer, in Frankreich nenne man so etwas Patriotismus. Der Vertrag von Sevres müsse gemildert werden. Frankreich will sich die türkischen Felle nicht wegschwimmen lassen, bläst die Veröhnungsflöte, künftiger wirtschaftlicher Vorräte halber. Der Widerstand bleibt aus. Mustafa Kemal stellt nur auf neue fest, daß es einen zu revidierenden Vertrag von Sevres für das türkische Volk nicht gibt.

Da tritt Benkesel auf. Bietet den Alliierten, die ihre kriegsmüden Völker kaum zu einem Feldzug in Anatolien bringen können, seinen Degen. England schließt Griechenland dankbar eng ans Herz. Kreuzzugstimmung wird gemacht, Griechenbegeisterung, wie zu den Tagen Lord Byrons. Frankreich ist skeptisch, verärgert. Die mageren Gewinne aus dem Sevresvertrag sind ihm keinen großen Einfluß mehr wert. Griechenland erhält Auftrag, Ordnung in Anatolien herzustellen. Die englische Flotte

wird gemeinsam mit der griechischen Armee operieren. Modernste Ausrüstung, Geld — das Imperium stellt alles. Sein größter Rüstungsfabrikant, Basil Zaharoff, ist von Geburt Grieche.

Im Juni 1920 beginnt die Aktion. Griechenland marschiert. Die türkische Nationalarmee, elendig bewaffnet, zahlenmäßig minimal, löst sich beim ersten Zusammenstoß in Nichts auf. Der Kemalismus scheint zerbrochen.

Die Große Nationalversammlung tobt. Kemal Paşa steht fast allein. Einlenken, einlenken, fährt es ihm von allen Seiten entgegen, einlenken, bevor es ganz zu spät ist.

Die Verantwortung für die beklagenswerten Ereignisse trifft nicht die Führung der Nationalarmee, sondern den Sultan! So argumentiert Mustafa Kemal und tritt den Beweis an. Kurzerhand beauftragt er İsmet Paşa, den jungen, unbekanntem, mit der Neuordnung der Armee. Genau schreibt Kemal vor, wie die zu bildende neue Weisfront beschaffen sein muß. Aus dem Nichts eine Armee zu bilden, das ist der Sinn des Befehls. Aber der junge Oberst schafft es.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Ein „frommer“ Sünder

Der 55 Jahre alte Kassierer Schroer in Duisburg hatte jahrelang ein Doppelleben geführt. Nach außen hin war er ein ehrlicher Bürger und war sogar Prediger einer frommen Sekte, während er in Wirklichkeit ein gerissener Betrüger war. Letz Jahre lang hatte er der von ihm verwalteten Kasse monatlich etwa 1000 RM. entnommen und Borgeloste und Revisionen in raffiniertester Weise zu täuschen gewußt, bis er schließlich über einen Rechnungsfehler stolperte. Er hatte auf einem vom ihm gefälschten Beleg den Bankstempel vergessen. Dadurch kam man auf die Spur seiner Unterlagungen, die sich auf insgesamt 76 000 RM. belaufen. Schroer wurde verhaftet. Einen Tag vorher hatte er noch über das Bibelwort: „Tue recht und scheue niemand“ gesprochen. Vor Gericht ersuchte er noch um Milde, indem er auf seinen frommen Lebenswandel hinwies. Die Strafkammer verurteilte ihn zu drei Jahren Zuchthaus, 1000 Reichsmark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust.

gesamt 76 000 RM. belaufen. Schroer wurde verhaftet. Einen Tag vorher hatte er noch über das Bibelwort: „Tue recht und scheue niemand“ gesprochen. Vor Gericht ersuchte er noch um Milde, indem er auf seinen frommen Lebenswandel hinwies. Die Strafkammer verurteilte ihn zu drei Jahren Zuchthaus, 1000 Reichsmark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust.

Zuchthäuserrevolte in Kalifornien

Im Zuchthaus St. Quentin in Kalifornien überfielen am Mittwoch sechs Sträflinge den Direktor der Strafanstalt u. mehrere Beamte und nahmen drei von ihnen als Geiseln in einem gestohlenen Auto mit. Einer der Ueberwältigten sprang während der Fahrt aus dem Kraftwagen, kürzte jedoch und blieb mit einem Schädelbruch tödlich verletzt liegen. Polizist und Flugzeuge wurden zur Verfolgung eingesetzt. Es entspann sich eine wilde Schießerei, bei der die Sträflinge Maschinenpistolen verwendeten. Erst nach mehrstündigem Kampf konnten die Ausreißer festgenommen werden. Einer der Verbrecher gab zu, von einem Gefängniswärter gegen eine Bestechung von 1000 Dollar Waffen erhalten zu haben.

Die 58jährige Henny Meyer aus Beggorn, Kreis Gifhorn, wurde am Donnerstag früh in Güneburg hingerichtet. Sie war zum Tode verurteilt worden, weil sie ihren Mann beseitigte, indem sie dessen Erkrankung benutzte, um ihm in seiner Medizin Gift beizubringen. Sie hatte dies wiederholt, als sie befürchtete, daß sich das Befinden ihres Mannes bessern könnte.

Die Gattin des Stuttgarter Facharztes Dr. Walter Burt ist in den Dolomiten dadurch verunglückt, daß sie ein sogenanntes Schneebrett betrat und von abstürzenden Schneemassen verschüttet wurde.

In Waiblingen in Württemberg fuhr ein mit fünf jungen Leuten besetzter Modellschlitten auf einen Personentrainwagen auf. Dabei wurden vier Schlittenfahrer schwer verletzt.

Bredow will Jäger rechtfertigen

Der 35. Verhandlungstag im Großen Rundfunkprozeß

(Berlin, 17. Jan.)

Am Donnerstag äußerte sich der Hauptangeklagte Dr. Bredow ausführlich über die Gründe, aus denen er den Angeklagten Dr. Jäger bei dessen Streitigkeiten mit dem Vorstand der Mirag in gewissem Sinne unterstützt habe. Dr. Jäger sei geradezu der Pionier des Rundfunks in Mitteldeutschland gewesen, und er habe dem mitteldeutschen Rundfunk sehr wertvolle Dienste geleistet. Aber erst zu spät habe man im Vorstand erkannt, daß er für die wirtschaftlichen Aufgaben absolut kein Verständnis besessen habe. Es habe sich als unmöglich herausgestellt, Jäger in seiner Stellung als Wirtschaftsdirektor zu belassen. Dr. Bredow erklärte weiter, er habe mit Rücksicht auf die außerordentliche Arbeitskraft von Dr. Jäger sich auch damit einverstanden erklärt, daß der schwer verschuldete Jäger wiederholt saniert worden sei, zumal ein finanzieller Schaden für die Mirag daraus nicht entstanden sei. Er habe aber durchgesetzt, daß Jäger als Gegenleistung seine Rundfunkfaktoren und die Rechte habe abtreten müssen, die er aus seinem Verträge mit der Druckfirma der Leipziger Rundfunkzeitung besessen habe. Die Weiterverhandlung wurde auf Freitag vertagt.

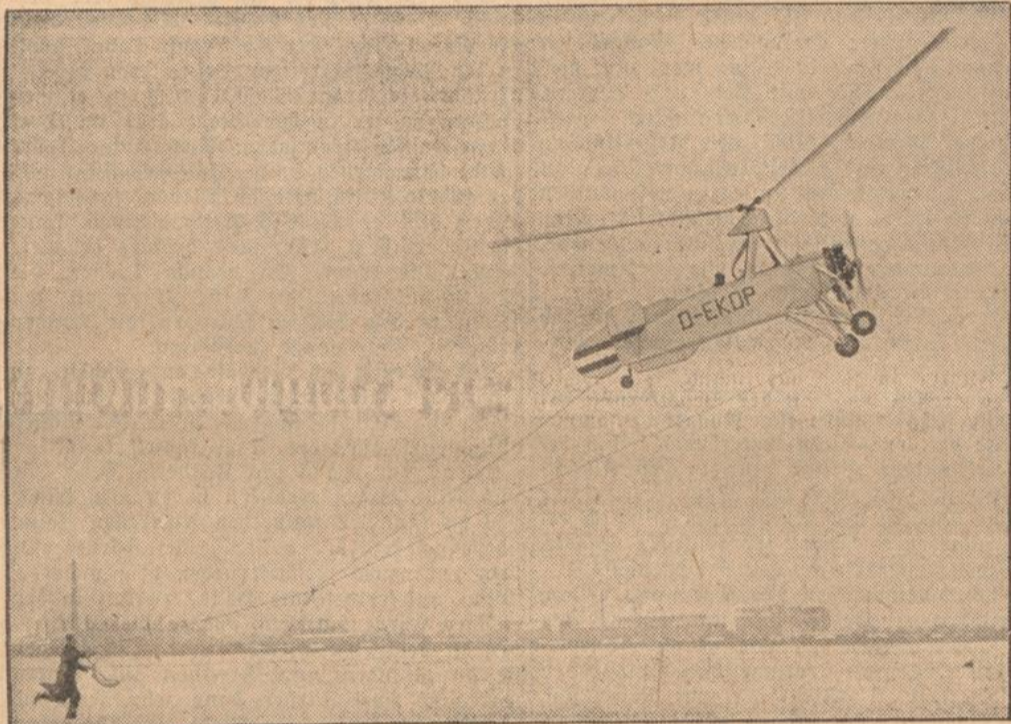
Der Hauptmann-Prozeß

Verstärkter Verkauf des Lösegeldes?

○ Flemington, 17. Jan.

Im Hauptmann-Prozeß gab die Verteidigung bekannt, daß ein Zeuge namens Gustav Lufatis die Aussage machen könne, daß drei Männer, von denen einer angeblich Fridor Fisch gewesen sei, ihn im April 1932 erlucht haben, „antes Geld“ für 75 Cent den Dollar zu kaufen. Diese drei Männer haben etwa 50 000 Dollar besessen. Der Zeuge Lufatis habe aber damals nicht das Geld gekauft, da es das Lösegeld gewesen sei. Den Männern habe er auch erklärt, daß er das Geld nicht zu kaufen beabsichtige. Nach zwei Tagen habe Lufatis die Männer wieder aufsuchen wollen, die aber inzwischen fortgezogen gewesen seien. Auf Grund eines Zeitungsartikels habe Lufatis Fisch wiedererkannt. Dies sei nach der Verhaftung Hauptmanns gewesen.

Der am Mittwoch vernommene achte Sachverständigenverhör erklärte ebenfalls auf Grund seiner Feststellungen, daß Hauptmann der Schreiber der Lösegeldbriefe gewesen sei.



Das Windmühlentauazena „Cierva Autogiro C 30“.

das am vergangenem Mittwoch auf dem Tempelhofer Feld in Berlin mit großem Erfolge vorgeführt wurde, worüber wir in unserer letzten Ausgabe berichteten. Das Bild zeigt den Ausenblick des Aus- und Einlenkens eines Rotweins, währenddem sich das Tauazena kaum von der Stelle bewegt

Wasserauto mit Flügeln?

Ein Blick in die Zukunft des Kraftfahrzeugbaues

Es ist schon häufig passiert, daß mehr oder minder begabte Automobilisten mit oder ohne Wagen in die Luft geangogen sind. Ohne Wagen: wenn im dichtsten Frost der Kühler einfriert, oder wenn mitten im schönsten Tempo sich mit lautem Knall ein „Plattfuß“ einstellt. Mit Wagen: wenn etwa ... man kann sich die Situation selbst ausmalen. Leider gibt es dabei nur zu häufig Tote und Verwundete.

Ferner ist es schon vorgekommen, daß Wagen jeden Kalibers sehr zum Leidwesen ihrer Lenker und Besitzer irgendwo in einem nassen Straßengraben oder sogar in Kanälen und Klüften „gelandet“ sind, ohne sich aufs Schwimmen zu verstehen. Das waren stets recht feuchte und unangenehme Ueberraschungen, die den Wunsch aufkeimen ließen, endlich einmal müsse ein Fahrzeug erfunden werden, das im Wasser und auch zu Lande verwertbar wäre. Aber es gibt sowohl Land- wie Wasser- und Luftfahrzeuge. Auch Kombinationen verschiedener Art sind bereits erfunden: denken wir an das Wasserflugzeug oder an das Amphibienauto. Es ist auch schon eine Konstruktion herausgekommen, mit der man — nach einigem Basteln — in allen drei Elementen vermag zu verkehren. Was es aber noch nicht gibt, das ist ein brauchbares, wirklich praktisches und nicht allzu teures Automobil, mit dem man sowohl auf den Landstraßen wie auf den Kanälen und im Aether kunstgerecht und bequem umgehen kann. Und dieser Drilling ist es, der als Traumgestalt jeden rechten Motorsportler in den Schlaf bezaubert.

Soweit der Standpunkt des Benutzers. Der Fabrikant seinerseits läßt es nicht bei den fernen Träumen bewenden; er steht, obwohl er fliegen und schwimmen soll, mit beiden Beinen auf der Erde und kalkuliert, wie er am besten in dieses aufgelegte Geschäft hineinzu-

steigen vermag. So ein Mann ist beispielsweise Henry Ford, der amerikanische Automobilkönig. Vor einigen Tagen erst hatte er Gelegenheit, einem Pressemann Rede und Antwort zu geben, der ihn nach der Zukunft und nach den Entwicklungsmöglichkeiten des Kraftfahrzeugs befragte. Und da geschah es: Henry Ford prophezeigte mit der ihm eigentümlichen Sicherheit, daß in zehn Jahren das Automobil zu einem liegenden Amphibium, zu einem „Auto für alles“ geworden sein werde, das zugleich als Kraftwagen, als Boot und als Flugzeug Verwendung finden könnte. In einem Jahrzehnt werde die sich bereits anbahnende Revolutionierung des Kraftfahrwesens in dieser Richtung vollendet werden; und dann werde man dem Zeitpunkt näher kommen, in dem die technische Entwicklung des Autos einen gewissen Abschluß erreicht hat.

Henry Ford wird sicherlich recht behalten. Es gibt ja tatsächlich schon Fahrzeuge deutscher Bauart, die zu Lande und zu Wasser zu fahren vermögen. Und nach dem hohen Stande der derzeitigen Technik dürfte es gar nicht so ausgeschlossen sein, daß die dritte Dimension demnächst ebenfalls für das „Löff — töff“ — so nannte man das Auto noch vor 20 Jahren im Volksmunde spöttlich — erschlossen werden wird. Aber ob damit wirklich die Entwicklung abgeschlossen sein sollte? Schließlich werden Leute kommen, die dann mit ihrem „Kleinauto für alle“ per Rakete zum Monde reisen möchten; andere werden ihren Ehrgeiz darin setzen, sich auch unterirdisch mit Windeseile fortzubewegen. Je mehr der Mensch hat, je mehr will er. Nichts ist so unerfättlich wie der menschliche Drang zu immer Neuem, immer Erkauhtlicherem. Den Wünschen ist keine Schranke gesetzt; auch für die Zeit nicht, in der jeder mit seiner „Gaussewanz“ nach Uebersee fliegen können.



Die der Führer nach dem Saarland zum deutschen Volk sprach
Adolf Hitler vor dem Mikrophon im Postamt zu Berlin, von wo aus er seine große Ansprache an das deutsche Volk und die ganze Welt hielt.

Kultur und Schrifttum

Wer seine Schranken kennt, der ist der Freie;
Wer frei sich wähnt, ist seines Wahnes Knecht.
Grillparzer.

Der Rennwagen im Windkanal

Schon im Kraftwagenbau hat sich die Stromlinienform ganz erheblich durchgesetzt, da man mehr und mehr ihre Bedeutung für die Erhöhung der Geschwindigkeit erkannte. Um wieviel mehr mußte man bei der Gestaltung der Rennwagen auf eine aerodynamisch einwandfreie Karosserieform achten, wenn man Spitzengeschwindigkeiten erzielen wollte.

Ehe ein neuer Rennwagen gebaut wird, unternimmt man Modellversuche im Windkanal. Da aber die am Modell gewonnenen Entwicklungsformen nicht immer auf den Wagen in natürlicher Größe übertragbar werden können, war es besonders wertvoll, daß man den Wagen, mit dem Hans Stuck seine letzten Weltrekorde fuhr, selbst in den Windkanal stellte und also gleich am Original die neuen Formen ausprobieren konnte.

Beim Windkanal-Versuch steht der Wagen still, und die Luftströmung geht über ihn hinweg. Ueberaus empfindliche Waagen messen den Luftwiderstand des Körpers, und zwar gleichzeitig alle möglichen Seitenkräfte, die eine Drehung des Körpers hervorrufen könnten, wie z. B. die Veränderung der Luftverteilung auf Hinter- und Vorderachse.

Bei dem Windkanal der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt hat man es mit einem aus Beton gebauten Ringrohr zu tun. Der Luftstrom mündet durch eine Düse in den Versuchstrichter ein, wird von einem Propellergebläse in Bewegung gesetzt und auf der Rückseite des Ringes von einer Fangdüse wieder abgeleitet.

Mitten in diesem Luftstrom steht eine Plattenform, die den Rennwagen trägt. Die Luftteilchen prallen mit hoher Geschwindigkeit auf den zu prüfenden Körper auf und treffen dann auf ein hochempfindliches Manometer, das den Staudruck angibt. Danach kann man die Geschwindigkeit der Luft berechnen.

Wird die Strömung aber durch eine Kante, eine Ecke oder einen anderen Vorsprung des umspülten Körpers aufgehalten, dann bildet sie mehr oder weniger starke Wirbel, die den Körper umgeben und ihrerseits von der anströmenden Luft umspült werden müssen. Die Gestalt des Körpers und damit der Widerstand wird also beträchtlich vergrößert. Nur die Tropfenform gestattet ein Minimum von Widerstand.

Der Karosserierumpf erhält leicht eine Tropfenform, wenn man den Motor hinten anordnet und den Fahrer weit vorn und gleichzeitig tief unterbringt. Nur das Fahrwerk kann nicht so leicht in diese aerodynamisch einwandfreie Form einbezogen werden. Es ergibt sich also die Aufgabe, die Luft an den Rädern und Radabstufungen, Schwingachsen, Stoßdämpfern, Federn usw. liebewoll vorbeizuführen, damit eine Wirbelbildung verhindert wird. Einer völligen Verkleidung der Räder in der Karosserie stehen verschiedene technische Gründe entgegen. Bei der Luftfahrt ist diese Schwierigkeit übrigens mit Leichtigkeit dadurch behoben worden, daß das Fahrgestell einzziehbar gestaltet wurde.

Der Verlauf der Strömung wird an jeder einzelnen Wagenstelle festgestellt. Mit einer Drucksonde tastet der Ingenieur die Karosserie ab. Wo die Strömung unterbrochen wird, sinkt der Druck sofort herab. Außerdem hilft man sich mit Wollfäden, die die Strömungsrichtung angeben. Aus einer harren Haltung in der normalen Strömung wird der Faden bei Wirbelstellen ins Flattern gebracht.

Veränderungen und Verkleidungen werden zunächst in Gips ausgeführt, so daß man die dabei erzielte Verringerung des Luftwiderstandes schnellstens messen kann. Auf diese Weise entflicht Schritt für Schritt eine neue,

nahezu vollkommene Wagenform, die sich ja, wie bekannt, bereits glänzend bewährt hat. Außer der Form ist die Größe der Oberflächfläche für den Luftwiderstand maßgebend. Mit einem besonderen Lackierungsverfahren vermag man die Fläche so wirksam wie möglich zu verbessern.

Der Windkanal-Versuch gestattet auch den Einblick in die inneren Vorgänge des Motors bei Erhöhung der Luftgeschwindigkeit. Die Belastung des Führer- und Motorraums sowie die einwandfreie Ausbildung der Luftführung durch den Kühler konnte auf diese Weise beobachtet werden.

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Arterienverfälschung durch Unätigkeit. Nach der Ansicht eines Schweizer Arztes trägt die durch die Zivilisation geförderte Enttöndung des Menschen von der Bewegung die Hauptursache an der Entstehung der Arterienverfälschung. Auffallend oft geht die Verfälschung mit einer Fettleber einher, die durch mangelhafte Ausnutzung der Muskulatur bedingt ist. Ausgiebige Muskelarbeit ist daher eines der wichtigsten Mittel zur Befähigung frühzeitiger Arterienverfälschung.

Land ohne Arbeitslose / Menschen als Maschinen

Von Alexander Thayer, GDS.

Aus dem Inneren Chinas streckt der schwarze Tod, das Gespenst der Pest, seine Knochenarme nach Westen und Osten, Süden und Norden. Millionen Menschen verschiedener Rasse, verschiedenen Glaubens und Weltanschauung haben den Boden mit Blut getränkt. Dürsthaften wurden niedergebrannt, der fruchtbare Boden von Schützengräben durchzogen. Mäuerbanden oder meuternde Generale ziehen durch das Land und pressen die Bevölkerung aus, Tod, Verwesung und Ruinen bezeichnen den Weg, über den mit russischem Geld bezahlte Soldatenführer ihre Heere führten.

Und trotzdem kann China eine Ueberbevölkerung von 500 Millionen Menschen ernähren? Trotzdem ist die soziale Not Chinas klein im Verhältnis zu der Europas, Südamerikas.

Nicht richtig? Hungersnot und Elend? Gewiß. Das kommt auch vor. Aber dann sind es Naturkatastrophen, die sie verschulden, Ueberbevölkerungen, die ungeheures Ackerland unter Wasser setzen und verlanden. Pest und Mähernte. Das ist immer vorgekommen und wird immer vorkommen. Mangel an Lebensmitteln kann in China wohl Not hervorrufen, Krankheit wie Pest und Cholera, die fehlende Verteilungsmöglichkeit, abgeschüttelter Verkehr. Nicht aber Ueberfluß an Lebensmitteln und Arbeitslosigkeit. Das dazu führen, daß Mais und Kaffee in Lokomotiven verfeuert wird, wie in Südamerika, Milch in die Klaffe geschüttet wird wie in Kanada, oder Baumwolle verbrannt wie in Amerika.

Mangel an Arbeit gibt es nicht. Warum hat aber in China jeder Mensch Arbeit? Jeder von den vielen hundert Millionen Menschen?

Es gibt keine Maschinen und die Löhne sind niedrig. Jeder Kuli, der sich einige Dollar erpart hat, wird zum Unternehmer und beschäftigt wieder Kulis. Nur in den Küstenschiffen gibt es moderne Maschinen, einige wenige Bahnen und Autos. Im Hinblick auf das ungeheure Reich, zehntausende Städte, hunderttausende Orte bedeutet dies nichts.

Bei der primitivsten Maschine einmal es an, beim Wagen. Sehen wir uns einmal den chinesischen Wagen an, wie er zu Hunderttausenden über die unermesslichen Landstrassen Chinas zieht. An Stelle der vier Räder sind vier Menschen. Sie tragen auf ihren Schultern zwei elastische Stangen. Die Enden der Stangen sind mit Eisen beschlagen, je zwei Stangen miteinander verbunden. Sie bilden sozusagen das Wagengerüst. Die Lasten werden unter die Stangen gehängt. Auf diese Weise vollzieht sich der Warenverkehr durch das große Reich. Hunderttausende Kulis sind mit dem Transport der Güter beschäftigt. Eisenbahnen gibt es nur wenige.

Im Inneren des Landes, im Gebirge ist auch schon der Schubkarren zum Kuli. Da werden die Lasten einfach auf dem Kopfe getragen. Nur der Bau der Pyramiden mag ähnliche Menschenmassen gesehen haben. Der Bau der Straße erfordert nicht mehr Kosten

als ein Bau mit modernen Maschinen. Aber Hunderttausende haben Arbeit.

Verfolgen wir den Lebenslauf eines Kulis. Das Gerüst vom Bau der Straße verbreitet sich durch das ganze Land. Sie stellen sich dem Arbeitsleiter vor. Demütig und bescheiden. „Für ein Pfund Reis im Tag, Herr, wollen wir arbeiten.“ „Von vier Uhr früh bis acht Uhr abends... Kurze Pausen, Herr, viermal so lang, um eine Pfeife zu rauchen.“

Es gibt kein Holz. Sie bauen sich in der Nähe der nächsten Dörfler ihre Schlüpfstätten, Schlamm mit Pferdemist vermengt trocknet an der Sonne. Es gibt gutes, geschmeidiges Material für die Wände. Von irgendwo haben findige Hände eine alte, zeretzte Bastmatte aufgetrieben, sie wird über den Eingang gehängt. Die Fanta, das Haus, ist fertig. Jetzt hat der Kuli seinen ersten Nebenverdienst. Tagelöhner geht er zur Arbeit. Aber andere, noch ärmere, kommen, die noch kein Haus haben. Demen vermietet er die freien Liegeplätze am Boden, die Stänge.

Und jetzt spart er. In drei bis vier Monaten ist ein kleines Kapital beisammen. Drei bis vier Dollar. Der Kuli kauft Tabak, klopft in der Nacht Zigaretten. Seine Frau bereitet Branntwein, trägt Wasser. Und in einigen Jahren hat er in der Stadt oder im Dorf einen kleinen Kramladen. Noch einige Jahre später sein eigenes Haus. Und beschäftigt wieder andere Kulis, hält sich Diener. In seinem Laden gibt es keine Schreibmaschinen, keine Registrierkassen. Für alles braucht er viele Köpfe und Arme. Er braucht Diener, die Waren austragen, die seine Kisten in den Hafen zu den Schiffen schleppen, die Kunden bedienen, Botengänge ausführen.

Und so reißt sich Geschäft an Geschäft, zu Tausenden. Und jedes Geschäft ist voll von Käufern. Denn sie sind alle billig. Sie müssen billig sein, damit die Masse kaufen kann.

Da ist das Haus des Färbermeisters. Er und seine vielen Gehilfen haben alle Hände voll zu tun. Er kann den Aufträgen kaum nachkommen. In der Straße der Färber entsteht ein neues Geschäft neben dem anderen. Blau- und rotgefärbte Hände rühren in den riesigen Farbenpotliden, andere wieder schleppen die gefärbten Gewebe in den Hof, hängen sie an Stangen zum Trocknen auf. Zuerst waren es zwei Färber, dann zehn, jetzt sind es sechzig in der kleinen Stadt. Und alle haben Arbeit.

In der nächsten Straße hausen die Gerber. Sie spannen Ochsenfelle auf Holzgabeln und die feinen Häffelle auf Bambusstangen, ihre Arbeitsstätten wimmeln von Menschen. Alle sind sie vergnügt, in der Arbeitspause sind die Straßen voll von ladenden Teetrinkern und Melonenessern.

Und da kommt der Europäer. Dringt ein in die nahe Küstenstadt. Zuerst einer oder zwei. Sie führen amerikanische Maschinen ein. Aber die Konkurrenz mit den Söhnen des Himmels ist nicht zu halten. Sie arbeiten um ein Häufel des Tagelohnes, den die weißen Arbeiter verlangen, die eine Maschine

Als noch der Postmeister das Neugierheitsblatt herstellte...

Von F. M. Reifferscheidt

Diese geschichtswürdige Misere, die nun schon Jahrhunderte dauert, fing damit an, daß etwa Mitte des 16. Jahrhunderts ein biederer Handwerksmeister, Besitzer einer der wenigen neuen Gutenbergschen Druckpressen, auf den naheliegenden Gedanken verfiel, die Neugierigkeiten aus aller Welt, die wöchentlich einmal durch die reisenden Boten der Fürsten und Handelsherren ins Städtchen kamen, zusammenzustellen, auf einen Bogen Papier zu drucken und zwecks Erhöhung seiner Einnahmen für ein paar Pfennige je Nummer an neugierige Bürger zu verkaufen.

Da das Kind doch auch einen Namen haben mußte, nannte er es „Neue Zeitung“. Das war ein schlichter und ärmlich sachlicher Titel, denn „Zeitung“ bedeutete im Sprachgebrauch von damals nichts weiter als Nachricht. Bedarf danach lag ja zweifellos vor. Draußen in der großen Welt geschahen die absonderlichsten Dinge. Neue Kontinente und Fabelinseln wurden entdeckt, die Türken hielten immer noch nicht Ruhe, die spanische Mafestät trug sich mit dem Gedanken, eine Prinzessin von Parma zu freien, und in Augsburg war neulich ein Kind mit zwei Köpfen zur Welt gekommen. Der von seiner Obrigkeit in geistiger und wirtschaftlicher Hinsicht sehr knapp

gehaltene Untertan verlangte mit Heißhunger nach berartigen Vereinerungen seiner Vorstellungswelt, und wenn es auch einmal nichts anderes war als etwa eine Jungfrau aus München, in der ganze 40 Tausend gekauft hatten, ehe sie ausgegeben wurden, es genügte doch, um die Neugierigkeit des Alltags etwas zu beleben, zumal man ja das Zeug nicht nur las, sondern auch ausgiebig besaßte.

Das Pflaster des einen ist bekanntlich für den anderen der Ernst des Lebens. Das Bürgervolk der Städte des späten Mittelalters hiebte vor Neugierde und Durst nach Wissen über die große Welt. Aber der Drucker oder der Postmeister war viel weniger auf die „Nova“ selbst als vielmehr darauf bedacht, durch den Verkauf dieser „Nova“ mehr Geld zu verdienen. Dieses Geld lag ja dann tatsächlich auf der Straße. So ein Postmeister etwa, kurfürstlicher Beamter und normalerweise damit befaßt, den Antransport des neuen Pariser Leitbuchs seiner Gnaden zu überwachen oder den ansässigen Kaufherren die Pfefferfäde gegen Bezahlung der üblichen Gebühren auszuhändigen, brauchte ja nur die Postreiter auszunutzen, nur in seiner von Gerüchten durchdrungenen Berufsatmosphäre geflüstert die Ohren zu spitzen, um den Rohstoff des neuen Geschäftes kostenlos zu erhalten.

Der neue Konsumartikel hieß Zeitung. Und der Mann, der ihn herstellte, demgemäß „Zeitungser“. Zwei Arme und ein findiger Kopf, mehr war zunächst noch nicht nötig (außer Druckpresse oder Postmeisterverbindungen, die ja die äußerliche Voraussetzung bildeten).

Es gab also weder Resortprobleme noch redaktionelle Gesichtspunkte noch die später so bedeutungsvolle politische Linie noch schließlich den in jeder modernen Redaktionskammer Panik erzeugenden Dauerbesuch junger Loriker, die ihre Epen und Denen gegen Zeilenhonorar plus moralischer Anerkennung zum Abdruck anbieten. Nein, derlei Sorgen hatte unser Urahn, der Zeitungser, noch nicht. In ihm war alles vereinigt, was das Zeitungsgeschäft in seinen ersten Anfängen ausmachte.

Ohne den Schimmer eines Gesichtspunktes reißt er seine Nova wie Kraut und Rüben nebeneinander. Ob sie der Wahrheit entsprechen, kümmerte ihn herzlich wenig. Hatte er die „Aufgabe“ fertiggestellt, dann klemmten er und sein Geselle sie unter den Arm und schritten zum Vertrieb auf dem Jahrmakel oder in den Bierhäusern. Oder sie trugen hier dem Aktuarius und dort dem Sekretarius je eine Nummer vor die Tür, trenn dem Liefervertrag für ein halbes Jahr, den diese Herren abzuschließen gerubten, nachdem sich der Meister entschlossen hatte, statt wie bisher in unregelmäßigen Abständen nun in Zukunft wöchentlich einmal „Nova“ zu drücken.

So ein Drucker oder ein Postmeister, der also neben seiner normalen Erwerbsarbeit als wöchentliches Saisongeschäft ein Neugierheitsblatt hervorbrachte, hatte natürlich nur ein äußerst mangelhaftes Bewußtsein dessen, was er tat. Er ahnte nicht im entferntesten, wem folgenreichere Entwicklung er begann, indem er das „Dn dit“ des Städtchens auch lesbar machte. Dätte ihm einer gesagt, daß er

bedienen. Zu einem Behtel des Preises erhandeln sie Hammelherden und Kinder, die Händler weit oben im Gebirge von den Mongolen billig erkanden haben. Da kann der Europäer nicht mit.

Er wendet sich an die amerikanische Bank. Immer enger zieht sich das Netz der Banken um die europäischen Geschäftsleute in China zusammen. In wenigen Jahren sind sie tot, einfach fertig. Die Maschinen werden zu einem Spottpreis veramkelt. Die Chinesen wissen nichts damit anzufangen. In wenigen Jahren finden sie ihr unräumliches Ende auf irgend einem Hofstufen.

Aber das chinesische Geschäftsverhältnis schmilft immer mehr an, eine Arbeitsstätte wächst nach der anderen aus dem Boden. Hier klappern die primitiven Seidenwebstühle, daneben brechen zehn Kulis an einer Walze, die aus Weizenkörnern Mehl macht.

Tausende Kleinbäcker kaufen das Mehl. Mit fünf Dollar Kapital gründet der Bäcker ein Geschäft und stellt Arbeiter an. Er braucht keine Teigtretmaschine und keinen Backofen. Den primitiven Backofen mauert er sich selbst hinter seinem Haus und der Backofen besteht aus einem Gestell, das auf der Straße aufgestellt wird.

Neben den Bäckern gibt es Klempner, Tischhändler, Tischler, neben dem Tischler ist eine Nudelbäckerei. Man arbeitet mit der Hand und hängt die frisch gezeogene Teigware auf Bambusstangen zum Trocknen.

Man braucht keine Wasserleitung, keine Pumpenanlagen und Wassertürme. Zu Tausenden ziehen die Wasserverkäufer mit ihren gefüllten Schläuchen durch die Straßen und pressen ihre Ware an.

Auch der chinesische Friseur braucht keine Haarschneidemaschine. Sein Geschäft besteht aus dem Kundensessel, vorne hängt über Holstohlen das Becken, in dem heißes Wasser vorrätig gehalten wird.

Die chinesische Stadt schmilft immer mehr an und wird zum wimmelnden Ameisenhaufen einer Million Menschen, die als eingewanderte Kulis angefangen haben und zum Gewerbebestand übergegangen sind. Tausende von ihnen haben es bis zum reichen Kaufmann gebracht.

In einem Lande mit Maschinen, in einem Lande moderner Technik wären sie verhungert. Aber sie haben auch für nichts anderes Sinn als für den Gelderwerb. Auch wenn man es zu etwas gebracht hat, spart man weiter, wie eben nur der Chinese zu sparen versteht. Die Güter sind gnädig. Aus Belgier, um mehr zu verdienen, versucht es und zu einer, eine Maschine einzuführen. Aber es lohnt sich nicht. Die Maschine braucht sachgemäße Wartung, die Löhne für den ausländischen Arbeiter sind hoch, dafür bekommt er schon zehn Kulis.

Nur in den Küstenschiffen, wo man mit Maschinen arbeitet, gibt es Arbeitslose, die auf den Straßen hungern, Hungernde gibt es, Aufstand und Totschlag, blutige Unruhen.

durch diesen Schritt ins Ungewisse uns alle, die ganze Journalistik von vielen Jahrhunderten, auf seine Kappe nehmen würde, er hätte den Betroffenen ausgelacht und seinem nächsten Blättchen die Meldung einverleibt, ein zerschnitten vom Teufel Befessener behauptete allen Ernstes usw.

Immerhin gab es auch schon in der paradiesischen Epoche der deutschen Zeitung kleine unliebame Störungen. Dann und wann ein fernes Wetterleuchten am Horizont der Zukunft. Im Jahre 1553 brennt z. B. die Stadt Schilda ab, was ja vorkommen kann. Die Straburger „Neue Zeitung“ meldet das in aller Naivität, und weil die Straburger Speichsbürger doch auch erfahren wollen, warum und wieviel, fügt der Zeitungser aus Eigenem bei, der Teufel hätte Schilda angezündet. Eine plausible Erklärung, die damals jedem einleuchten mußte. Aber mit einmal erschienen Gendarmen in der Werkstätte des Zeitungers und verhindern den Druck der Spätausgabe, die das Schildaer Ereignis in noch grelleren Farben und mit noch härterer Hervorhebung der Brandstifterrolle Luzifers darstellen sollte. Begründung: Der Hohe Rat der Stadt Straburg wolle im Interesse der Bürger mit dem Teufel nichts zu schaffen haben. Die Bezeichnung Satans, so war wohl die Ermahnung des Hohen Rats, würde diesen empfindlichen, in seiner Ehre leicht fränkbareren hohen Herrn unter Umständen bewegen, auch Straburg anzuzünden. Man muß von dieser Entscheidung wirklich sagen: Staatsmännischer Weitblick!

Aus der Landeshauptstadt

Unser Oberbürgermeister telegraphierte dem Führer Die Freude über den Saarsieg

Der Oberbürgermeister hat an den Führer und Reichkanzler Adolf Hitler folgendes Telegramm gerichtet:

„In tiefer Ergriffenheit und in hoher Begeisterung hat die Bevölkerung der Hauptstadt der süddeutschen Grenzmark, Karlsruhe, soeben das Abstimmungsergebnis vom Saarland und Ihre eindringlichen Worte im Rundfunk vernommen. Unser Dank und unser herzlichster Glückwunsch zu diesem nationalen Festtage gilt nicht nur unseren trendeutschen Brüdern und Schwestern an der Saar, die mit uns im Grenzland Baden auch in der rückliegenden schweren Zeit verbunden blieben, sondern vor allem auch Ihnen, dem unvergleichlichen Führer und Vorkämpfer der Geschichte Deutschlands. In unverbrüchlicher Treue folgt Ihnen auch weiter das neue und größere Deutschland und mit ihm die Hauptstadt der Südwestmark.“

Aus Beruf und Familie

Ehrung. Der Oberbürgermeister hat den Heizer und Maschinenführer Echeleuten Josef Witz hier anlässlich der Feier der goldenen Hochzeit ein Glückwunschschreiben nebst Ehrengabe überreicht.

Zur großen Armee. Der Altveteran von 1870/71 Max Galan, Durlach, Leopoldstr. 12, ist im Alter von 81 Jahren am 16. Januar zur großen Armee abberufen worden. Die Beerdigung findet am Samstag, vormittags 11 Uhr, auf dem Durlacher Friedhof statt.

Heinrich Baumann 70 Jahre alt

In der Stille begeht der frühere Direktor der Staatlichen Uhrmacherschule Furtwangen, Professor Heinrich Baumann, in Karlsruhe am 18. Januar seinen 70. Geburtstag.

Mit der Uhrmacherei kam Baumann schon sehr früh in Verbindung. Nach einer mehrjährigen Tätigkeit in der Industrie und als Assistent des Geheimrat Hart an der Technischen Hochschule Karlsruhe trat Baumann am 27. April 1894 als Lehrer für Elektrotechnik, Physik, Mechanik u. Mathematik in die Großherzoglich badische Uhrmacherschule in Furtwangen ein, deren Leitung in den Händen von Professor H. Hubbuch lag. Baumann übernahm mit seinem Eintritt die stellvertretende Leitung der Schule und wurde beim Weggang Hubbuch im Jahre 1900 Vorstand. Leidende Gesundheit zwang ihn, im Jahre 1923 in den Ruhestand zu treten. Auf dem Gebiet der Uhrmacherei gilt Baumann seit den ersten Jahren seiner Amtszeit als Autorität und ist vielfach von führenden Uhrindustrieunternehmen als Gutachter und Sachverständiger in Anspruch genommen worden. Dem Institut für Zeitmessung der Technischen Hochschule Karlsruhe hat Baumann seit seinem Aufbruch in die badische Landeshauptstadt größtes Interesse entgegengebracht und sein reiches Wissen zur Verfügung gestellt.

In Würdigung seiner Verdienste wurde Baumann im Jahre 1905 vom Großherzog zum Professor ernannt sowie 1914 mit dem Ritterkreuz I. Klasse zum Orden vom Säbinger Löwen ausgezeichnet. 1920 erfolgte die Ernennung zum Direktor. In Hochachtung und Dankbarkeit gedenken des Jubilars seine früheren Mitarbeiter an der Uhrmacherschule in Furtwangen, zahlreiche industrielle Unter-

nehmungen, denen der Rat des ausgezeichneten Fachmanns immer und auch heute noch zur Verfügung steht, und die früheren Schüler der Uhrmacherschule, die sich ihres pädagogisch außerordentlich geschickten Lehrers gerne erinnern.

Vergebung öffentlicher Aufträge

Vom Reichstand der Deutschen Industrie ist der Gemeindegeld darauf aufmerksam gemacht worden, daß bei Ausschreibungen die für die Einreichung der Angebote festgesetzten Fristen zuweilen nicht ausreichend bemessen werden. Die Firmen müssen aber in der Lage sein, ihre Kalkulationen aufzustellen und die Angebote den in Frage kommenden Stellen zu übermitteln. Es wird daher empfohlen, bei der Ausschreibung öffentlicher Aufträge mindestens eine Frist von 10 bis 14 Tagen zu gewähren.

Erholungsurlaub für Schwerbeschädigte

Durch das Gesetz über Änderungen auf dem Gebiet der Reichsversorgung vom 3. Juli 1934 ist der Schutz des Schwerbeschädigten auf die Kriegsbeschädigten mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von wenigstens 40 Prozent ausgedehnt worden. In Anlehnung an diese Änderung werden die Bestimmungen über die Gewährung von Zulassungsurlaub für Schwerbeschädigte bis auf weiteres auf alle kriegsbeschädigten und dienst- u. betriebsunfallverletzten Beamten, Angestellten und Arbeiter mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von wenigstens 40 Proz. ausgedehnt.

Macht's den Langfingern nicht zu leicht!

Sorgen wir vor!

Das Problem des Diebstahls ist unabweisbar so alt, als es in der uralten Geschichte ein persönliches Missetatungsrecht gab. Mit fortschreitender Organisierung wurde aus dem Missetatungs- das Alleinverbrechensrecht und dann das erbliche Eigentum. Nutzungsrecht und Eigentum reisten aber von vornherein eine Reihe menschlicher Triebe auf einmal: den Spieltrieb den Geltungstrieb, den Besitztrieb und nicht zuletzt den Schädigungstrieb. Der die starke Gefährdung erkennende Nutznießer oder Eigentümer in der Urperiode, der zum erstenmal einen Gegenstand unter einem Stein oder einer Baumrinne verbarg, war unzweifelhaft der „Erfinder“ des Diebstahlschutzes. Selbstverständlich ändern sich mit den Eigentums- und Gesellschaftsverhältnissen auch die Sicherungsformen. Heute haben wir eine weitgehende organisierte Gesellschaft mit vielerlei Kulturwerten, an denen unsere persönliche Existenz beruht, dazu aber eine starke Bevölkerungsdichte. Wie immer, gleichen sich also auch hier Vor- und Nachteile an. Den großen Vorteilen einer festgefühten Gesellschaftsordnung stehen die Gefahren einer Massenbedrohung des Eigentums gegenüber. Kriminalkommissar Hubert Gehsel am Polizeipräsidium in Berlin berechnete einmal, daß in Deutschland etwa 600.000 Personen im Jahre wegen Vergebung von Verbrechen und Vergehen rechtskräftig verurteilt werden. Darunter seien rund 10.000 Diebe und Einbrecher, ungefähr 50.000 Betrüger und gegen 1200 Schwerverbrecher wie Räuber und Mörder. Und mit aller Eindring-

Nächtlicher Fernsprechtbetrieb im Hauptbahnhof erleichtert

In der letzten Zeit ist mehrfach in der Defizitliste berechtigte Klage darüber erhoben worden, daß es einem Reisenden in der Halle des Hauptbahnhofes oder im Postamt II nach Schalterstich nicht möglich war, Ferngespräche zu führen.

Der Verkehrsverein hat sich bei der Oberpostdirektion dafür eingesetzt, daß dieser Mißstand behoben wird. Die Bemühungen waren erfolgreich. In absehbarer Zeit wird jedem die Möglichkeit zu Gebote stehen, im Vorraum des Nachtschalters des Postamts II (Eingang vom Bahnhofspfad aus) auch nach Schluß der regelmäßigen Schalterstunden (Werktag ab 12 1/2 Uhr, Sonntag ab 13 Uhr) bis zur Eröffnung des Tagesalters Ferngespräche anzumelden und zu führen. Nach wie vor bietet der Nachtschalter Gelegenheit zur Auflieferung von Telegrammen und gewöhnlichen Paketen; auch bahnpostlaender Sendungen können in Empfang genommen werden. Ebenso werden gegen Entrichtung der besonderen Einlieferungsgebühr auch Einschreibebriefe und Wertsendungen angenommen.

Der Eingang zum Nachtschalter ist durch große leuchtende Buchstaben als solcher kenntlich gemacht und ohne Schwierigkeiten zu finden. Dem Wunsch, auch in der Halle des Hauptbahnhofes eine Postannahmestelle und

Fernsprechtelle einzurichten, kann hauptsächlich deshalb nicht entsprochen werden, weil kein geeigneter Platz zur Aufstellung einer leicht übersehbaren und leicht zugänglichen Fernsprechtelle gefunden werden konnte. Dieser Mangel wird nach der bevorstehenden Ueberleitung des Karlsruher Ortsfernprechteldes zum Wählerbetrieb automatisch behoben, weil dann von den Fernsprechtellen vom Hauptbahnhof aus bei Tag und Nacht Ferngespräche geführt und Telegramme aufgegeben werden können.

Mit diesen Maßnahmen dürften die berechtigten Wünsche des Publikums befriedigt sein.

Vor 64 Jahren

Wiederum verkünden die Flaggen einen nationalen Gedenktag. Heute, am 18. Januar vor 64 Jahren, wurde in Versailles die Gründung des Deutschen Reiches ausgerufen. Bereits am 9. Dezember 1870 hatte der Reichstag die Verträge angenommen und den Namen des Bundes in „Deutsches Reich“ umgeändert. Am 18. Dezember wurde dem König Wilhelm in Versailles die deutsche Kaiserkrone angetragen. König Wilhelm nahm sie an und erließ am 17. Januar 1871 eine Proklamation an das deutsche Volk, worauf am 18. Januar im Spiegelsaal des Königsschlosses in Versailles der König zum Kaiser Wilhelm I. gekrönt wurde.

Durchführungsbefimmungen für die Kleinrentnerhilfe

Die zuständigen Reichsminister haben jetzt Bestimmungen zur Durchführung des Gesetzes über Kleinrentnerhilfe erlassen. Danach ist das Gesetz wohlwollend durchzuführen. In Zweifelsfällen sind die gesetzlichen Vorschriften zugunsten der Kleinrentner auszulegen. Das Gesetz will dem von ihm erfassten Personenzirkel neben den sonstigen Vergünstigungen namentlich auch eine Verbesserung der Einkommensverhältnisse gewähren. Es soll daher Vorkehrungen getroffen werden, daß die hierauf abzielenden Bestimmungen nicht durch Maßnahmen durchkreuzt werden, die geeignet sind, diese Bestimmungen in ihrer Wirkung zu beeinträchtigen. Solche Maßnahmen wären etwa Nichtabkürzungen der allgemeinen Fürsorge, Herabsetzung der Mietzuschüsse, Entzug von Sonderbeihilfen oder Verweigerung feierlicher gewählter Hauszinsrenterfindungen. Auch die in der Kleinrentnerfürsorge verbleibenden Kleinrentner sollen aus Anlaß des Gesetzes über Kleinrentnerhilfe in ihren Verhältnissen gegenüber dem bisherigen Zustand nicht schlechter gestellt werden.

Pappschreiben als Milchflaschenverschluß noch zulässig

Nach den Ausführungsbestimmungen zum Milchgesetz müssen die festen Verschlüsse von Flaschen, auf die Milch zur verkaufsfertigen Abgabe an den Verbraucher abgefüllt ist, derart beschaffen sein, daß sie selbst oder ihre Sicherungen beim Öffnen zerbrochen werden. Für die Verwendung nicht derart beschaffener Verschlüsse war eine Frist bis zum 31. Dezember 1934 vorgesehen, weil der Vorbericht entsprechende Verschlüsse nicht zu hinreichend billigen Preisen verfügbar waren. In einem Rundschreiben des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsinnenministers wird jetzt erklärt, daß ein Befehlen dieser Schwierigkeit nicht mehr anerkannt werden kann. Um jedoch den milchwirtschaftlichen Betrieben sowie den Herstellern von Milchflaschenverschlässen die Möglichkeit zu geben, sich auf die Durchführung der obigen Bestimmung über Milchflaschenverschlässe umzustellen, ist die Frist für die Verwendung der bisher vielfach gebräuchlichen einfachen Pappschreiben zum Verschließen von Milchflaschen noch einmal bis zum 30. Juni 1935 verlängert worden. Eine weitere Verlängerung, so wird erklärt, könne nicht in Frage kommen, da nunmehr billige Verschlüsse in den Verkehr gebracht werden, die den Anforderungen genügen.

Fettverbilligung auch im Februar und März

Die Maßnahmen der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung werden für die Monate Februar und März in dem seit 1. November 1934 geltenden Umfang fortgesetzt. Es werden grüne Stammabchnitte ausgegeben, die je zwei Reichsverbilligungsscheine A und B sowie einen Verschleißschein für zwei Pfund Konsummargarine enthalten. Die Gültigkeitsdauer der Scheine ist, wie bisher, jeweils auf einen Monat begrenzt. Ihre Verwendung von Beginn und nach Ablauf der aufgedruckten Gültigkeitsdauer ist daher unzulässig. Da zahlreiche Fälle bekannt geworden sind, in denen Verkaufsstellen die Scheine vorzeitig eingelöst haben, hat der Reichsarbeitsminister im Interesse einer gleichmäßigen Fettversorgung der minderbemittelten Bevölkerung in einem Erlass an die Landesregierungen vom 9. Januar 1935 darauf hingewiesen, daß solchen Verkaufsstellen im Wiederholungsfall von der unteren Verwaltungsbehörde die Annahme der Scheine auf bestimmte Zeit oder dauernd untersagt werden kann.

Aus den Gerichtssälen

Der Griff in die Ladentasse

Der Einzelrichter beim Amtsgericht Karlsruhe verhandelte gegen den 27 Jahre alten ledigen, bisher unbestraften Albert L. aus Berghausen, der sich wegen erschwerter Diebstahls zu verantworten hatte. Der Angeklagte hatte sich am 24. November gegen 20 Uhr in Berghausen durch die Hintertüre in den Ausgang eines Bäckereimeisters in der Hauptstraße eingeschlichen und hatte in dem Laden aus der verlockenden Schublade einen Betrag von 12,50 RM. entnommen. Das Gericht verurteilte den geständigen Angeklagten unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten, abzüglich eines Monat Untersuchungshaft.

Unbelehrbarer Kommunist

Wegen Vergehens gegen die Verordnung vom 28. Februar 1933 stand vor der 3. Großen Strafkammer der 37 Jahre alte verheiratete Leopold Alfred B. aus Bruchsal. Der Angeklagte, ein einflussreicher Moskajünger, hat schon häufig mit den Gerichten Bekanntschaft gemacht. Während des Krieges wurden wegen Fahnenflucht und anderer militärischer Verfehlungen rund 15 Jahre Gefängnis gegen ihn ausgesprochen; wegen Eigentumsdelikten ist er mit acht Jahren Zuchthaus vorbestraft. Am 16. November vorigen Jahres hatte er anlässlich des Ablebens des Kommunisten Alois Wittmann einen Blumenstrauß mit einer roten Schleife an dessen Grab niederlegen lassen, worin eine kommunistische Demonstration zu erblicken ist. Aus den Befindungen der Jungen ergibt sich einwandfrei, daß es dem Angeklagten, der dies bestritt, darum zu tun war, für die verbotene frühere KPD zu demonstrieren und aus diesem Grunde den Blumenstrauß mit einer roten Schleife versehen hatte. Der Staatsanwalt

beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von einem Jahre. Die Karlsruher Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten, abzüglich sechs Wochen Untersuchungshaft.

Der rasende Tod

Vor dem Karlsruher Schöffengericht unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsdirektors Stritt hatte sich der 22 Jahre alte verheiratete Ludwig K. aus Niederbühl bei Rastatt wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Der Angeklagte fuhr am 17. Oktober vorigen Jahres abends gegen 20.30 Uhr, aus westlicher Richtung kommend, in zu rascher Geschwindigkeit auf der nördlichen, fast auf der südlichen Fahrbahn der Kreisstraße. Beim Ueberqueren der Weichenstraße fuhr er die 58 Jahre alte Witwe Emilie W. an, die so schwer verletzt wurde, daß der Tod eintrat. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten wegen fahrlässiger Tötung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

Unter der Anklage wegen fahrlässiger Tötung stand der 30 Jahre alte Franz B. aus Rotenfels vor dem Schöffengericht. Er fuhr am 18. Oktober mit einem leeren Lastkraftwagen nach Rotenfels. Von der Adolf-Hitler-Straße kommend, wollte er in die Rathausstraße einbiegen. In der Kurve kam ihm die 44 Jahre alte ledige Frieda S. aus Rotenfels auf dem Fahrrad entgegen. Sie wurde von dem einen Hinterrad des Lastwagens erfasst und tödlich verletzt. Das Schöffengericht gelangte zu der Auffassung, daß die Verursachung die Hauptursache an dem Unfall trifft, und erkannte dem Antrag des Verteidigers, Rechtsanwalt Bopp, entsprechend, auf Freisprechung des Angeklagten.

keit stellt er wörtlich fest: „Schuld daran sind nicht nur die Täter, sondern auch die Geschädigten, zum mindesten moralisch. — Warum? Weil sie fast stets zu gleichgültig und zu leichtgläubig waren. Deshalb haben z. B. Einbrecher und Diebe immer soviel „Erfolg“. — Sehr einfach! Weil Wohnungen, Geschäfte und sonstige Räumlichkeiten ungenügend oder gar nicht gesichert sind.“

Eine wie klare Sprache reden die gleichfalls die Jahresberichte der reichsdeutschen Bewachungsinstitute. Was nützen die strengsten Strafen für den ertappten Dieb, wenn haltlosere Menschen oder solche in größter Notlage geradezu verführt werden, sobald sie das ersehnte Gut sozusagen wegnahmehereit und ansehend riskolos diebstahlstreich ungeschickt vor sich liegen sehen? Allein im letzten Berichtsjahr des Reichseinheitsverbandes des Deutschen Bewachungsgewerbes e. V. wurden von den Bewachungsgesellschaften beispielsweise 2.334.454 Haustüren, 26.086 Kassen- und Büroräume, 64.842 Lagerräume, 65.166 Geschäfte und sogar 3628 Geldbräute offen vorgefunden, deren Schließung zum Teil vergessen worden war. Und wahrhaftig keine vollständige Statistik. Handelt es sich doch nur um bewachte Objekte, um solche, deren Besitzer an sich schon fürsorglich waren. Wieviel mehr Fälle dürften es insgesamt sein!

Ob Nord oder Süd, Ost oder West unseres Vaterlandes, überall ist die Vergeßlichkeit und Leichtfertigkeit phantastisch groß. Greifen wir ganz willkürlich heraus: Da waren es in Altona an der Wasserfront allein rund 17.000 offene Haustüren, in Landau in der schönen Platz 23.000, im Ostseebad Kolberg trotz seiner nur 30.000 Einwohner 2250, im sächsischen Dresden etwa 10.000 unverriegelte Eingänge und so fort. Eine einzige Berliner Nachbarschaft von den 31 ortsanfässigen hat 780.000 offene Türen verschlossen! Und wohl gemerkt: Die erste Schließung ist darin nicht eingerechnet, weil sie als selbstverständlich betrachtet wird.

Es ist ganz müßig, hierüber lange Betrachtungen anzustellen. Der Mensch, im Drange seiner Sorgen, seiner Geschäfte abgearbeitet, ist eben vergeßlich. Das wissen aber auch die Berufs- und Gelegenheitsdiebe. Es gilt also, Maßnahmen zu treffen, seine eigene Vergeßlichkeit nicht selbstschädigend wirksam werden zu lassen.

Sorgen wir vor!

Etwa wie folgt: Eingangstüren sachgemäß sichern. Für Sicherheitschlösser nur den benennierten Fachmann am Ort hinzuziehen. — Fenster durch feste oder bewegliche Gitter (sogen. Scherengitter) schützen. — Auch beim Fortgehen „nur auf einen Augenblick“ alle Schlösser verschließen. — Schlösser niemals achlos umherliegen lassen. Sie nicht in Kleidungsstücken, die abgelegt werden, verwahren. Nicht zur Aufbewahrung das berichtigte Schlüsselbrett wählen, wo der Nachschlüssel-anfertiger geradezu in Ruhe seinen Nachschlüssel machen kann. — Sich von einem zuverlässigen, polizeilich konzipierten Bewachungsinstitut bewachen lassen. Jeder Einbruch verbraucht Zeit. Fast mit Sicherheit wird durch eine genügende Bewachung jeder Einbruchslustige durch den diensttuenden Wachmann zumindestens verjagt, wenn nicht gar gefaßt.

Für heute mögen diese wenigen Anregungen genügen. Bieten sie doch reichlich Anhaltspunkte, sich über die zweckmäßige Sicherung seines meist schwer erarbeiteten Eigentums klar zu werden. Das deutsche Volk kann sich eine dauernde Unordnung in seinen Besitzverhältnissen durch Gefährdung der Existenzgrundlagen des einzelnen sowie den damit verbundenen unmeßbaren materiellen und seelischen Schaden nicht mehr leisten.

Der Sport am Wochenende

Vorentscheidungen in Fußball und Handball / Heerschau der süddeutschen Schwimmer / Ski-Saumeisterschaften / Tisckkämpfe der Bobfahrer / Beginn der Eishockey-Weltmeisterschaft / Deutsche Wintersport-Meisterschaften

Wir stehen schon mitten drin in der Hauptzeit des Wintersports, obwohl erst seit etwa einer guten Woche wirklich Schnee liegt, der die Vorbereitungen hat schaffen können. In Garmisch-Partenkirchen beginnen am Wochenende bereits die Deutschen Wintersport-Meisterschaften, sonst Höhepunkt und gewissermaßen Abschluß der Wintersport-Kampfszeit, in diesem Jahre gewiß auch der Höhepunkt, aber damit zugleich auch erst der wirkliche Beginn. In Davos beginnen die Eishockeyer, die ja vom Winter nicht allzusehr abhängig sind, mit den Kämpfen um die Weltmeisterschaft; in den deutschen Wintersport-Gauen kämpfen die Skiläufer noch um die Teilnahmeberechtigung an den deutschen Tisckkämpfen.

Aber auch andere Sportarten treten am bevorstehenden Wochenende mit zahlreichen bedeutenden Veranstaltungen auf den Plan. — Beginnen wir mit den Ereignissen im süddeutschen

Fußball

Die Dinge haben sich in den vier süddeutschen Gauen in einer Weise zugewandelt, daß man fast von jedem der bevorstehenden Kämpfe als von einem „Großereignis“ sprechen könnte. Im Gau Baden spielen, wie gemeldet, Germania Karlsruhe — VfB. Mühlburg, VfR. Neckarau — VfR. Mannheim, Freiburger FC. geg. SpV. Waldhof, Karlsruher FV. — Phönix Karlsruhe.

Die Bezirksliga Mittelbaden

hat folgende Spiele:

In Gruppe 1:

FC. Frankonia — Phönix Durmersheim, SpVaa. B. Baden — FC. Darlanden, FC. Weiertheim — FC. Raftatt, VfB. Baden — Neurent, Viktoria Dagsfeld — FC. Ruppenheim.

Als die Punktgewinner betrachten wir Durmersheim, Darlanden, Neurent und Dagsfeld. In Weiertheim dürfte wohl das schwerste und interessanteste Spiel der Gruppe vor sich gehen, das aber erst nach hartem Kampfe für Raftatt gewonnen ist.

Gruppe 2:

Germania Durlach — Germania Brödingen, FC. Birkenfeld — SC. Pforzheim, FC. Niefern — FC. Eutingen, Mühlacker — Enzberg, Fort — Weingarten, VfR. Pforzheim — VfR. Pforzheim.

Die Kreisliga

Gruppe 1:

Grünwinkel — Darlanden, Anielingen — Reichsbahn, Süßern — Karlsruhe 23, Völkerverein — Müllerr, Sulach — Welschnreut.

Die beiden Punkte aus diesen Treffen werden den Hohen Darlanden, Anielingen, Süßern, Müllerr und Welschnreut.

Gruppe 2:

Söllingen — Durlach-Mie, Verahausen — Kleintalbach, Busenbach — Grödingen, Rintheim — Nöblingen, Wöflingen — Ettligen.

Hier kann man mit folgenden Mannschaften als Sieger rechnen: Söllingen, Verahausen, Grödingen, Rintheim und Wöflingen.

Gruppe 3:

Friedrichstal — Hochstetten, Pfenheim — Pflippshurg, Neudorf — Egenstein, Graben — Kirrlach, Wiesental — Blantenloch.

Gruppe 4:

Unterröschheim — Obenheim, Bretten — Heidesheim, Hambrücken — Untergrombach, Bgg. Bruchsal — Frankonia Bruchsal.

Tennis

wird in Stockholm gespielt. v. Cramm und G. Henkel tragen gegen die besten schwedischen Hallenspezialisten den seit Jahren üblichen Hallen-Länderkampf Deutschland — Schweden aus. Ein Gesamtsieg unserer Vertreter wäre unstreitig ein großer Erfolg. In Hamburg spielen in der Tennishalle in Uhlenhorst die „Kipper“ gegen eine Mannschaft des Berliner Blau-Weiß. — Sehr rege sind am Wochenende die

Turner.

In Heidelberg treffen Frankfurt-Stuttgart-Heidelberg in einem Kunstturnkampf aufeinander, während eine andere Frankfurter Riege in Herford antritt. In Hamburg gibt es einen Vierstädtekampf Hannover — Bremen — Kiel — Hamburg, den die Gastgeber eigentlich für sich entscheiden müßten. — Ein Großereignis haben in Süddeutschland die

Schwimmer.

Im Stuttgarter Heßlach-Bad treffen die besten der fünf Gauen des Gebiets Süd aufeinander; mehr als 100 Schwimmer und Schwimmerinnen werden ihre Kräfte messen. Da auch Sietas (Hamburg) und Efer (Wolfsbühel) eingeladen sind, der süddeutsche Nachwuchs aber zu besonderen Leistungen wohl fähig ist, darf mit spannenden Kämpfen wie auch mit guten Ergebnissen gerechnet werden. Besonders auffallend wird wohl der Start des 15jährigen Frankfurter Brustschwimmers Minnich gegen die „Kanonen“ Schwarz (Göppingen)

gen) und Sietas (Hamburg) werden. — Von sonstigen Sportereignissen ragt besonders die

Sternfahrt nach Monto Carlo

hervor, die wieder ein außerordentlich gutes Rennungsergebnis gefunden hat. Auch zahlreiche deutsche Automobilisten werden sich um den heißbegehrten Siegespreis bewerben. Die Bedingungen sind in diesem Jahre besonders schwer, wozu noch die ungemeinen Schwierigkeiten durch die Wetterlage hinzukommen. — Ein außerordentlich großes Programm wartet der

Wintersportler.

In den Gauen kämpfen die Skiläufer um die Gaumeisterschaften u. die Berechtigung, zu den ebenfalls am Wochenende in Garmisch-Partenkirchen mit den Eis-Wettbewerben beginnenden Deutschen Wintersportmeisterschaften zu fahren. In Garmisch-Partenkirchen werden am Wochenende ferner die Deutschen Bob-Meisterschaften durchgeführt; in Davos beginnen die Welt- und Europameisterschaften der Eishockeyspieler, bei denen Deutschland seinen Europameistertitel zu verteidigen hat. In Friedrichroda in Thüringen werden am Sonntag die Deutschen Schlitten-Meisterschaften durchgeführt.

Handball

Gauklasse

Der kommende Sonntag bringt besonders bedeutungsvolle Spiele. Der Spielplan sieht vor:

L. u. SpV. Ruckloch — SpV. Waldhof (7 : 9) VfR. Mannheim — Phönix Mannheim (2 : 8) Tischt. Weiertheim — T. 62 Weinheim (5 : 10) OS Mannheim — Tade. Kettich (5 : 13) T. v. Hohenheim — T. Ettligen (4 : 5).

Bezirksklassen

Bezirk 2

Polizei Karlsruhe — T. 65. Rotenfels (10 : 5) Tischt. 46 Durlach — T. 46 Raftatt (13 : 7) FC. Kronau — T. 62. Darlanden (6 : 6) Polizei Pforzheim — T. 46 Karlsru. (6 : 6).

Sport in Kürze

Für Schmeling — Hamas wird jetzt der Kartenvorverkauf in Angriff genommen. Die Eintrittspreise betragen 4,50 bis 25 RM. Die Veranstalter wollen Sonderzüge aus allen Teilen des Reiches einrichten, aus Köln ist bereits ein Zug mit 1000 Personen angemeldet.

Saar-Schwimmer wurden aus Anlaß des großen deutschen Abstimmungsieges vom Gau Niederhain zu einem zehntägigen Aufenthalt im Gangebiet eingeladen, wo sie an Veranstaltungen in Düsseldorf, Duisburg, Elberfeld und Aachen teilnehmen sollen.

Universität Marburg siegte am Mittwoch in der Vorkampfrunde zur Süddeutschen Hochschul-Fußballmeisterschaft über Universität Würzburg mit 5 : 3 (4 : 3). Im Endspiel treffen die Marburger auf Erlangen oder München.

Ungarischer Eishockeyspieler wurde in Budapest Hódvagy, der die 5000 und 1500 Meter gewann und über 10 000 Meter Zweiter wurde.

Als Schiedsrichter des am 27. Januar stattfindenden zweiten Fußball-Länderkampfes zwischen Deutschland und der Schweiz, den in Luzern eine süddeutsche Auswahl gegen die Schweizer B-Mannschaft bestreitet, wurde der Luxemburger Jean Reuter bestimmt.

Die Schweizer Fußballer für das Länderspiel am 27. Januar in Stuttgart geg. Deutschland ist jetzt endgültig aufgestellt worden. Die Elbgenossen spielen in Stuttgart mit: Biazozero; Minelli — Weiler; Guinhard — Jacard — Vritscher; Springer — Poretti — Frisgerio — Kam Abegglen — Jaed.

Christel Kupke, die in der Vorwoche einen neuen deutschen Rekord über 200 Meter Rücken schwamm, will am Freitag auch den von Eilfriede Safferath mit 6:38,5 gehaltenen Rekord über 400 Meter Rücken in ihren Besitz bringen. Gelingt ihr Vorhaben, dann hat die erst 15jährige Schwimmerin in Wochenfrist zwei neue Höchstleistungen erreicht.

Im Rahmen der Mannschaftskämpfe um die Badische Meisterschaft im Gewichtshoben des Kraftsportvereins Alemannia, Ruckbach, gelang es dem Schwergewichtler Nagle im linksarmigen Stoßen mit 214,300 Pfund einen neuen Weltrekord zu schaffen. Die alte Höchstleistung betrug 212 Pfund und wurde von Wahl, Göppingen, gehalten.

Das erste Skifahren bei Nacht in Deutschland wird am Freitagabend auf der Kleinen Olympialpiste in Garmisch-Partenkirchen durchgeführt. Die besten in- und ausländischen Springer werden im Licht tausender Kerzen über die Schanze gehen.

60 Pressevertreter werden über die Kämpfe um die Eishockey-Weltmeisterschaft in Davos berichtet, davon sind mehr als 50 ausländische Journalisten!

Mit einem verbesserten Rennwagen wird in der kommenden Rennzeit Mercedes-Benz herauskommen. Die Meistersfahrer Faggioli,

Für den Tabellenführer Polizei Karlsruhe dürfte der Sieg kaum in Frage gestellt sein, dagegen sollte es für Durlach schwer werden, gegen die erstarkten Raftatter den Vorspielplatz, zumal in der Höhe, zu wiederholen. In Kronau wird es zu einem erbitterten Punktekampf kommen, zumal Darlanden in der Tabelle nur um einen Punkt hinter der DFR. steht. T. 46 wird als Gast der Pforzheimer Polizei alles aufbieten müssen, wenn er mehr als das Unentschieden des Vorspiels erzielen will.

Kreis Karlsruhe

Kreisklasse 1

T. v. Mühlburg — T. v. Pfenheim T. v. Grödingen — T. v. Grünwinkel T. 62. Mühlburg — T. 62. Neurent.

Kreisklasse 2:

Nordstern Rintheim — T. v. Rintheim. Untere Mannschaften: T. v. Mühlburg 2 — T. v. Pfenheim 2 T. v. Grödingen 2 — T. v. 46 Karlsruhe 3 T. 62. Mühlburg 2 — T. 62. Neurent 2 Nordstern 2 — Tischt. Weiertheim 3 (9.30 Uhr) Polizei 2 — Tischt. Weiertheim 2 (Platz Turnerstraße Durlach).

Jugend:

Tischt. Weiertheim — T. v. Grödingen (13.45 Uhr).

Das Jugendspiel ist von besonderer Bedeutung, denn es geht um die Führung, die jetzt Weiertheim, Grödingen und Rintheim teilen, das Vorspiel gewann Grödingen knapp mit 2 : 1, ob es zu einer Wiederholung des Sieges kommen wird, ist bei der Formverbesserung der Weiertheimer Jungmannschaft sehr fraglich. L.

Tisckee-Winterfahrt 1935

Das DDC-Eisrennen auf dem Tisckee wird in diesem Jahre dadurch zu einer noch bedeutenderen Veranstaltung ausgebaut, daß gleichzeitig vom 7. bis 8. Februar die „Deutschlandfahrt“ — eine Straßenfahrt aus ganz Deutschland, die in den früheren Jahren regelmäßig nach Garmisch-Partenkirchen führte — sowie am 9. Februar eine „Rundstrecken-Hochleistungsprüfung“ durch den Schwarzwald zur Durchführung gelangen. Das eigentliche Tisckee-Eisrennen wird am Sonntag, den 10. Februar, ausgetragen. — Die Ausschreibungen zu diesen Veranstaltungen werden gegenwärtig von dem DDC in Freiburg i. B. zum Versand gebracht.

v. Brandtisch und Caracciola haben jetzt in Untertürkheim die „neuen“ Wagen besichtigt.

Uruguay schlug Peru in einem vor 32 000 Zuschauern in Lima ausgetragenen Fußball-Länderkampf mit 2 : 0 Treffern. Beide Tore wurden erst im letzten Drittel des Spiels erzielt.

In amerikanischen Besitz kam jetzt auch der Weltrekord im 100-Meter-Brustschwimmen durch John Higgins, der die Strecke in 1,11,8 Minuten bewältigte und die alte Höchstleistung des Franzosen Cartonnet mit 1,13,6 verbesserte. Den deutschen Rekord hält der Hamburger Sietas mit 1,14 Minuten.



Einen Schwimmweltrekord schaffte in Kopenhagen die bekannte Planener Brustschwimmerin Hanni Hölzner. Die Deutsche schwamm 100 Meter Brust in 1,24,5 Min.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 16. Jan.: Annette Gieger, Ehefrau von Gustav Gieger, Rentier, 54 Jahre alt. — 17. Jan.: Anna Ruz, Ehefrau von Otto Ruz, Kassenkassier, 43 Jahre alt. Josef Müller, Lagerarbeiter, 58 Jahre alt.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Als dritte Uraufführung dieser Spielzeit findet heute, Freitag, 20 Uhr, die Uraufführung von Bernhard Blumes Schauspiel „Die Schwertbrüder“ als Festvorstellung zum Reichsarbeitsjahr für die SM.-Standarte 109 statt. Der Dichter wird der Uraufführung keines Wertes, das von Felix Baumhach inszeniert wird, beizumessen. Morzen, Samstag, 20 Uhr, wird die mit großem Erfolg aufgenommene Komödie von Dirichs „Wenn der Dahn kräht“ wiederholt.

Beraufstellungen

Modenrevue im Bauer. Wie wir hören, tritt die Berliner Modenrevue Richard Schütz Samstag, den 19. Januar, nachmittags und abends, im Café Bauer auf. Seit einigen Monaten hat sie mit ihrer entzückenden Maskenfärbung ihren Sitz an der Kaiserstraße angetreten. Außerdem werden Berliner Künstler für die nötige Stimmung sorgen.

Die Palast-Vorstellungen in der Herrenstraße haben sich entschlossen, den arabischen Hans-Aders-Ritt „Peer Gunt“ nochmals ein einziges Mal zu verlängern, da die Raschraue auch in der dritten Woche keinesfalls nachgelassen hat.

Die Union-Vorstellungen bringen ab Freitag einen Ritt aus der arabischen Welt der Schweizer Alpen: „Das verlorene Tal“, nach dem gleichnamigen Roman von Gustav Renfer. Die Hauptrollen tragen die Schauspieler Hermann, Lotte Sötra, Marietta Claudius (die man eben erst in „Peer Gunt“ sah). Die Musik stammt von Fritz Wenneis.

Ab Freitag läuft im Hof „Der letzte Kaiser“ (nicht zu verwechseln mit „Hohenzollern“) mit Camilla Horn, Ivan Petrovich, Adele Sandrock, Ernst Dumke, Eust. Kanner, Tibor von Halmai u. v. a. Die schönsten Melodien von Strauss und Tschalkowski, und die verbreitetsten russischen Volkslieder sind in diesem Ritt verwendet.

Rundfunk-Sendefolge

Freitag, den 18. Januar

Reichssender Stuttgart

8.30 Frauenfunk — 8.45 Wetter, Wasserstands-meldungen — 10.15 „Früh, blauer Sonntag“, Ein Hörspiel — 10.30 Zwei Lieber nach mittelhochdeutschen Dichtungen — 11.00 Mittelmittliche Orchestermusik — 12.00 Mittagskonzert der SM-Standartenkapelle 119 — 13.15 Mittagskonzert: Schallplatten — 15.15 Kinderstunde: „Der Bär und die Raunföner“ — 16.00 Nachmittagskonzert: Philharmonisches Orchester Mannheim — 18.00 Sächsische Hülferuand musikalisch — 18.30 Tanzaufführung Schallplatten — 19.00 Unterhaltungskonzert der SM-Standarte 120, Him — 20.15 Stunde der Nation: „Die tapferen Weiber von Derscheden“ — 21.00 „Bruder Veit“ Von alter Landsknechts Art und Weise — 22.15 Warum Kaiserreich Deutschland — 22.30 Musik — 24.00 — 2.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

12.00 Mittagskonzert — 12.55 Relaischen — 13.00 Schallplattenkonzert — 13.45 Relais Nachrichten — 14.00 Allertel — von Zwei bis Drei! — 14.55 Programm, Wetter, Vorkampfrunde — 15.15 Wir besuchen den Reichsarbeitsjahr — 15.40 Annamadel-Runde — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.30 Funkefunk, Hör zu! — 18.00 „Die Goldene Sieben“, — 18.30 Wilhelm v. Schola liest aus eigenen Werken — 18.40 Zwischensprogramm — 19.00 Schallplatten — 20.00 Kernspruch, Anst.: Kurznachrichten — 20.15 Stunde der Nation — 21.00 Neue deutsche Unterhaltungsmusik — 22.00 Nachrichtenblatt — 23.00 bis 0.30 Die besten Tanzaufführungen der Welt.

Tagesanzeiger

Freitag, 18. Januar 1934

Bad. Staatstheater: Goldschöne Vorkampfrunde. Colosseum: Ringkämpfe. Gloria: Brennendes Geheimnis. Pall: Peer Gunt. Hof: Der letzte Kaiser. Schauburg: Keine stehen meine Kieder. Ull: Das verlorene Tal. Rabarett Roland: Charlotte, das 15 jähr. Welt-Kraftbäumchen. Weinhaus Anst: Neues Programm. Parkstraße Durlach: Lona. Friedrichshof: 20.15 Uhr: Mittelbadische Vorentschelduna (Germania — 1. 1934.).

Seien Sie erinnert, daß ...

wenn Sie das Karlsruher Tagblatt durch die Post beziehen, in diesen Tagen der Postbote zu Ihnen kommt, um das Bezugsgehalt für den kommenden Monat zu erheben. Durch die Post bezogen beträgt der Bezugspreis für das Karlsruher Tagblatt RM. 2.—, zusätzlich 42 Ppf. Bestellgeld. Bitte, vergessen Sie nicht, Ihr Abonnement rechtzeitig zu erneuern.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Die Schwertbrüder. Schauspiel von Bernhard Blume.

Nach der Schlacht von Tannenberg anfangs des 15. Jahrhunderts mit ihrer fast vernichtenden deutschen Niederlage droht dem Deutschen Ritterorden und damit der Heimat der völkische Untergang. Die Ritter unter Führung des Hohenstaufen, der größere Teil ist aus Sehnacht nach dem Frieden und zur Vorbereitung von Nord, Plünderung und Brand schwach geworden, die Stadt Marienburg selbst ist zur Übergabe bereit. Der Oberbefehlshaber des Ordens, durch Alter und Krankheit unentschlossen, wird nach seinem Tod durch den Komtur von Schwab, Heinrich von Mauen, dank seiner hinreißenden Kampfmatur und Unnachgiebigkeit, die vor der Opferung des eigenen Sohnes nicht haltmacht, erlöst. Sein Beispiel, unterstützt von Dietrich von Tiefenau, Jörg von Ditzenberg und Waltraub Ulversheim, sowie schließlich dem Söldnerführer Henning Schwindeköpp, reißt die Schwachen und zur letzten Opfermühseligkeit zusammen: Männer reiten in höchster Pflichterfüllung den tödlich bedrohten deutschen Dänen.

Reichsbetriebsappell

der RBO. Handel

Dr. Ley spricht über alle deutschen Sender

Die Reichsbetriebsgemeinschaft 17 (Handel) in der Deutschen Arbeitsfront veranstaltet am Montag, 21. Januar, morgens 8 Uhr, in einem Berliner Handelsbetriebe einen Reichsbetriebsappell. Bei diesem Appell spricht der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley. Der Appell wird durch Rundfunk auf alle deutschen Sender übertragen. Der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Handel, Pa. Lehmann, wird, da alle der Reichsbetriebsgemeinschaft Handel angeschlossenen Betriebe mit ihren Gesellschaftern zu gleicher Zeit am Lautsprecher versammelt sind, dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley eine nach Hunderttausenden zählende Menge von Betrieben mit Millionen von Volksgenossen als zum Appell angetreten melden können.

Zum ersten Male seit Einführung der Betriebsappelle durch die DAF tritt der gesamte deutsche Handel mit einem derartigen allgemeinen Appell vor die Öffentlichkeit, um damit seine politische und weltanschauliche Gesinnung und seinen Willen, weiter an dem Aufbau des nationalsozialistischen Staates mitzuarbeiten, zu bekunden.

Es ist selbstverständlich, daß alle Handelsbetriebe im ganzen Reich, also auch diejenigen, deren Betriebsführer noch nicht der DAF angehören, sich mit ihrer gesamten Betriebsgemeinschaft an diesem Appell beteiligen. Die örtlichen Dienststellen der DAF haben es übernommen, die notwendigen örtlichen organisatorischen Vorbereitungen zu treffen.

Die deutsch-jaarländische

Zollgrenze besteht noch

Die Nachricht von der Errichtung einer französisch-jaarländischen Zollgrenze hat vielfach zu der Auffassung geführt, als sei damit die deutsch-jaarländische Zollgrenze automatisch aufgehoben worden, und der Warenverkehr über die jaarländisch-deutsche Grenze könne ohne Beachtung von Zollvorschriften stattfinden. Diese Ansicht beruht auf einem Irrtum. Die Zollgrenze zwischen dem Saargebiet und dem deutschen Mutterland besteht vorläufig unverändert weiter, und die bestehenden Zollvorschriften sind vorläufig noch nicht außer Kraft gesetzt.

Der Mittwoch bei den Ringern

Das erste Treffen des Abends brachte die Begegnung zwischen Feißh und Pooshoff. Hier trafen zwei Ringer großen Formats aufeinander. Die Zeit von drei Runden reichte nicht aus, um eine Entscheidung herbeizuführen. Peterson (Estland) und Wadurski (Warschau) lieferten sich ein hartes Treffen, wobei der Pole sich ausgezeichnet hielt. Peterson rang auf Sieg, und dieser gelang ihm auch, indem er in der 18. Minute seinen Gegner durch Untergriff vor vorne auf die Schultern legte. Der Entschcheidungskampf Krause (Aöln) gegen den Riesen Grabowski entbehrte nicht der Komik. Der Kölner gab sich redliche Mühe, sich den eisernen Umklammerungen zu entwinden, was ihm auch eine Zeit gelingen konnte, als er aber in den gewaltigen Doppelnelson des

Riesen geriet, war es um ihn geschehen. Sieger in 40 Minuten Grabowski. Der technisch schönste Kampf des Abends war die Entscheidung zwischen Green (Österreich) und Tornow; ein Kampf, der das Publikum hinriß. Green kämpfte in prächtiger Weise und hatte Tornow auch einmal sehr in Gefahr gebracht, aber Tornow trug nach 54 Minuten den Sieg durch Armfallgriff davon. Sieger und Besiegter ernteten starken Beifall.

Kleine Umschau

Deutsche Arzneitaxe 1935. Nr. 2 des Gesetzes und Verordnungsblattes enthält eine Verordnung des badischen Ministers des Innern zur deutschen Arzneitaxe 1935, die mit Wirkung vom 1. Januar in Kraft getreten ist. Die Verordnung enthält die Bestimmungen über den Abschlag. Die Preise der deutschen Arzneitaxe gelten in Verbindung mit dem Abschlag auch weiterhin als Höchstpreise nach § 876 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung.

Umsatz des Postfachverkehrs im Dezember 1934. Die Zahl der Postfachkonten ist im Dezember um 364 Konten auf 1.046.314 gestiegen. Auf diesen Konten wurden bei 70,4 Millionen Buchungen 10.744 Millionen RM. umgesetzt; davon sind 8763 Millionen RM. oder 81,6 v. H. bargelblos beglichen worden. Das Guthaben auf den Postfachkonten betrug am Monatsende 636,2 Millionen RM., im Monatsdurchschnitt 589,7 Millionen RM.

Tauberggründerverein Karlsruhe

Am vergangenen Samstag konnte der Tauberggründerverein auf eine 10jährige Vereinstätigkeit zurückblicken. Im Vereinslokal „Felsbierquelle Schlipf“ vereinigten sich die hiesigen Landsleute aus dem Tauberggrund, mit den auswärtigen Gästen aus Landa, Mannheim, St. Pöten, Eßlingen und Walsch zu einer würdigen und eindrucksvollen Feier. Die Hauskapelle mit einem Musikvortrag und das Männerquartett mit dem eindrucksvollen zu Gehör gebrachten Lied „Das ist der Tag des Herrn“ eröffneten den ersten Teil des Programms, worauf der Festprolog, gesprochen von Fräulein Elisabeth Jörn, und die Ansprache des Vereinsführers Landmann Fridolin Unminger folgten. Der Festabend bekam eine besondere Note durch das Erscheinen und Mitwirken des Heimatdichters und Landmanns Carl Reichert aus Landa, der in Würdigung der Verdienste um die Heimat zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Glückwünsche wurden dem Verein entgegengebracht von den Damen, die dem Verein ein geistiges Band für die Tischstandarte mit Widmung überreichten. Mehrere Gäste sprachen ihre Wünsche aus. Besonders fand ein vom Landmann Schmiedemeister Melchior Vierneisel aus Landa zum Fest gestiftetes Bild, Landa darstellend, herzliche und freundliche Aufnahme. Herr Otto Dietzsch, Mitglied des Vereins, sang schön und klar in verschiednen Baritonstimmungen, die allgemeine Anerkennung fanden. Mundartdichter Reichert aus Landa brachte eigene Dichtungen in Landaer und Königsbühler Mundart und erntete damit reichsten Beifall. Das Damenquartett brachte Heimatlieder zu Gehör.

Im zweiten Teil, der als Bunte Stunde gedacht war, fand der Anfuhrer Landmann Adolf

Postanweisungen nach Palästina. Wie die Reichspostverwaltung mitteilt, wird von der ägyptischen Postverwaltung, die den Postanweisungsdiens nach Palästina vermittelt, darüber gefordert, daß Postanweisungen aus Deutschland, die nach Palästina gerichtet sind, vielfach Mängel aufweisen. So ist z. B. mitunter die Anschrift in hebräischer Sprache gehalten usw. Die Postanhalten werden aufgefördert, dafür Sorge zu tragen, daß diese Klagen der ägyptischen Postverwaltung verstummen.

Fahrerläufige Transportgefährdung. Am 16. Januar gegen 7.45 Uhr fuhr in der Kaiserallee bei der Schillerstraße der Führer eines Lastwagens auf einen Straßenbahnwagen der Linie 4. Der Führer des Lastwagens erkannte noch die Gefahr, konnte aber sein Fahrzeug infolge der vereisten Fahrbahn nicht mehr rechtzeitig zum Stehen bringen. Der Straßenbahnwagen sowie der Lastkraftwagen wurden leicht beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Vorausichtige Bitterung für Württemberg und Baden bis Freitag abend: Meist bedeckt und neblig, besonders in den nördlichen Gebieten Regen- und Schneefälle, in tieferen Lagen Temperaturen um Null Grad.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik. Wetterausichten für Samstag: Bei östlichen Winden zeitweilig heiter, aber auch noch vereinzelte Schneefälle, Frost.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelben, 17. Jan.: 175 cm; 16. Jan.: 170 cm. Preßach, 17. Jan.: 77 cm; 16. Jan.: 82 cm. Rehl, 17. Jan.: 182 cm; 16. Jan.: 177 cm. Maxau, 17. Jan.: 838 cm; 16. Jan.: 831 cm; mittags 12 Uhr: 836 cm; abends 6 Uhr: 827 cm. Mannheim, 17. Jan.: 211 cm; 16. Jan.: 212 cm. Gaub, 17. Jan.: 142 cm; 16. Jan.: 141 cm.

Amtliche Nachrichten

Personalveränderungen

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus und Unterrichts

Ernannt: Die Direktoren Friedrich Müller in Karlsruhe und Georg Wildenberger am Gymnasium Florabim zu Oberrektoratsräten im Ministerium des Kultus und Unterrichts. Auf Ansuchen gemäß § 24 B.G. bis zur Wiederherstellung der Gesundheit in den Ruhestand versetzt: Professor Dr. Friedrich Danner an der Medizinischen Fakultät in Konstanz. Entlassen auf Ansuchen: Vektor Dr. Rudolf Rapp an der Universität Freiburg. Gestorben: A. o. Professor Dr. Karl Bopp an der Universität Heidelberg.

Es ist nicht ausgeschlossen

daß der Briefträger Sie nicht antrifft und dadurch die Erneuerung des Abonnements auf das Karlsruher Tagblatt unterbleibt. War das bei Ihnen der Fall, geben Sie bitte noch heute den nachstehenden Zettel an die Post weiter

An das Postamt, hier

Bei mir ist der Bezugspreis für das Karlsruher Tagblatt für den kommenden Monat noch nicht erhoben. Ich wünsche das Karlsruher Tagblatt aber weiter zu beziehen und bitte das Weitere zu veranlassen.

Namen _____ Ort _____ str. Nr. _____

billig und gut. Preiswert kaufen Sie bei MOBEL EHRFELD AM RONDELLPLATZ. Ehestandsdarlehen. Kostenlose Lagerung.

Amtliche Anzeigen

Baden-Baden. Zwangs-Versteigerung. Am Zwangswege versteigert das Notariat am Dienstag, den 26. Februar 1935, vorm. 9 Uhr, in seinen Diensträumen in Baden-Baden, Vincenzstr. 5, 3. Stock, die Grundstücke der Marie Josefina geb. Schilling, Witwe des Kaufmanns Wilhelm Krübel in B. Baden, auf Gemarkung B. Baden.

Baden-Baden, den 15. Jan. 1935. Notariat I, als Vollstreckungsgericht.

Offenburg. Pfastersteinslieferung. Das Müller- und Straßenbauamt Offenburg vergibt in öffentlichem Wettbewerb auf Grund der Verdingungsordnung für Bauleistungen (V.D.B.) die Lieferung und Verfracht von 1500 20. Kleinsteinsplitt 1. Klasse auf die Reichstraße Nr. 3, Frankfurt-Wiesl, Am. 39,5-42,0, unterhalb Appenmeter. Die Verdingungsbedingungen liegen auf dem Bauamt zur Einsicht auf; die Angebotsverbrüche werden beibehalten. Angebote sind bis 14 Uhr am 23. Januar 1935, vorm. 11 Uhr, beim Bauamt einzureichen. Zuschlagsfrist 14 Tage. Offenburg, den 8. Januar 1935. Müller- und Straßenbauamt.

Auf Auslagetischen aufgelegt: Feingewirkte Damen-Unterwäsche. Unterziehschlüpfer fein gewirkt, weiß und feinfarbig... 48. Damen-Hemdchen Kunstseide, fein plattiert, innen leicht angeraut, II. Wahl... 1.65. Damen-Hemdchen Kunstseide, fein plattiert, innen leicht angeraut, teils mit dopp. Gesäß, II. Wahl... 1.95. Damen-Hemdchen Kunstseide, mit Bandträger oder Schlüpfer hierzu passend Größe 42-48 75. KNOPE

Karlsruhe. Zwangs-Versteigerung. Am Zwangswege versteigert das Notariat am Freitag, den 22. März d. J., vormittags 10 Uhr, im Rathaus in Porsheim, die Grundstücke der Gemarkung Porsheim, in Eigentum des Gemeindefiskus der allgemeinen Gütergemeinschaft zwischen Carl Friedrich Grünhagen, Fabrikarbeiter, u. seiner Ehefrau, Karoline geb. Wöh, in Porsheim, auf Gemarkung Porsheim. Karlsruhe, den 11. Januar 1935. Notariat I, als Vollstreckungsgericht.

Menzingen. Gemeindejagd-Verpachtung. Am 29. Januar 1935, vormittags 10 Uhr, wird die hiesige Gemeindejagd auf weitere 9 Jahre, und zwar vom 1. Februar 1935 bis 31. März 1944, auf dem Rathaus öffentlich verpachtet, und zwar in zwei Bezirken: Jagdbezirk II mit 436 Hektar Wald und Feld; Jagdbezirk III mit 490 Hektar Aderland und Wiesen. Menzingen, im Januar 1935. Gemeindevorstand: Bürgermeister.

Durbach. Jagd-Verpachtung. Die Gemeinde Durbach-Weinburg, H. Odenburg, verpachtet am Samstag, den 19. Januar 1935, nachm. 3 Uhr, im Rathaus Durbach die Ausübung der Gemeindejagd mit einer Gemeindefläche von rund 1300 Hektar Wald, Feld, Wiesen und Ackerland in zwei Bezirken, auf die Dauer von 9 Jahren, vom 1. Februar 1935 bis 31. März 1944. Die Ausübung des Jagdrechts richtet sich nach § 12 des R.G.O. Nähere Bedingungen werden vor der Verpachtung bekanntgegeben. Durbach, den 12. Januar 1935. Der Gemeindevorstand.

Untergrombach. Jagd-Verpachtung. Mittwoch, den 30. Januar 1935, vormittags 11 1/2 Uhr, verpachtet die Gemeinde Untergrombach auf dem Rathaus daselbst die Ausübung der Jagd innerhalb ihrer Gemarkung auf die Dauer von 9 Jahren. Die Gemarkung ist in zwei Bezirken eingeteilt: Bez. I umfasst 500 Hektar Feld und Wald; Bez. II umfasst 400 Hektar Feld und Wald. Die Entwürfe der Jagdverpachtung liegen auf dem Rathaus auf. Jagdberechtigten sind freundschaftlich eingeladen. Der Bürgermeister.

Ettlingen. Brennholz-Versteigerung. des Forstamts Mittelberg in Ettlingen, Dienstag, 22. Januar, 10 Uhr, in der „Mühle“ in Marzell, aus Staatswaldbezirk II u. III, Abt. 21, 24, 27, 28, 41/47, 60/69, 71, 72 (Forstamt: Kern, Marzell): 820 Ster meist buch. Scheiter und Prügel; aus Abt. 29, 35, 39, 49, 54, 55, 59, 61/63 (Forstamt: Kiegl, Wehlenschwand): 190 Ster meist buchene Scheiter und Prügel.

Eßlingen. Jagd- u. Fischereiverpachtung. Am Freitag, den 25. Januar 1935, nachm. 3 Uhr, läßt die Gemeinde Eßlingen, Amt Karlsruhe, die Jagd auf ihrer Gemarkung im Rathaus auf weitere 9 Jahre (1. Februar 1935 bis 31. März 1944) und das Fischwasser der Pfing der Gemarkung Eßlingen u.

Reinsteinbach, mit 5530 Meter Länge, auf weitere 9 Jahre (1. 1. 1935 bis 31. 12. 1943) öffentlich verpachtet. Das Jagdgebiet ist in 2 Bezirke eingeteilt mit 830 bzw. 668 Hektar Wald, Wiesen und Ackerfeld.

Drucksachen. ein- und mehrfarbig in sauberster Ausführung liefert rasch und preiswert. G. Braun, G. m. b. H. DRUCKEREI UND VERLAG. KARLSRUHE Karl-Friedrich-Straße 14 • Fernsprecher: 952-954



Aus Stadt und Land



Die erste und älteste Eisenbahnschiffbrücke Europas / Siebzig Jahre wurde die Magauer Pontonbrücke alt - Damals ein „Wunder der Technik“

Es ist wohl wenig bekannt, daß in Magau sich die erste und auch älteste Eisenbahnschiffbrücke Europas

befindet. Fast, nachdem dieses „Technische Wunderwerk früherer Zeit“ ein Alter von rund 70 Jahren erreicht hat, muß es nun alsbald einer modernen Verkehrseinrichtung, der neuen Rheinbrücke weichen. Diese erste Eisenbahnschiffbrücke war mit der Eröffnung der Teilstrecke der pfälzischen „Maximilianbahnen“ zwischen Winden und Karlsruhe am 14. März 1864 in das Stadium der Verwirklichung gerückt.

Sie wurde von Oberingenieur C. Baster der früheren Pfalzbahnen erbaut, welcher damals für diese geniale technische Errungenschaft auf der Pariser Weltausstellung sogar mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.

Die Neugestaltung des Rheinüberquerungsverkehrs war in damaliger Zeit mit den wachsenden Verkehrsansprüchen ein zwingendes Bedürfnis geworden. Mühsen doch in jener Zeit die Kohlen und sonstigen Güter beim Transport über den Rhein am Ufer erst umgeschlagen, d. h. mittels Landfuhrwerks über die Schiffbrücke befördert werden. Als damals, am heutigen Grenzgebiet der Westmark

die erste Bahnverbindung zwischen Pfalz und Baden

aufstande kam, mußte auch über den Rhein eine verkehrstechnisch bessere Verbindung geschaffen werden, besonders auch deshalb, weil die besonders in dieser Stromtrede bei jedem Hochwasser wandernden Kiesbänke ein direktes Ueberfahren der Wagen mittels Fährde oder per Dampfschiff bei niederem Rheinwasserstand völlig ausschlossen. Die alte Schiffbrücke erwies sich aber sowieso als unzulänglich. Man verlor deshalb, ihre ganze Baukonstruktion zu verstärken, in den Bodenbelag Schienenstränge einzuführen, um künftig auch das Ueberfahren von Eisenbahnen zu ermöglichen. Die Eisenbahnschiffbrücke mußte

gleichzeitig aber auch für den Straßenverkehr konstruiert

werden. Weil man zur damaligen Zeit keinerlei Muster und Erfahrungen hatte, entschloß man sich nur schwer, dem neuen Verkehrsgedanken näher zu treten. Man ließ beim Eisenbahnverkehr über die Schiffbrücke nur Lokomotiven von 350 Zentner Gewicht zu. Um eine ausreichende Tragfähigkeit zu sichern, wurden die Schiffbrückenpontons erneuert, auch entsprechend vergrößert. Es war dann im Mai 1865, also vor rund 70 Jahren, als die erste Eisenbahnschiffbrücke auf ihre praktische Probe gestellt, vielmehr dem öffentlichen Verkehr übergeben werden konnte. Die „alte Neuheit“ löste begeisterte Bewunderung aus.

größte Bewunderung aus.

Das „Technische Wunderwerk“ der Eisenbahnschiffbrücke hat es damals zahlreichen neugierigen Beschauern wahr gemacht, daß auch ein Zug über Stromwellen dahingeleiten vermöge. Und nachdem sich dieser Eisenbahnschiffbrückenbetrieb bewährte, wurde dann im Jahre 1873 nach gleichem System auch die städtische Seenerer Schiffbrücke umgebaut. Und diese „Ergründung“ hat in der Folgezeit eine noch verbesserte Nachahmung gefunden. Die Seenerer Eisenbahnschiffbrücke erhielt damals

gleich dauerhaftere eiserne Pontons, und es ist auch interessant, daß die Eisenbahnschiffbrücke bei der Belastung während des Eisenbahnverkehrs

eine lokale Absenkung von 10-100 cm

zu erkennen gibt. Die Eisenbahnschiffbrücke wurde auch eigens mit Zufahrtsrampen für die gleichzeitige Bewältigung des übrigen Personen- und Fahrzeugverkehrs versehen.

Die ganze Brückenkonstruktion wurde auch so angeordnet, daß einzelne Joche mit einem Teil der Fahrbrücke aus dem Rheinstrom seitwärts ausgefahren werden konnten, um das Wasser für den Schiffsverkehr passierbar zu machen. Noch heute sind die Brückenöffnungszeiten bzw. ihre Sperrzeiten für den Schiffsverkehr genau festgelegt. Für die Rheinschiffahrt erwies sich

die Schiffbrücke aber stets als Hemmnis.

So kam es schon oftmals vor, daß Schiffe beim Passieren des Brückenstandortes mit Jochen der Schiffbrücke zusammenstießen und manchmal sogar solche Beschädigungen veruracht wurden, daß wochenlange Verkehrsstopps über die Schiffbrücke eintraten, zum mindesten aber der Verkehr stark beschränkt werden mußte.

Es war auch kein Wunder, daß die Rheinstädte der Westmark immerfort wieder für Verbesserung des Verkehrs über den Rhein und die Erbauung der neuen festen Rheinbrücken Sturm liefen. Vieles sich die Schiffbrücken doch nie von den Vollkurzigen, sondern

nur von sogenannten Sekundärbahnen mit leichten Tenderlokomotiven befahren. Der Eisenbahnüberquerungsverkehr wurde so in unserer neuen verkehrsförderungsfähigeren Zeit mehr und mehr als „Altmodische Einrichtung“ beklagt. Man tritt sich begreiflicherweise förmlich um das Zustandekommen der neuen Rheinbrückenprojekte, die zur Zeit schon rüstig in Ausführung stehen.

Erwärmung und teilweise Schneeschmelze im Schwarzwald

Ziemlich unvermittelt ist im Laufe des Mittwochs und verstärkt in der Nacht zum Donnerstag ein Temperaturanstieg im Gebirge erfolgt. Die Niederschläge treten jetzt auch teilweise als Regen auf.

Aus den meisten Schwarzwald-Höhengebieten wird einsehendes leichtes Tauwetter, in den unteren Lagen kräftige Schneeschmelze gemeldet. Im Feldbergergebiet schwankt die Temperatur um -2 Grad, im nördlichen Gebirgsgebiet hat die den Gefrierpunkt vielfach etwas überschritten. Die Temperaturerlässe zwischen Hochschwarzwald und Rheinebene sind nur sehr minimal.

Pforzheim. (Wegen eines gemeinen Notzuchversuchs) hatte sich der 30jährige Samuel Maier aus Königsbach vor der Großen Strafkammer zu verantworten. Dieser Wülfing näherte sich im Oktober in Stein bei Pforzheim einem 17jährigen Mädchen, das allein und schußlos im Elternhaus war, und versuchte mit Gewalt es seinen Wünschen gefügig zu machen. Das Urteil lautete auf 1 1/2 Jahre Zuchthaus. Der Angeklagte gebürdete sich in der Verhandlung wie ein Wilder; er mußte zuletzt gefesselt abgeführt werden.

Auch hier kann aufgebaut werden

Vom Viehfutter und der Fütterung - Bedeutsame Umstellungen

Ebenso wie der arbeitende Mensch nicht nur von Brot und Kartoffeln allein leben kann, benötigen auch die Tiere in ihrem Futter verschiedene Stoffe, sollen sie uns viele und gute Erzeugnisse liefern.

Die wichtigsten dieser Stoffe sind Stärke und Eiweiß. Während wir den Viehbestand Deutschlands mit stärkehaltigen Stoffen aus eigener Scholle völlig durchhalten können, sind



wir hinsichtlich des Eiweißfutters noch stark vom Ausland abhängig; wurden doch jährlich allein an ausländischen Delfuden etwa 2 Mill. Tonnen (= 600.000 Tonnen Eiweiß) eingeführt. Wollen wir hier eine Menderung schaffen, so muß

eine Umstellung in der Futtermittelversorgung

unserer Haustiere erfolgen. Bisher war es doch so, daß der Bauer oder Landwirt eine bestimmte Menge Futter aus seinem eigenen Be-

triebe gewann - meist waren es Rüben, Kartoffeln, Stroh, Heu - und die dann noch fehlenden Mengen einfach zukaufte. Beim Zukauf handelte es sich hauptsächlich um einseitige Futtermittel, besonders Delfuden. Können diese Mennagen insofern des Weizenmangels künftig nicht mehr in demselben Maße wie bisher eingeführt werden, so müssen wir sie uns auf anderem Wege beschaffen. Um größere Mengen Eiweiß in eigener Wirtschaft zu gewinnen, ist ein

stärkerer Anbau und Bevorzugung der einseitigen Pflanzen notwendig.

Hierher gehören vor allem Luzerne und Klee, dann die Hülsenfrüchte: Bohnen, Erbsen, Wicken, Felbfüßchen und die meisten unserer Zwischenfrüchte, wie Serradella, Lupinen, Winterwicken usw. Auch die Del- und Faserpflanzen liefern in den ausgereiften Samen noch einseitiges Futter in Form der Delfuden (Mays- und Leintuchen). Sämtliche Futterpflanzen müssen auch besser gewonnen und aufbewahrt werden. Alle Pflanzen, die zu Heu verarbeitet werden - auch die Gräser auf den Wiesen - sind vor der Blüte zu ernten und nicht wie bisher auf dem Boden durch Wenden, sondern auf Gerüsten zu trodnen. Dadurch bleiben die einseitigen kleinen Blättchen dem Futter erhalten, und das Trodnen kann auch durch größere Regenfälle nicht beschädigt werden.

It eine Trodnung nicht möglich oder unzuverlässig - wie es z. B. bei den bisher leider viel zu wenig angebaute Zwischenfrüchten im Herbst der Fall ist, so bringt man sie in Silos und bereitet aus ihnen ein Gärfutter, das von den Tieren sehr gern gefressen wird. Wie wichtig gerade diese Maßnahme ist, beweist die Tatsache, daß der Staat 14,5 Mill. RM. für den Bau von Gärfutterbehältern zur Verfügung gestellt hat. Schwieriger als die Beschaffung dieser Futtermittel ist ihre richtige Bewertung, wenn man hierunter die Fütterung nach Leistung versteht.

Vor allem muß man dazu die Leistungsfähigkeit jedes einzelnen Tieres kennen. Hieraus folgt, daß alle Tiere, die schlechte Futterverwerter sind, unbedingt von der Weiterzucht auszuschließen und möglichst bald abzuschaffen sind. Die leistungsfähigen Tiere sind aber auch tatsächlich ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend zu füttern, z. B. eine Kuh, die jährlich 3000 Liter Milch gibt, erhält nur das Futter für 3000 Liter und nicht mehr, und eine Kuh, die 4000 Liter Milch liefert, muß auch mit Futter für 4000 Liter versehen werden und nicht mit weniger. Geht es dies nicht, so treibt der Bauer nicht Leistungsleistung, sondern Futtermittelverschwendung.

Die Leistungsleistung selbst ist nun möglichst auf wirtschaftlichem Futter aufzubauen. Das bedeutet nicht, daß Kraftfutter, das ja auch in eigener Wirtschaft gewonnen wird, vollkommen abzulehnen ist, sondern daß es erst dann eingesetzt wird, wenn tatsächlich größere Leistungen zu erreichen sind. So ist es durchaus möglich, ohne Kraftfutter tägliche Milchmengen von 12-16 Liter von einer Kuh zu erhalten. Dazu muß man aber den Wert der einzelnen Futtermittel und ihre zweckmäßige Zusammenstellung zu Futterrationen kennen. Hier setzt die Arbeit der Wirtschaftsberatungsstellen, Kontrollvereine, Leistungsstellen usw. ein, die jedem mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Bruchsaler Notizen

o. Wenn in der jüngsten Zeit so erfreulich von den Erdölbohrungen östlich und südlich von Bruchsal berichtet werden konnte, wobei bemerkt ist, daß die Jag bereits einen weiteren Bohrort an der westlichen Häusergrenze des Ortes fort entdeckt, so sei geschichtsmäßig auch festgestellt, daß nicht die Bohrungen von Dr. Raky vor 18 Jahren bei Ubstadt die ersten Versuche waren, sondern schon vor über 50 Jahren sind innerhalb des Stadtgebietes von Bruchsal Handbohrungen nach Erdöl vorgenommen worden.

Ein Fabrikant Bergmüller kam auf den vielleicht aussichtsreichen Gedanken, im Gelände der heutigen Rheinstraße (links zwischen Talstraße und Giesgraben) Bohrungen zu unternehmen und fand verschiedene Mitbürger, die hierzu Kapital zur Verfügung stellten, das aber leider durch Erfolglosigkeit infolge zu geringer Tiefbohrungen völlig verloren ging.

Die Kommanditgesellschaft Albert Obermayer, Fabrik für Spezialmotoren, bleibt mit ihren 100 Arbeitern nun doch der Stadt erhalten. Die Firma verlegt ihren Betrieb nicht nach Gröbzingen, sondern errichtet an der Bischenauer Straße einen eigenen Neubau.

Draußen in der prächtig gelegenen Bergstraße, beim Kinder-Sonnenbad, erstellt die Angelegenheitsversicherung eine Siedlung für Angestellte. Die Stadtverwaltung hat ein Gelände für vorerst 10 Häuser überlassen, die nunmehr in Angriff genommen werden.

Im Reichsbund der deutschen Beamten hielt Herr Beggand, Karlsruhe, einen zweiün-

digen Vortrag über die Staatsidee des Dritten Reiches, der beifällig aufgenommen wurde. - Der Haus- und Grundbesitzerverein hatte seine Mitglieder zu einer stark besuchten Versammlung in den Volkssaal berufen. Nach dem geschäftlichen Teil erfolgten zwei interessante Vorträge, indem Dr. Siebler, Mannheim, über den „Weg zur wirklichen Hilfe des Neuhäusbeckes“ und Syndikus Dr. Diezle aus Karlsruhe über „Moratorium zur Milchzahlung aller und neuer Hypotheken“ wie „Bedeutung der neuen Einheitsbewertung“ sprachen. Eine rege Aussprache schloß sich an.

Tabakhauptgut-Einschreibung in Bruchsal

o. Donnerstag fand im Bürgerhofsaal, unter sehr starker Beteiligung der Tabakpflanzergesellschaften und auch Käufer, die Verkaufsfestung für Hauptgut statt. Es standen rd. 62.000 Ztr. zum Verkauf, darunter Fachschaften aus Hessen, Württemberg und bayer. Pfalz. Die ausgedehnten Angebote wurden geleitet von Oberlandwirtschaftsrat Dr. Weisner und Landwirtschaftsrat Engelhardt vom Landesverband badischer Tabakpflanzergesellschaften. Die Preise für das Hauptgut waren durchweg recht befriedigend.

Vorberrschend war Zigarrenhauptgut aus dem Kraichgau und unterbadischen Pflanzern. Am Durchschnit wurden für badisches und württembergisches Hauptgut 70 RM. pro Zentner bezahlt, einige Orte erzielten 72 RM., verlagelter Tabak ging um 60-65 RM. ab.

Auto-Einbahnstraße im Nord-Schwarzwald?

Infolge des durch die ausgezeichneten Schneeverhältnisse stark massierten Autoverkehrs auf dem Abschnitt Sand-Sundsee der Schwarzwaldhochstraße ist es wiederholt zu plötzlichen Störungen des Verkehrs gekommen. So wurde am vergangenen Sonntag der Fahrverkehr über eine Stunde dadurch lahmgelegt, daß Privatkraftwagen, die keine Schneeketten mitführten, im Schnee stecken blieben und eine ganze Kette von nachfolgenden Kraftwagen festgelegt wurden. Erst dem Eingreifen des Gendarmeriepostens gelang es nach längerer Zeit, den Fahrpark zu entknäueln.

Da annehmen ist, daß an künftigen Wintermorgen eine Wiederholung dieser Vorfälle eintreten könnte, erwäge man, auf der Strecke Sand-Sundsee einen Einbahnverkehr bergwärts einzuführen und die talwärts fahrenden Kraftwagen über die Strecke Sundsee - Streiteweg - Wiedenfelsen nach dem Hüfalteral zu dirigieren. Außerdem ist eine wesentliche und baldige Verbreiterung dieser Straßenstücke in Aussicht genommen.

NSDAP. und Erzeugungsschlacht

Reichsminister Dr. Goebbels erklärt zur landwirtschaftlichen Erzeugungsschlacht eine Anordnung, in der u. a. gefagt wird, daß bis auf weiteres jeder Parteiredner in allen Parteiveranstaltungen auf die grundlegende Bedeutung der Erzeugungsschlacht hinzuweisen hat. Auch alle anderen Mittel zur Aufklärung sind durch die Gaupropagandaleistungen mit den aufständigen Stellen des Reichsleitstandes einzuleben. Die sachlich landwirtschaftliche Aufklärung der Bauern und Landwirte ist ausschließlich Aufgabe des Amtes für Agrarpolitik der NSDAP. bzw. des Reichsnährstandes.

Das ging noch gut ab

Am Dienstagabend fuhr von Freudenstadt ein Kraftwagen die Stuttgarter Straße abwärts. Beim schneegleichen zweiten Bahnübergang geriet der Wagen etwas zu weit links. Beim Ueberqueren des Bahnkörpers kam dadurch ein Vorderrad in den Graben zwischen Bahnkörper und Böschung, wodurch der Wagen auf das Weis umfiel, und das zu einer Zeit, kurz bevor der fahrplanmäßige 20.55-Uhr-Zug aus Stuttgart nach Freudenstadt einfahren sollte. Der Bahnwärter bemerkte den Unfall, eilte dem Zug entgegen, um ihn durch Signal und Sprengkapseln auf die Gefahr aufmerksam zu machen und zum Stehen zu bringen, was auch gelang. Der Kraftwagen konnte wieder auf die Räder gebracht werden und weiterfahren.

Gefährlicher Brand im Mannheimer Hafengelände

Noch rechtzeitig eingedämmt

In einem Kohlenlager im Mannheimer Industriegebiet brach am Mittwoch durch Unvorsichtigkeit in einem Aufenthaltsraum Feuer aus, das beim Eintreffen der Feuerwehr die ganze Hütte ergriffen hatte und sich bereits auf das Dach eines nebenstehenden offenen Schuppens ausbreitete. Anherdem war durch die Flammen schon der Holzraum zerstört, der das Kohlenlager von einem Holzlager des Nachbargrundstücks trennt. Dem tatkräftigen Eingreifen der Berufsfeuerwehr ist es zu danken, daß der Brand auf seinen Herd beschränkt werden konnte, denn auf der einen Seite des Grundstücks lagerten ausgetrodnete Hölzer, während auf der anderen Seite verschiedene Schuppen standen, die bis zum Dach mit Heu gefüllt waren. Die Feuerwehr konnte erst nach einestündiger Tätigkeit wieder abrücken.

Kleine Rundschau

Ettlingen. (Vier Pferde eingegangen.) Einem Fuhrwerksbesitzer in Ettlingen und einem solchen in Pfaffenret sind je zwei Pferde eingegangen. Bei den Tieren hatten sich nach dem Verfüren von Kleie Vergiftungserscheinungen eingestellt. Diese Kleie soll mit Bariumsulfat gemischt gewesen sein. Ob durch Unvorsichtigkeit oder Unwissenheit der Schaden verursacht wurde, wird die nähere Untersuchung ergeben.

Hambrücken (bei Bruchsal). (Todesfall.) Amtsbürgermeister A. Daut, Veteran von 1870/71, ist im Alter von 88 Jahren gestorben.

Schwetzingen. (Der Rohrbacher Hannes soll kommen.) Der Rohrbacher Hannes wird mit seinen zwei Kumpeln und acht weiteren Saarbergleuten von der Stadt Schwetzingen eingeladen, im Mai zehn Tage hier zu verbringen, wozu die Fahrkosten vom Verkehrsverein getragen werden.

Kehl. (Den Fuß abgedrückt.) Beim Abbladen von Hohlen im Rheinhafen geriet ein Stapel ins Rutschen. Der Arbeiter Georg Schutter von hier mußte mit einem abgeschlagenen Fuß ins Krankenhaus verbracht werden.

Lahr. (Tragisches Geschick.) Der 6 Jahre alte Junge, von dem kürzlich berichtet war, daß er beim Böden eines Schußnetzes mit einer dazu benutzten Schere ausalitt und sich das rechte Auge zerschlug, das ausließ, hat nun auch das linke auf dem anderen schon verherkranken Auge verloren und ist nun vollständig blind. Der unglückliche Junge soll nun in eine Anstalt verbracht werden.

Freiburg. (Schwerer Betriebsunfall.) In der Fabrik der Firma Mes A.-G. stürzte ein Förder in einen Behälter voll heißer Natronlauge. Er zog sich am ganzen Körper schwere Verbrennungen zu. Sein Zustand ist ernst, aber nicht lebensgefährlich.

Nekarsteinach. (Beim Rodeln verunglückt) ist das 17jährige Schindchen des Schiffers Paul Kufel. Der Junge geriet mit seinem Schlitten unter ein Auto und wurde mit einem Schenkelbruch und schweren inneren Verletzungen vom Plage getragen.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "KS"

S u g o M a r i a K r i z Der Kampf

um Eisenburg

Copyright 1934 by Wilhelm Goldmann Verlag, G. m. b. H., Leipzig

(14. Fortsetzung.)

„Ist Frau Jarmila nicht zu Hause?“ fragt Dub.
 „Frau Jarmila bin ich“, sagt die Frau und entblößt ein gelbes Gebiß.
 Dub schließt die Augen wie unter einem jähen und fürchterlichen Schmerz.
 Nein, es ist nicht möglich.
 Das ist ein Witz.
 Niemals kann man einen Elefanten so fotografieren, daß er wie ein Känguruh ausseht.
 Das ist nicht Jarmila.
 Jarmila ist rund und rotig, dieser alte Ziegenbock hingegen ist eifrig wie ein eiserner Garbenrosenhänder.
 „Ach so“, sagt Dub endlich, denn ein plötzlicher Gedanke bringt ihm Erleichterung. „Sie heißen auch Jarmila! Ich meine aber die Dame, die auf mein Interat geschrieben hat.“
 Der Ziegenbock schlingt die großen, knochigen Finger ineinander.
 „Ich muß Ihnen das erklären“, sagt sie, „ich hatte nämlich gerade keine Photographie von mir zur Hand. Das Bild, das ich Ihnen sandte, weil ich kein anderes hatte, bin eigentlich nicht ich, sondern das ist meine verheiratete Schwägerin in Klado, wissen Sie? Aber das macht nichts, nun sehen Sie mich ja. Wahrscheinlich sind Sie angenehm enttäuscht, nicht?“
 Sie wirft den Kopf zurück und blüht Dub an, daß ihn panikartig der Wunsch überfällt, aufzuspinnen und davonzujagen wie vor einem schrecklichen Gespenst.
 Aber er sitzt da wie gelähmt.
 „So, so —“ sagt er nur, was sollte er auch sagen.
 „Gefalle ich Ihnen nicht?“ fragt das Weißweiser und neigt sich verunndert vor.
 „Ja, das schon —“ weicht Dub aus, „aber — ich meine — wissen Sie, vielleicht passen mir doch nicht recht zusammen, glauben Sie nicht auch?“
 Sie schüttelt energisch den Kopf.
 „Das kann ich gar nicht sagen. Im Gegenteil.“
 „Sehen Sie“, sagt Dub schnell, „ich bin ein Mensch, mit dem schwer auszukommen ist. Ich bin sehr jähzornig.“
 Sie lächelt überlegen: „Das macht nichts. Explosiven sind manchmal sehr gut. Nachher ist's dann um so schöner.“
 „Ja, aber ich trinke sehr viel.“
 „Das hat mein selbiger erster Mann auch getan. Mich stört das nicht.“
 „Ich trinke aber fürchterlich viel, sage ich Ihnen! Ich bin jeden Abend befoffen wie eine Gade!“
 „Mich stört das wirklich nicht! Mein selbiger erster Mann —“
 „Und wenn ich betrunken bin, dann bin ich sehr rabi! Ich schlage alles kurz und klein.“
 „Mein selbiger erster Mann —“
 „Einmal habe ich eine Frau im Suf geprügelt.“
 „Was ist schon eine Prügelei! Mein —“
 „geprügelt, daß ihr vier Zähne herangefallen sind, und daß sie auf einem Ohr nachher nicht mehr gehört hat!“
 Die Jarmila ist indes nicht aus ihrer Ruhe aufzuschrecken, sie lächelt verzehend.
 „Ach Gott“, sagte sie, „was ist das alles im Vergleich zu dem, was ich schon erlebt habe! Ich kenne das Leben. Und ich kenne die Männer. Mein selbiger erster Mann war auch so, als wir jungverheiratet waren, aber später habe ich es ihm — ich meine: hat er es sich gründlich abgewöhnt, das Toben! Unauslöschlicherweise ist ihm einmal — das war ein schlimmer Rückfall — ein schwerer Porzellanbruch an den Kopf gesto — auf den Kopf gefallen, und seither war mein armer Mann etwas trübsinnig. Und dann hat er sich eines Tages im Klosett erhängt.“
 „Ich kann das verstehen.“
 „Wie?“
 „Ich meine — wo die Geschäfte doch so schlecht stehen, in dieser Zeit! Ja, ja. Schade. Alsdann werde ich wieder gehen.“
 Er steht auf.
 „Wieso gehen?“ fragt sie und blüht ihn flehend an. „Wir sind uns doch noch gar nicht darüber einig, wann nun die Hochzeit ist, und ob schließlich oder auf dem Standesamt? Heiraten — sie steht auf und geht an den Schrank. „Ich hab da einen wunderbaren Rum, der wird Ihnen schmecken!“
 Sie gießt ihm ein großes Glas voll, und Dub setzt sich seufzend wieder hin; der Rum duftet so köstlich, und dem kann kein Dub Wasta widerstehen.
 „Und dann —“ fährt Jarmila fort. „Sie haben ja die Kinder noch gar nicht gesehen.“
 „Ach Gott, die Kinder, ja. Ich dachte, daß die vielleicht auch irrtümlich von Ihrer Schwägerin in Klado sind.“
 „O nein, das sind meine eigenen.“ Sie erhebt die Stimme zu einem schrillen Geheul: „Beda! Franta!“

Im selben Augenblick neigt auch schon die Tür auf, und wie aus der Kanone geschossen stürmen die beiden Jungs ins Zimmer.
 Zu Ehren des Besuchs tragen sie blaue Matrosenanzüge, und ihre Haare kleben ganz ena, gezeichnet und gebürstet, an den Köpfen.
 Nichtsdestoweniger verführt Dub Wasta beim Anblick dieser beiden Knaben ein leichtes Graulen, sie haben die dichten, struppigen Augenbrauen der Mutter und riesige, wie Schaufeln absteigende Ohren. Nickermäuse, denkt Dub.
 Sie bleiben vor ihm stehen und blicken ihn frech und neugierig an.
 „Was sagt man denn, wenn man ins Zimmer kommt?“ fragt Jarmila und blüht ihre Spröhlänge drohend an.
 „Habe die Ehre“, sagt der Ältere heiser und blüht wie gebannt auf Dub's Säbel.
 Franta, der Jüngere, steckt den Finger in den Mund und fährt über die Zuderschicht auf dem Gughupf.
 Dann leckt er den Finger ab.
 „E“, sagt Dub, „das sind Ihre beiden Nublen. Sind sie brav in der Schule?“
 „Wissen Sie, ich habe eigentlich wenig Zeit, mich darum zu kümmern. Eben darum wollte ich ja, daß ein enersischer Mann —“
 Mit einem affenbedehenden Sprung stürzt Beda auf Dub los und reißt im Bruchteil einer Sekunde Dub's Säbel aus der Scheide, dann sagt er wild und triumphierend heulend aus dem Zimmer.
 Franta stürmt freischend hinter ihm her.
 „Ach Gott“, sagt Jarmila sanft und lächelt, „es sind eben Kinder, nicht wahr? Mit der Zeit gibt sich das.“
 Sie gießt wiederum das große Glas voll, und Dub leert es schweigend, dieser Rum ist in der Tat wunderbar.

„Haben Sie noch mehr von dem Rum?“ fragt er ablenkend, „er ist ganz ausgezeichnet.“
 „Mein selbiger Mann hat einmal einen Anzug genäht für einen Schnapsjuden, und der ist dann in Konturs gegangen, und so hat sich mein Mann ein Faß Rum von ihm geben lassen. Das Faß steht im Keller.“
 „Und fehlt schon viel von dem Rum?“
 „Sein Interesse scheint zu erwachen.“
 „Es ist noch ganz voll, das Faß. Bald darauf nämlich hat sich mein selbiger Mann aufgehängt, und seither steht immer noch der Rum da, und es kümmert sich niemand darum. Kann der vielleicht schlecht werden mit der Zeit?“ fragt sie heuchlerisch.
 Dub denkt angezogen nach.
 Er senkt.
 Eine verdamnte Geschichte ist das.
 Einerseits: Vaterland — Herrn Poforn's Wohlwollen — Niederlage Eisenburgs — ein Faß Rum. Andererseits: Der alte Ziegenbock — die beiden jungen Verbrecher.
 „Was wiegt schwerer?“
 Dieses härtige Gespenst soll künftig Frau Dub heißen?
 Um diese Knochen und feinharten Schultern soll er seinen Arm leasen — diese spitze Nase mit der Barze soll seine Wange kigeln — hrrr.
 „Trinken Sie doch, es ist ja noch genug da“, sagt Jarmila und schenkt ihm ein.
 Und nun wird plötzlich die Tür aufgerissen und der kleine Franta kommt schreiend hereingelaufen — „Mutti, hühuhuh — der Beda — soll mir den Säbel — geben — hu — hühuhuh —“
 Nun steht er erst richtig wie eine Fledermaus aus, denkt Dub. Gleichzeitig erfährt ihn Pofornius um das Schicksal seines Säbels.
 Und da Franta kaum zu beruhigen ist, weil der größere Beda ihm den Säbel nicht geben will, greift Jarmila kurzentschlossen mit einem bößlichen „Sie gestatten wohl?“ nach Dub's Helm und fest ihn dem Franta auf den Kopf.
 Im nächsten Augenblick ist Franta blühtartig verschwunden.
 Dub runzelt die Stirn.
 Dann greift er zum Rumglas.
 „Ich denke“, sagt Jarmila, „daß wir uns sehr gut verstehen werden. Meine Paplere

sind vollkommen in Ordnung, morgen können wir schon das Aufgebot bestellen, wenn es Ihnen recht ist.“
 Dub schickt zusammen.
 „Eigentlich“ — sagt er trocken, „eigentlich wollte ich doch — die Dame von der Photographie kennenlernen —“
 Jarmila lacht schrill auf.
 „Die? Du großer Gott! Wissen Sie, was für eine das ist? Die ist ja in ganz Rabno verheiratet, die geht ja mit jedem Briefträger, der ihr grad in die Quere kommt! Da würden Sie sich was feines ins Haus nehmen! Ha! Und überhaupt ist sie ja verheiratet. Der Mann hat aber einen Budel. Uhrmacher.“
 „Alsdann“, seufzt Dub, „will ich wieder gehen. Ich hab ja nicht gewußt, daß die Dame schon verheiratet ist.“
 „Sie haben es aber eilig! Trinken Sie doch noch ein Gläschen! Schmeckt der Rum nicht?“
 „Oh ja, er schmeckt schon. Aber —“
 Er hat so ein komisches Gefühl im Kopf, wie Seekrankheit.
 Wahrscheinlich hat der Ziegenbock auch noch den bösen Wist.
 Diese Dexe!
 Aber Eisenburg — Himmelherrschaft — was wird dann aus Eisenburg und dem schönen Plan —
 Hastig gießt er den Rum herunter.
 Schließlich kann man sich nachher, wenn alles gealückt ist, und wenn Eisenburg auf dem Bauche liegt, kann man sich nachher immer noch scheiden lassen, so gefährlich ist das alles ja nicht, zunächst müssen die beiden Purtschen so schnell wie möglich nach Eisenburg kommen, alles andere findet sich.
 Wenn man sich auch manches anders vorgestellt hat — man tut's ja nicht für sich, man tut's für die Nation — und überhaupt ist es ja wurt, ob die oder eine andere, ein ganzes Faß Rum wird so bald keine in die Ehe bringen, und man gewöhnt sich an alles, der Oberleutnant Romanek hat eine Frau mit einem Holzbein geheiratet und trotzdem hat er sie sehr gern, das alles sind Neugierigkeiten ohne Bedeutung.
 Und überhaupt kann sie sich ja rasieren, dann ist alles gut...
 Und als Franta zum andern Male heulend ins Zimmer stürzt, weil der Bruder Beda ihm nun auch den Helm fortgenommen hat, da sitzt Dub auf dem Sofa neben Jarmila, und sie hält seine Franke mit beiden Händen krampfhaft fest.
 Dub's Augen, wie gläserne Kugeln, die jeden Augenblick über seinen Bauch zu rollen drohen, sind starr zur Decke emporgerichtet, und als Franta's Geheul ihn aus seiner Entrücktheit aufscheucht, da greift er mit der freien Hand nach der leeren Rumflasche und schleudert sie haargenau dahin, wo eben noch dieses schreiende Fledermausgesicht aus dem Halbdunkel aufgetaucht war.
 „Indes ist Franta, seit langem geblüht in derartigen Spielchen, ein klein wenig zur Seite getreten, worauf die geschleuderte Rumflasche eine Wassertratte auf Jarmila's Nachtsch gertrümmert.“
 „Macht nichts“, sagte Jarmila zuckerlächelnd, „Scherben bringen Glück...“

Erlebnis im Flockenwunder

Skizze von Petrus H. Steigerwald

Die Turmuhr schlug vier! — Vier harte, metallene Schläge. Seit Stunden sah ich nun dem Schneetreiben da draußen zu. Der Briefträger huschte verumndert vorüber. Wiederum nichts. Wo, um Himmels willen, blieb der Brief? Warten — warten —
 Nein. Es mußte endlich etwas geschehen. Jrgend etwas!
 Ich nahm die Stier kreuzweise über die Schultern und stampfte durch den Neuschnee bergan, um all dem Grauen des Tieflandes, um mir selber zu entziehen. Verschwendend warf der Himmel seit Tagen Schnee auf Schnee herunter, so daß ich mich, zu einem Schneemann verwandelt, in der winterlichen Landschaft verlor.
 Zwischen den Tannen, die sich unter ihrer weißen Last nach allen Seiten neigten, lag die Dämmerung. Ich mühte mich durch die schnee-verwehten Mulden, in die ich knietief einfiel. Aber bald hatte ich den Aufstieg zum Juven vor mir. Jezt schmalle ich die Bretter unter die Füße und stieg im Grätschschritt von unzähligen Flocken umschwirrt, an den Hängen hoch. Hier oben war die Welt zu einem Marionettenpiel verwandelt. An unsichtbaren Fäden hingen die Flocken und glitten daran zur Erde nieder. Sie schmiegt sich nach so langer, ermüdender Reise an die weiße, weiche Decke. Zuweilen fuhr ein Windstoß daher und brachte das graziose Flockenspiel durcheinander. Aber bald schien es wieder, daß sie doch an unsichtbaren Fäden, gleichmäßig und einem Gesetz folgend, niederglitten.
 Lautlos schob ich meine Bretter durch das Gefilde und ließ eine scharfe, tief eingeschnittene Spur hinter mir. Bald zeigten sich die drei seltsamen Tannen, die dort oben seit Jahrzehnten ein trotziges Dasein führten, am Horizont ab. Ich hatte den Anstieg in einem guten Tempo genommen, daß ich mich nun erschöpft an die grau verfilzte Rinde der Bäume lehnte. Die Ästern waren ineinander verwachsen, so daß sie stütztenden Menschen oder Tieren stets ein schützendes Dach boten.
 Da stand ich nun über unzähligen Ästern und Gipfeln, die sich heute nicht wahrnehmen, sondern nur ahnen ließen. Die dort, wie hier, das Flockenspiel umschwirrte. Da stand ich auf himmeltragender Höhe unter dem schützendem Schneebach der Tannen, die sich gesamtlich ineinander neigten, und sah dem Spiel, dem Flockenwunder, zu.
 Ueber allem, über den Bergen, Tälern, Triften und Schluchten das lautlose, schmelzende Spiel. Wo war die Welt abließen? Alle Grenzen, alle Reichen sind ausälscht, verfallt. Kein Laut und kein Zeichen. Schneefall und Schweigen!
 Und ein Mensch, so klein, so unwichtig, so unbeachtet. Ein Mensch, der von keinem Abschied nahm. Von keinem erwartet wird. Dem keiner etwas Liebes tut — allein mit dem Flockenspiel zwischen Himmel und Erde. Kei-

ner vermischt mich. Keiner wird mich suchen oder gar finden. Keiner. Die Spur hinter mir, die Schritte, die Spighogen sind längst ausgelöscht, mit Neuschnee ausgefüllt. Unzählige winzige Flocken haben in den schmalen, scharfkantigen Nischen einen Ruheplatz gefunden.
 Nichts verrät meinen nächtlichen Weg in die Wirrnisse der Berge. Keiner, nicht einmal ein Tier, findet zu mir. Sie suchen ja jetzt die Täler, die Menschen auf, von denen ich geflohen bin.
 Die Zweige der Tannen brachen unter der erdrückenden Last... Auf einmal kam mir in dieser Schnee-Einsamkeit ein Singen, ein Jubeln entgegen. Trugen die Schneeflocken himmlische Weisen ins weihnachtliche Tal? Tat sich der Himmel auf und sang der Schöpfung Lob und Preis, weil alle Kreatur verstummt? Gloden waren es. Rings um mich her, über mir, unter mir sangen die Gloden, Gloden, die aus den Tälern aufstiegen. Gloden- und Flockenjubel, von Himmel und Erde zu mir getragen.
 Gloden, die keine Spur verfolgen und doch alle finden, die gefunden werden wollen.
 Ja, der Engel des Herrn brachte die Botschaft!
 Stille Wände trugen das Zeichen mir zu. Die Tannen wuchsen zu mächtigen Pfeilern empor. Die Ästern wurden weit und spannten die Vögen von Pfeiler zu Pfeiler zu einem hohen Gewölbe. Ihr Herzblut, süßes Harz, duftete wie Weihrauch und vermählte sich dem Jubel, dem Glodengesang, der aus den Tälern aufstieg, um bei den Sternen einzufahren.
 Die Gloden hatten sich ausgetobt: Der Sternenhimmel wölbte sich vom Morgen bis Abend. Ein herauschendes Leuchten schenkte die Sterne. Das Schneefeld vor mir, die Hügel bis hinab zu den Tälern glühend hell... Ich mir nicht unfaßbar viel Gutes geschehen? Haben mich nicht die Sterne besüßet? Haben sie mir nach all der niederdrückenden Schwere den Glauben an das Licht geschenkt? Hat mich nicht die Einsamkeit erleuchtet?
 Der Himmel ließ alle Wolkenlast fallen und sandte die Sterne mir zu. Ich doch irgendwer in der Welt, der mich ruft, der die Gloden zu mir ausgesandt hat, um mir Botschaft zu bringen...
 Die Stier lagen am. Die Stöcke dann ritwärts um Abhock bereit. Mit den Knien in die Tiefe, in die Hockstellung und — ab!
 Schneewolken hoben auseinander. Frühst hinter mir hoch. Gisaue Luft wiff aischend vorbei. Aus mir wurde ein fliegender Pfeil.
 Der Pfeil traf ins Schwarze! — Der rote Schein des Feuers lag über den Soldaten meiner Kommer. Es duftete verlockend nach gebratenen Knefeln. Eine Kerze gab eine heuchelne freundliche Kelle und warf ihren Schein auf einen Frau und mer mit rohen Betteln überlebten Eibrief: „Nieber —“

ner vermisch mich. Keiner wird mich suchen oder gar finden. Keiner. Die Spur hinter mir, die Schritte, die Spighogen sind längst ausgelöscht, mit Neuschnee ausgefüllt. Unzählige winzige Flocken haben in den schmalen, scharfkantigen Nischen einen Ruheplatz gefunden.
 Nichts verrät meinen nächtlichen Weg in die Wirrnisse der Berge. Keiner, nicht einmal ein Tier, findet zu mir. Sie suchen ja jetzt die Täler, die Menschen auf, von denen ich geflohen bin.
 Die Zweige der Tannen brachen unter der erdrückenden Last... Auf einmal kam mir in dieser Schnee-Einsamkeit ein Singen, ein Jubeln entgegen. Trugen die Schneeflocken himmlische Weisen ins weihnachtliche Tal? Tat sich der Himmel auf und sang der Schöpfung Lob und Preis, weil alle Kreatur verstummt? Gloden waren es. Rings um mich her, über mir, unter mir sangen die Gloden, Gloden, die aus den Tälern aufstiegen. Gloden- und Flockenjubel, von Himmel und Erde zu mir getragen.
 Gloden, die keine Spur verfolgen und doch alle finden, die gefunden werden wollen.
 Ja, der Engel des Herrn brachte die Botschaft!
 Stille Wände trugen das Zeichen mir zu. Die Tannen wuchsen zu mächtigen Pfeilern empor. Die Ästern wurden weit und spannten die Vögen von Pfeiler zu Pfeiler zu einem hohen Gewölbe. Ihr Herzblut, süßes Harz, duftete wie Weihrauch und vermählte sich dem Jubel, dem Glodengesang, der aus den Tälern aufstieg, um bei den Sternen einzufahren.
 Die Gloden hatten sich ausgetobt: Der Sternenhimmel wölbte sich vom Morgen bis Abend. Ein herauschendes Leuchten schenkte die Sterne. Das Schneefeld vor mir, die Hügel bis hinab zu den Tälern glühend hell... Ich mir nicht unfaßbar viel Gutes geschehen? Haben mich nicht die Sterne besüßet? Haben sie mir nach all der niederdrückenden Schwere den Glauben an das Licht geschenkt? Hat mich nicht die Einsamkeit erleuchtet?
 Der Himmel ließ alle Wolkenlast fallen und sandte die Sterne mir zu. Ich doch irgendwer in der Welt, der mich ruft, der die Gloden zu mir ausgesandt hat, um mir Botschaft zu bringen...
 Die Stier lagen am. Die Stöcke dann ritwärts um Abhock bereit. Mit den Knien in die Tiefe, in die Hockstellung und — ab!
 Schneewolken hoben auseinander. Frühst hinter mir hoch. Gisaue Luft wiff aischend vorbei. Aus mir wurde ein fliegender Pfeil.
 Der Pfeil traf ins Schwarze! — Der rote Schein des Feuers lag über den Soldaten meiner Kommer. Es duftete verlockend nach gebratenen Knefeln. Eine Kerze gab eine heuchelne freundliche Kelle und warf ihren Schein auf einen Frau und mer mit rohen Betteln überlebten Eibrief: „Nieber —“

(Fortsetzung folgt)

Episode in Rumänien / Ernstes und Heiteres aus Kriegsgefangenschaft

Von Karl Hofe

Bekanntlich hat jeder Mensch seine Stunden der Erinnerung an längst erlebtes Geschehen, sei es ernster oder heiterer Natur. So mag es manchem Kameraden und Leidensgenossen jener Monate in rumänischer Gefangenschaft zu Kronstadt ergeben, der sich heute darauf befinnt.

Wie war es doch damals im November 1918? Nach der Abdankung des Kaisers erfahnten die Wellen der heimatischen Revolution zunächst die Etappe. Während die Fronttruppen — die allerdings seit Monaten auf Grund des Waffenstillstandes mit Rumänien Waffenruhe hielt — fast reiflos diszipliniert blieb und geschlossen rückwärts zog, in Ungarn entwaffnet und dann weiter in die Heimat transportiert wurde, erging es den Clappenkameraden und solchen, die nach der Etappe zur Ausbildung kommandiert waren, recht schlecht. Die Fronttruppen hatten alle regulären Äuße und das letzte Zugmaterial für sich beschlagnahmt, so daß bald eine Verstopfung des Transportweges eintrat. Viele Kameraden kamen mit uns aus Ausbildungskursen von Focjani und Dobesti bis zu dem schönen siebenbürgischen Städtchen Kronstadt (Braşov). Dortselbst hatte der Soldatenrat die Offiziere abgesetzt und das Kommando an sich gerissen. Das machte sich darin bemerkbar, daß jeder Mann nun einfach sich selbst überlassen blieb. Beherzten und trennen Unteroffiziere gelang es, trotzdem die meisten Kameraden in einer Verpflegungssammelstelle anzufangen und zu verpflegen. Die Siebenbürger Deutschen in Kronstadt und die Landleute der Umgebung haben damals große Opfer an Geld und Nahrungsmitteln für uns gebracht. So ging das einige Wochen. Noch immer war kein rumänischer Soldat zu sehen. Im Proviantamt Bertalam draußen vor der Stadt, wohin viele von uns sich freiwillig „kommandieren“ ließen, schufteten wir inzwischentag und Nacht, um den durchziehenden Truppen für Ungarn die fehlenden Lebensmittel mitgeben zu können. An dieser Stelle soll eine traurige Episode festgehalten werden. Der zuständige Proviantmeister und zwei Zahlmeister ließen uns hier im Stich mit den Geldern der großen ausgetauschten Marktenberei und zwei fälligen Debiten Vöhung der Mannschaft. In einem schönen Jagdwagen fuhr er ab, wobei ihnen wie zum Hohn, die Selbstflaschen aus ihren Rucksäcken hervorschaute! Das war der Anfang der traurigsten Tage für uns. Die „siegereichen“ Rumänen waren plötzlich in der Stadt. Wir wollten auskniffen, jedoch mangels jeglicher Information konnten wir nichts erreichen. Man entwaffnete uns und stellte Posten aus. Ein vollgeladener Proviantzug, fertig plombiert zur Abfahrt, fiel den „rumänestis“ in die Hände.

In der folgenden Nacht konnten wir die ergötlichsten Szenen rumänischer Disziplin erleben. Die Posten verlaufen den Fußalt ihrer

Waggons an die heranschleichenden Juden und Zivilisten für die Bündel rumänischer Leis. Beinahe hätte ich durch Unbesonnenheit mich und meine Kameraden schwer geschädigt. Im folgenden Morgen wollte ich von einem Posten die Stärke der rumänischen Truppe erfragen. Das bemerkte ein Offizier, der mir daraufhin die Keitpeitsche übers Gesicht schlug und seinen Posten beehrte. Ich stürzte in unsere Baracke und wollte mit einer Handgranate dem Offizier zu Leibe gehen, jedoch die Kameraden verhinderten gewaltiam mein Vorgehen. Zwei Tage vor unserer Festnahme mußte ich Zeuge einer teuflischen Tat sein. Ein alter Stabsarzt sagte mir auf der Straße, ich solle mitkommen in eine Weinstube, von dort aus könnten wir ungesehen alles beobachten. Man hatte nämlich alle deutschen Offiziere zu einer Besprechung in die Schwarzengasse eingeladen, mit ehrenwörtlicher Versicherung des freien Geleits. Kaum waren sie darin, so wurden die Tore geschlossen und eine Kompanie Infanterie mit aufgezinstem Bajonett umstellte das Gebäude. Was dann drinnen geschah, konnte man an den erregten Lauten und heruntergeworfenen Waffen unserer Offiziere erkennen. Beim Weggehen nach meinem Quartier sah ich dann noch, wie man aus den Quartieren die Offizierskoffer herausnahm und entleerte. — Willige Raube für den verlorenen Krieg!

In der Honvedkaserne — derselben — die wir als Verpflegungsstelle bewohnten, wurden wir nun alle zusammengebracht. Alles wurde dort „persönlich“ von Offizier und Mannschaft uns abgenommen. Nicht einmal die Eheringe blieben verschont. Wer noch Schwären hatte, war glücklich zu nennen, denn die ersten Tage erhielten wir keinerlei Verpflegung, und später ein Brot, das niemand genießen konnte. Wir analysierten seinen Bestand aus Stroh, Kastanien und muffigen Mehl. Trotz großem Hunger konnte kein Bissen munden, der Magen drehte sich um, es war gallesbitter. Der Heilige Abend 1918 stand vor der Tür.

Mit ausgehungertem Magen standen Kameraden der Befreier Siebenbürgens am Geländer ihres Lagers und besaßen Liebesgaben von der Bevölkerung! Sie brachten uns von allem, was sie hatten: gefodete, warme Kartoffeln, Suppe und gutes Brot. Kameraden, wie hat so eine einfache Kartoffel geschmeckt! Einige Zeit ging das, dann verbot man dies. Aber man hatte nicht mit deutscher Intelligenz gerechnet. Der Kommandant ließ für die Sanitäter Armbinden und Ausweise auf dringliches Verlangen ausgeben zur Beschaffung von Medikamenten aus der Stadt für unsere zahlreichen Revierkranken. Wir wurden Meister der Diversität. Anstatt 10 Sanitäter gingen bald 50 in die Stadt, und die Ausweise fielen, ungelesen vom Posten, einzeln über das Gelände zum Gebrauch für den nächsten. In dem Städtchen suchten wir

dann für die Zurückgebliebenen alles nur Erhabare zusammen. Unter improvisiertem Christbaum feierten wir unseren Weihnachtsabend. Zur Erweiterung meiner Kameraden hatte ich mich als Note-Kreuz-Schweizer verkleidet und wollte ihnen als solches „Christkindchen“ den Frieden und die Heimkehr vorauslagern, wobei ich nachträglich ob meiner Perspektiven beinahe verprügelt wurde! — Nachdem man unseren „zu zahlreichen“ Ausweisen auf die Spur gekommen, schufen wir Unentwegte uns anderen Ausgang auf etwas interessantere Weise. Während sich einige „rumänisch“ mit den Stallburken unterhielten, stiegen wir vom Dach des Stallgebäudes an selbstgemachten Löchern an der Mauer herunter, und gelangten so ins Freie. Nach den Regeln unseres Reglements hieß es dann: Sprung auf — marsch, marsch! bis der Letzte in Sicherheit war. Im großen Hofe unseres Lagers und auf einem Dach standen M.-G.'s zur Sicherung. Meistens haben wir die Schloßier geföhlen und begraben.

Einmal machten wir in Mentelei. Auf die Gänge, die sich außerhalb befanden, traten wir auf ein Zeichen hinaus und brüllten Dampf wie Bestien. So etwa 1000 Menschen

hörte man, bekam es mit der Angst zu tun und ließ scharf schießen. Aber nur einige Gewehre gingen los, die M.-G.'s freiteten, sie waren ja invalid. In der Neujahrnacht beschossen sich die Rumänen unter sich wegen Eiferfüchteleien der Militz und der regulären Soldateska, wobei es einen Toten gab. Vielen gelang es, meistens nur solchen, die etwas Geld hatten, zu fliehen. Am Abend vorher konnte man in den Zimmern verkleidete Bahnbeamte, Lokomotivführer, Bauern und Zivilisten aller Schattierungen sehen, die sich für ihr Abenteuer rüsteten, und denen wir im Dunkel der Nacht, sobald der Posten um die Ecke war, über die Mauer zur Freiheit verhalfen. Ein Karlsruher, namens Sauter, war als „Pseudo-Lokomotivführer“ damals glücklich entkommen. Vom Noter Kreuz erhielten wir einmal eine große Summe, die wir heimlichweise durch jüdische Geldmakler umwechselten und unverehrt im Lager verteilen ließen.

Nach vielen Schikanen und Leiden wurden wir dann im Januar 1919 an die Serben verschickt, weil sie uns nicht mehr verpflegen konnten. Gewiß viel Ernstes aber auch Heiteres in trüben Tagen.

Zentralafrika in Gefahr!

Wachsende Wüste . . . / Vor einer großen Expedition in die Sahara

Wie aus einem wissenschaftlichen Bericht des Afrikaforschers General Tilho an die Pariser Akademie der Wissenschaften hervorgeht, droht dem lebenspendenden Herzen der Sahara, dem Tschadsee, eine große Gefahr: er wird austrocknen!

Diese Katastrophe würde bedeuten: die trostlose Wüste wäre um hunderttausend Quadratkilometer vergrößert, ganz Zentralafrika müßte endgültig verandern, die großartigen Verkehrsprojekte, mit denen man sich allenthalben trägt, wären nichts als leere Utopien, die Bewohner des südlichen Sahararandes wären zum Hungertod verurteilt. Und diese fürchterliche Möglichkeit kann von einem zum andern Tag Wirklichkeit werden, wenn ihr nicht gewaltige und kostspielige Arbeiten einen Riegel vorschoben. — Folgendermaßen ist die Lage: Der Tschadsee wird von zwei größeren Flüssen gespeist, dem Komadugu und dem Schari. Der Komadugu fließt von Westen her und führt nur in der Regenperiode nennenswerte Wassermengen. Der Schari fließt nördlich, wird durch den Logone verstärkt und ist als der eigentliche Nährer des Tschadsees anzusehen, zumal er von Regengüssen ziemlich unabhängig ist. Nun aber ist das Tal des Logone höher gelegen als das Tal des Benuue, der nach Westen fließt und sich in den Niger ergießt. Zwischen dem Logone und dem Benuue befindet sich ein niedriges Hügelgeland, das immer mehr verwittert. So kann man fast mathematisch den Zeitpunkt errechnen, an dem es nicht mehr hoch genug sein wird, um die Wasser des Logone, besonders zur Regenzeit, zu halten.

Fürherdem kann durch eine kleine Ueberflutung schon der Gebirgsdamm plötzlich reifen, wodurch nicht nur die Wasser des Logone, sondern auch die des mit dem Logone verbundenen Schari in den tiefer gelegenen Benuue fließen würden — und dann wäre das Unheil geschehen: der letzte Wassertropfen des Tschadsees verdunstet, und es wird unmöglich sein, Logone und Schari in ihr altes Bett zu zwingen.

Jetzt hat man bereits in Paris eine Expedition beschlossen, die sich an den Tschadsee begeben wird, um an Ort und Stelle die Möglichkeit zur Errichtung von starken Schutzdämmen zwischen dem Benuue und dem Logone zu studieren und so das nahende Unheil aufzuhalten. Man hofft bei den kommenden Arbeiten auf die Unterstützung Englands, das ja genau so große Interessen in Zentralafrika hat wie Frankreich.

Fünf-Uhr-Zee

Unfel Bastian ist nach Berlin gekommen, um seine Nichte Gilti zu besuchen. Gilti führt ihn zum Fünf-Uhr-Zee. Nachdem serviert ist, greift Unfel Bastian mit den Fingern in die silberne Zuckerdose, will sich ein Stück langem. Da flüstert Gilti: „Aber, Unfelchen, nicht mit den Fingern; du mußt die Zange dazu nehmen.“

Unfel Bastian sieht sie erkannt an, dann flüstert er zurück: „Woher soll ich wissen, daß der Zucker hier heiß ist?“

Union-Lichtspiele

Ab heute der größte Ueberraschungs-Erfolg der Saison



Das verlorene Tal

Ein Film aus der grandiosen Bergwelt der Schweizer Alpen nach dem gleichnamigen Roman von Gustav Renker

In den Hauptrollen: Mathias Wiemann, Lotte Spira, Marieluse Claudius, Harry Hardt, Lilliane Dietz usw.

Zwei Menschen, die in Liebe verbunden sind und vom Leben getrennt wurden, finden sich wieder in einem herrlichen Naturparadies

Beiprogramm: Ouvertüre zur Oper „Römischer Karneval“ v. Berlioz. Vom Skatbrunnen zu Europas größtem Stausee. Neueste Deulig-Tonwoche

KFV.-Platz

Sonntag, den 20. Januar, 1/2 3 Uhr

GAULIGASPIEL FC. Phönix-KFV.

Vorher Reservemannschaften Vorverkauf bei Bekir

Die Operette von O. Straus, die alle Länder eroberte

Camilla Horn, Adele Sandrock, Ernst Dumcke, Susi Lanner, Ivan Petrovich

Der letzte Walzer

Eine überragende Leistung. Ein Erlebnis

Im Vorprogramm: „Ferner liefen ..“ Lustspiel mit Anna Müller-Linke. Leuchtende Fenster (Lehrfilm). UFA-TONWOCHE

Beginn: 4.00 6.15 8.30

RESI Waldstr. Tel. 5111

PALI

Wir müssen weiter verlängern!

Der Andrang läßt nicht nach!

Bisher rund 15000 Besucher!

Peer Gynt

MIT HANS ALBERS

3. Woche!

Der größte Erfolg seit Bestehen unseres Theaters!

Anfangszeiten: 4.00 6.15 8.30 Uhr.

Heute letzter Tag!

Brennendes Geheimnis

mit Willy Forst, Hilde Wagener, Alfred Abel, H. J. Schaufuß, Lucie Höflich u. a.

Anfangszeiten: 4.00, 6.15, 8.30 Uhr

Ab morgen: Der monumentale Film einer fieberhaften Epoche!

Ein überwältigendes Dokument der Weltgeschichte • Originalaufnahmen aus den geheimen Archiven aller Länder aus der Zeit der Jahrhundertwende bis heute!

Sonntag, vormittags 11 Uhr: Japan von Heute

Volkstümliche Preise Jugendl. haben Zutritt!

GLORIA

Café Bauer

Samstag, Nachmittags und abends

Die große Faschingsmodenschau

Eintritt frei • TANZ im Ratskeller

Badisches Staatstheater

Freitag, den 18. Januar 1935

Weichlossene Festvorstellung für die 29. Standardie 109 anlässlich des Reichsgründungstages bei feierlich beleuchtetem Hause

Uraufführung:

Die Schwertbrüder

Schauspiel von Bernhard Blume

Anfang 20 Uhr Ende nach 22.30 Uhr

Kein Kartenverkauf im Staatstheater!

Ca. 19. 1. Wenn der Gahn trägt.

Friedrichshof Boxen

Freitag, 18. Januar, abends 8.15 Uhr

Entscheidung um die Meisterschaft von Mittelbaden

Germania-1.K.B.V.

Ermäßigte Preise, Vorverk. s. Plakate

Wärmflaschen Wärmkrüge u. Kohlenfüller

empfiehlt in allen Größen

Edmund Eberhard

Ludwigsplatz, bei der Uhr

Colosseum

Ringkämpfe um den goldenen Gürtel

Heute Freitag 4 große Kämpfe Peterson gegen Fehringer Der Großkampf: Grabowski gegen Dose 2 große Entscheidungskämpfe Revanchekampf: Green gegen Krüger Weil Krüger sich in dem ersten Kampfe eine Knieverletzung zuzog, hat Green diesen Kampf Krüger bewilligt!

Entscheidungskampf: Krause gegen Zelsich

Jraelit-Gemeinde

Dauerspinnstange Freitag, 18. Jan.: Sabbatbeginn 6 Uhr. Samstag, 19. Jan.: Morgengottesdienst 8.30 Uhr. Jugendfeier 10.30 Uhr. Nachmittagsgottesdienst 5.20 u. m. Abendgottesdienst 7.15 Uhr. Sabbatgottesdienst 8.30 Uhr. Schlußfeier 6 Uhr. Sonntag: Morgengottesdienst 7.15 Uhr. Abendgottesdienst 5 Uhr.

Hasen - Abschlag

Carl Pfefferle

Erbrinzenstr. 23 Telefon 1415

empfehle von in den letzten Tagen abgethanen großen Treibjagden

1800 Stück frischgeschossene Hasen

abgezogen u. endarmt Pfund 70

Rücken und Schlegel 90

Ragout 50

fernser:

Rehrücken u. Schlegel junger Edelhirsch

im Ausschneitt ff. Milchmast-Geflügel Fluß- und Seeische

Täglich ab 5 Uhr. Freitags auch von 11-1 Uhr frisch geback. Fische

Schuhcreme

gute Terpentinalware, schwarz, braun, farblos, Normaldose nur 10 Pf.

Müller's Bazar Kaiserstraße 241

Wie immer Billig und Gut

Damenhemden echt Mako, mit Bandträger..... Größe 44 1.35	Damen-Untertaillen „Hertiesana“ uns. Hausmarke, mit 1/2 Arm, echt Mako, Größe 42 Jede weitere Größe 25 Pfg. mehr 2.25	Damen-Nachthemd weiß Croise, mit Umlegekragen, Langarm 2.45	Damen-Schals Kunstseide, kariert oder woll- gemischt, je nach Art 0.35 Stück 0.55
Damenhemden echt Mako, mit Vollachsel Größe 44 1.45	Damen-Strickröcke reine Wolle, schöne schwere Qua- lität..... Größe 42 Jede weitere Größe 75 Pfg. mehr 5.75	Strickschlüpfers reine Wolle, mit groß. Zeppelinswickel, Strick- rand und Strickband, großes Farb- sortiment..... Größe 42-46 2.95	Strickwolle f. Strümpfe u. Sock. Schwarzwald-, Blaustreif- bes. geeig- f. Kinderstr., schwarz, grau, beige, dunkelbeige u. graumeliert, 50 Gr. 0.39
Damen-Hemdosen echt Mako oder Interlock, mit Bein und Vollachsel..... Größe 42 Jede weitere Größe 20 Pfg. mehr. 2.20	Trikot-Damenkleid innen angeraut, mozig warm, verschiedene Farben alle Größen 2.95	Für Damen Kamelhaarart. Hauschuhe mit Filz- und echter Ledersohle Größe 36-42 1.45	Schwarzwald-Wolle „Grünstreif“ für Herrensocken, grau, grau- meliert, beige und schwarz 50 Gramm 0.55
Damen-Strickschlüpfers reine Wolle, gute Verarbeitung Größe 42 Jede weitere Größe 30 Pfg. mehr 1.95	Flanellkleid in vielen Mustern mit Doppel- kragen, solide verarbeitet..... Größe 42-50 4.90	Dam.-Gummiüberschuhe mit seitlichem Druckknopfver- schluß und warmem Futter..... Größe 36-42 4.90	Sportwolle für Pullover und Kinderartikel, in vielen Farben, strapazierfähige Qualität..... 50 Gramm 0.35

Tietz & Co

Danksagung

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme an dem schweren Leid, das uns durch den Tod meines innigstgeliebten Gatten, meines herzenguten Vaters

August Vogt

Bäckermeister

betroffen hat, für die schönen Blumenspenden, den erhebenden Gesang des Gesangsvereins „Fidelitas“, die Ehrungen der Bäckerinnung und Einkaufsgenossenschaft Karlsruhe und der Gefolgschaft unseres Betriebs, für die Ehrenwache und das sinnige Geleit zur letzten Ruhestätte und dem Posaunenchor des Christlichen Vereins junger Männer für ihr erhebendes Spiel sprechen wir unseren tiefgefühlten Dank aus.

Frau Stephanie Vogt, Wwe.
Emmy Vogt

Preiswerte Regenschirme

Regen-Schirm Kunstseide 2.65
Damen-Schirm Kunstseide, modern gemustert 3.40
Damen-Schirm Kunstseide, 16teil. moderner Griff 3.90

Burchard

Achten Sie bitte auf unseren Spezialschaukasten

Todesanzeige.

Mein lieber Mann, unser treuer Vater

Max Eglau

Privatier, Veteran von 1870/71

Ist gestern abend nach längerem Leiden im 81. Lebensjahre sanft entschlafen.

Durlach, den 17. Januar 1935.
Leopoldstr. 12

Im Namen der trauernd Hinterbliebenen:
Frau Frieda Eglau geb. Wundt

Beerdigung: Samstag, vormittags 11 Uhr, Friedhof, Durlach.
Von Beileidsbesuchen bitten wir absehen zu wollen.

Durch das Tagblatt WERBEN heißt mit Erfolg WERBEN

Vermietungen

6-Zimmer-Wohnung
in besser Lage, Bad, W.C., ab. Garage, auch für Friseur oder Büro sehr geeignet, zum 1. IV. 35 zu vermieten. Rab. Westendstr. 56, III.

2-3-Zimmer-Wohnung
5. St. Küche, Stell., Kofett im Anschluß, 8 verm. Angeb. u. 4319 ans Tagbl.

4-3-Zimmer-Wohnung
Kreuzstraße 18, 3. Stock links, auf 1. April zu vermieten. Angebots 8-17 Uhr. Raberes: Durlach, Tel. 565.

4-Zimmer-Wohnung
Schöne Kreuzstraße, 2. St., billig zu vermieten. Zu erfragen: Wollstr. 1-2 Uhr. Zahnstraße 9, II.

6-3-Zimmer-Wohnung
Schöne mit Zubeh. sofort oder später zu vermieten. Kaffeeh. 114.

5-3-Zimmer-Wohnung
Schöne m. Bad u. W.C., v. 1. 4. 35 ab. verm. Wollstr. 35 i. Bad.

2-3-Zimmer-Wohnung
mit Mansarde, Nähe Schloss auf 1. 4. gefast. Ang. unt. Nr. 4817 ans Tagblattbüro.

Wegen Verlegung ist in gutem Hause möbliertes Zimmer

auf 1. Februar zu vermieten. Durlach, 106, 2. St.

Schönes, leeres, sep. Mansard.-Zimmer mit Dampfheiz., II. W.C., 1. 2-Zam.-B. (Neub.) bill. ab. Wollstr. 69, II.

Mietgesuche

2-3-Zimmer-Wohnung
in der Nähe des Bahnhofs, per sofort oder später von alleinstehender Dame zu mieten gesucht. Angebote unt. Nr. 4821 ans Tagblattbüro erbet.

2-3-Zimmer-Wohnung
mit Mansarde, Nähe Schloss auf 1. 4. gefast. Ang. unt. Nr. 4817 ans Tagblattbüro.

LESER

berücksichtigt beim Einkauf die im Karlsruher Tagblatt inserierenden Geschäfte.

Offene Stellen

Verkaufsmann
nicht untl. 17 Jahren, 8. Erlernen d. neuzeitl. Blumenbinderei bei sofortiger Vergütung gesucht. Wähler, Wollstr. 95, Ecke Sophienstraße.

Männlich

Jünger, fräft. BURSCH 14-17 J., 3. 3. Geb. betrag. Kundenb. gesucht. Ang. mit Wohnang. u. 4318 ans Tagblattbüro.

Verkäufe

Radio
Volksempfänger Monatsrate 4.40 RM.
Radio-Piaseki
Schützenstr. 17

Küchen-einrichtung
Waffel, Tisch und 2 Stühle, mod. noch sehr gut erh. preisw. zu verfaul. Wappert, Graf-Eberlein-Str. 12, I

lr. Dauerbrenner
mittelgroß, 30 RM., 2fl. Gasbrenn. 10 RM.
Kneipp-Badbadewanne, 4 RM., Vorsetz-Badgarnitur, 5 RM., zu verfaul. Durlach, 20 a, III.

Immobilien

Etagenhaus
1910 erbaut, zu 25 000.- RM. zu verkaufen. Anfrag. unt. Nr. 4824 ans Tagblattbüro.

Einfam.-Villa

6 Z., Bad, Seid., Garten, Feuerfrei, sofort günstig zu verk. Anfr. unter Nr. 4830 ans Tagblattbüro.

Ski

aus Esche alle Längen 7.50
Bindung verstellbar 4.00
Stöcke Hasel 1.60
Stiefel sportgerecht .. 11.50
Hosen Ueberfall, blau, Skituch 9.00

33.60

Fäustel, Ski-Socken, Windweste, Mützen, Wachs, Spangarnitur zu bekannt billigsten Preisen. • Für sportgerechte und praktische Ski-Ausrüstungen bürgt unser Haus.

Pahr

KRONENSTR. 49

Bitte fordern Sie unseren neuen Ski-Katalog (gratis)

Sonntag: Postomnibus zur Hundseck, 6.45 Uhr ab Sporthaus Pahr. — Anmeldungen bis Samstag, 18 Uhr, im Geschäft. Preis hin und zurück Mk. 3.—

Jede Stellen-Anzeige

soll, um den Bewerber notwendigen Willen und Hosten zu ersparen, Angaben über den Geschäftszweig des Unternehmens, die Art der zu begehrenden Stelle, die gewünschte Ausbildung usw. enthalten. Wichtige Schriftstücke, Bilder und dgl. sind den Bewerbern ungenügend zurückzugeben.

Bewerben schreiben

auf Differenzieren sollen keine Originalentwürfe, sondern nur Abschriften, desgleichen keine wertvollen Fotos, sondern nur einfache Bilder beigefügt werden. Derartige Unterlagen müssen auch stets auf der Briefhülle die Anschrift des Bewerbers tragen.

Samstag bei Burchard

Damen-Hemdrosen
Echt Mako mit Träger, 5-Knopf-Verschluß Gr. 42-48 **1.25**

Damen-Hemdchen
mit Vollachsel, echt Mako Gr. 42 **1.40**

Unterziehschlüpfers
echt Mako Gr. 42 **-95**

Damen-Schlüpfers
mit Plüschfutter Gr. 42 u. 44 **-95**

Damen-Schlüpfers
echt Mako, gestrickt Gr. 42 u. 44 **1.40**

Untertaillen
grob gestrickt, ohne Arm Gr. 42 **-58**
mit Arm Gr. 42 **1.25**
Größensteigerung 10 Pfg.

Burchard

Berren-Pelzmantel

mit astr. Opoffium-futter und Überfragen billig zu verkaufen i. Austr. Kaffeeh. 191, Wollstraße.

Gasbade einrichtg.
2 gebt., email. u. 1 Schwarz, Herd b. 8. St. Eriel, Reierheim, Breite Str. 133.

Berrenräder
sehr gut erhalten, bill. zu verkaufen. Braut, Dammertod, Saarbrüder Str. 4a.

Tiermarkt

Drahthaar-Forterriers
1 Hude, 2 Hündchen, 1/2 Jahr alt, in Vollamung, abzugeben. Frau Zorn, Bahnh./Wollstr., Adolfs-Str. 99.

Kaufgesuche

Briefmarken-Sammlung
bei Barzahlung von and. Liebhaber gesucht. Angeb. u. Nr. 4311 ans Tagblatt.

Gebrauchte Möbel
all. Art laust jeberzeit Gutmann, Wollstr. 12, Tel. 6008.

Heiraten

Für meine Nichte (Halbwaise), Ende 20, bb. sol. Erziehung, sportl., aus d. Fam., gebildet mujit. (Konfession), lautm. (Söb. Gabelschule), Sprachem., parfam. Gaudstr., p. Berm. 50 Wille, juche ebenbürt.

Ehepartner.
Zufr. m. 8. u. Giffre A. B. 30 postlagernd. Bahnpostamt Karlsruhe. Briefet. ausgef. u. abeten.

Pieres Zeichen verpflichtet

Wein-Abschlag:

Tischwein -.65
weiß u. rot... Literflasche Inhalt

Ungsteiner rot -.70
Literflasche Inhalt

34er Rotwein offen Liter -.55
34er Weißwein „ Liter -.65
mit Flasche

34er Roter 1/2 Flasche = 3/4 Ltr. -.50
34er Weißer 1/2 Flasche = 3/4 Ltr. -.60

Birkweiler Käschtebuscher 34er -.70
1/2 Fl. = 3/4 Ltr. Für leere Flaschen 5 P zurück

Wermutwein... Literflasche -.80
Inhalt

Weinbrand-Verschnitt 3- / 1.75 2.90 1.70
Kirschwasser 50% 5- / 2.75 4.80 2.70
Für leere Flaschen 5 P zurück

Neue Zufuhren: Kopfsalat 3 Stück -.45
schöne fest, Köpfe

PFANNKUCHEN

3% Rabatt